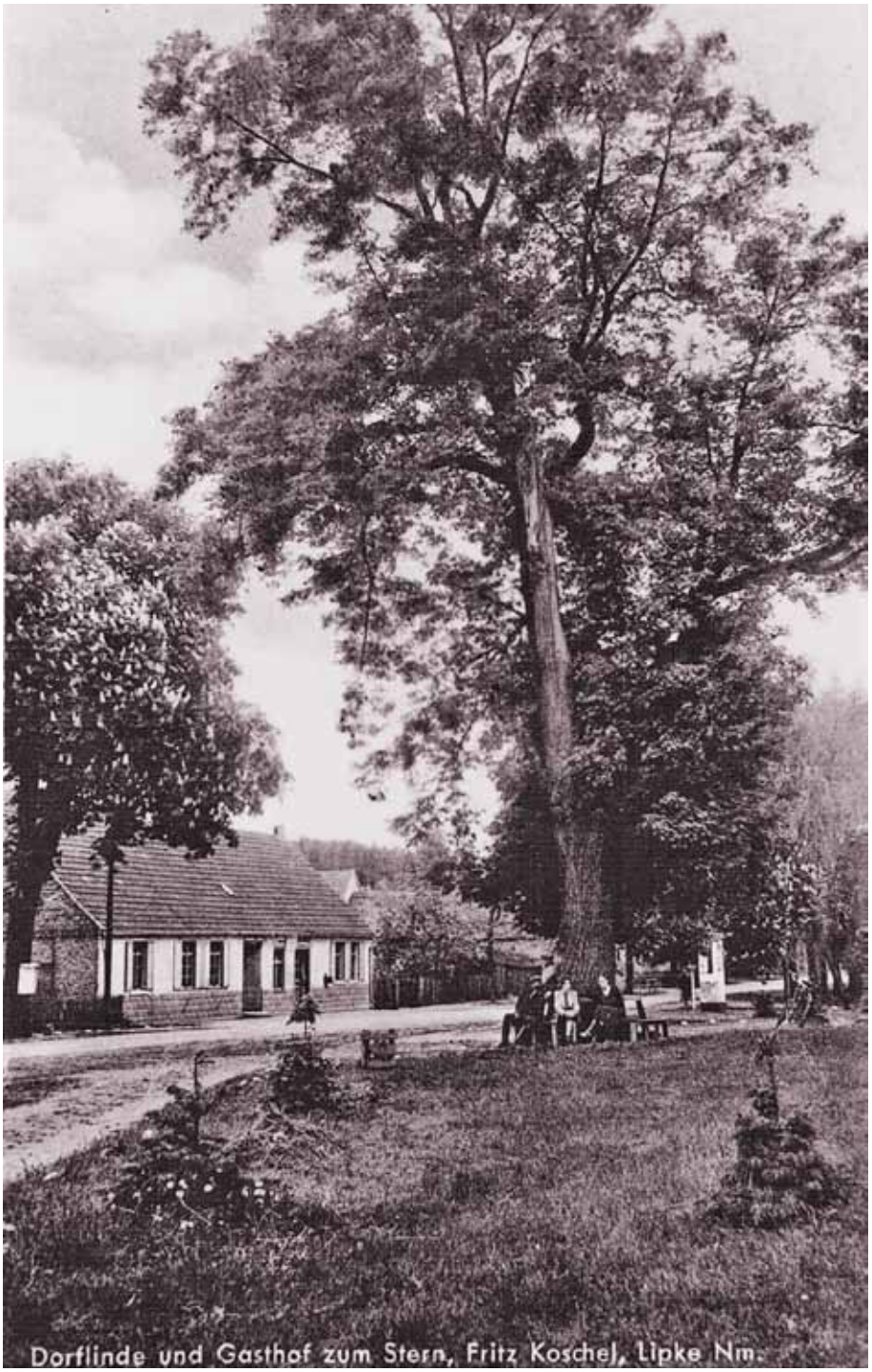
HEIMATBLATT

der ehemaligen Kirchengemeinden Landsberg/Warthe Stadt und Land

In der Nachfolge des Heimatblattes des kirchlichen Betreuungsdienstes von 1947 - 1989,
der Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg von 1990 - 2009 und der Stiftung Landsberg von 2010 - 2012
Dezember 2014 Heft 49



Dorflinde in Lipke

Letzte Meldung

Wahl in Landsberg

In Gorzów Wielkopolski hat die Präsidentschaftswahlen Jacek Wójcicki, der Gemeindevorsteher von Deszczno, der Nachbargemeinde von Gorzów gewonnen. Er hat 26.060 Stimmen erhalten, d. h. 60,59 %. Den zweiten Platz hat mit 7.437 Stimmen (17,29 %) der amtierende Präsident Tadeusz Jędrzejczak belegt.
Damit hat Herr Wójcicki mehr al 50 % der Stimmen sammeln können, sodass kein zweiter Wahlgang notwendig ist.
Übermittelt von
Grzegorz Kowalski

Wichtig

Informationn über das Treffen am „Tag des Gedenkes und der Versöhnung“ am 30. Januar 2015 finden Sie auf Seite 23
Über das gemeinsame Konzert des Herforder und des Gorzower Orchesters lesen Sie bitte das Programm auf Seite 28

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser!
Liebe Landsbergerinnen
und Landsberger aus Kreis und Stadt!

Wir erinnern uns:

2014: 9. November – 25 Jahre nach der Maueröffnung
2015: 30. Januar – 7 Jahrzehnte nach dem Verlust unserer Heimat
2015: 8. Mai - 70 Jahre Frieden in Deutschland
2015: 3. Oktober – 25 Jahre deutsche Einheit

Selten gibt es in einer so kurzen Zeitspanne eine solche Anhäufung von Gedenktagen. Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts hat uns eine Fülle von schrecklichen Ereignissen

- zwei furchtbare Weltkriege
- zwei Inflationen, die Vermögen in unvorstellbarer Höhe vernichtet haben
- Vertreibung – nicht nur Deutscher - , Hunger und Elend nach 1945

erleben lassen. Die zweite Hälfte hat der dann folgenden Generation Frieden und Wohlstand geschenkt. Geschenkt ist vielleicht nicht der ganz zutreffende Ausdruck: Die Jahre der Überwindung territorialer Umwälzungen, einer politischer Neuorientierung nach der Naziherrschaft und einem wirtschaftlichen Aufbau nach der totalen Zerstörung fast aller Ressourcen haben uns allen hohe Kraftanforderungen, sehr viel Geduld und eine vertrauensvolle Zuversicht abverlangt.
Wir müssen diese Erinnerungstage in dem Bewusstsein nutzen, den folgenden Generationen dieselben ökologischen, ökonomischen und zivilisatorischen Verhältnisse zu hinterlassen, wie wir sie uns in der Gegenwart wünschen. Diese Ziele bedingen eine Verständigung aller Völker und erfordern die Toleranz in vielen ethnischen, religiösen und wirtschaftlichen Belangen. Das „Abendland“ – Europa – ist schon lange nicht mehr der Nabel der Welt. Wenn auch der Zusammenschluss vieler Völker Europas eine vielfältige Anerkennung gefunden hat, so müssen wir uns doch unbedingt als Bestandteil – ob einflussreich oder unbedeutend – einer globalisierten Welt betrachten.
In diesem Sinne lassen Sie uns an einer gemeinsamen Zukunft arbeiten.
In einem kleinen Teilbereich haben wir durch die Zusammenarbeit mit polnischen Bewohnern und durch die Partnerschaft von deutschen und polnischen Städten bereits begonnen. Die Fortführung dieser Aufgabe und die Einbindung der Nachfolgegeneration in unsere Bemühungen sollen unser immerwährendes Ziel sein!

Ihr
Karl-Heinz Lüttke

Hoch im Norden, in einem Land namens Svithjod, steht ein Felsen. Er ist hundert Meilen hoch und hundert Meilen breit. Alle tausend Jahre einmal kommt an diesen Felsen ein kleiner Vogel, um seinen Schnabel zu wetzen. Wenn der Felsen auf diese Weise abgetragen ist, wird ein einziger Tag der Ewigkeit vergangen sein.

Hendrik Willem Van Loon

Was wird aus unseren Erinnerungen?

Unser Heimatblatt sucht Beiträge!
Eigentlich bedauerlich, denn wer könnte etwas beitragen, wenn nicht wir Landsberger. Unsere gemeinsamen Erlebnisse könnten sicherlich Bände füllen, doch viel zu wenige davon erreichen als Beiträge die Redaktion. Auch, wenn sich die Geschehnisse oft gleichen, lesen wir doch immer wieder gern von den Erinnerungen unserer Landsleute. „Zumindest mir geht das so“.
Dabei ist das mit den Erinnerungen so eine Sache.
Ich bewundere die Leute (im Kriminalfilm), die bei der Frage nach dem Alibi genau wissen, was sie am vorigen Dienstag zwischen 11 Uhr und 11.30 getan haben!
Andererseits fällt mir auf, dass vermutlich mit Zunahme des zeitlichen Abstandes die Erinnerung die Grenzen zwischen Fantasie und Wirklichkeit verschwimmen lässt.
Es ist für mich z.B. kaum vorstellbar, dass – wie zu lesen- die Russen mit Kriegsschiffen die Warthe herunterkamen (von der gesprengten Gerrloffbrücke ganz abgesehen).
Umso wichtiger erscheint mir, dass unsere Erinnerungen zu Papier gebracht werden. Ich bin zwar erst 80 Jahre alt und lese mit Freude im Gratulationsbereich des Heimatblattes, dass wir durchaus die 100 erreichen können, aber unsere Generation wird das Erlebte kaum über Kinder und Enkel weitergeben können.
Vor Jahren habe ich deshalb meine Erinnerungen in einem kleinen Büchlein „Mein Landsberg“ festgehalten. Bis heute bin ich überrascht, wie groß das Interesse unserer Landsleute (wer sonst??) an solchen Berichten ist.
Aus dadurch hervorgerufenen Schriftwechseln mit Lesern ist mir bekannt, dass sich viele mit dem Gedanken tragen, ihre Erinnerungen niederzuschreiben, es fehlt nur der richtige Anstoß.
Es gibt sogar schon Druckreifes, aber es liegt in der Schublade. Dabei gibt es, abgesehen vom Heimatblatt, Verlage (in meinem Fall Books on Demand), die gegen vertretbaren Aufwand unsere Erinnerungen in Buchform herausbringen.
Unvorstellbar, dass unser Heimatblatt keine Beiträge zur Auswahl hat. Jeder Beitrag, jedes alte Foto, häufig auch bekannte Namen -l etztlich fand ich wieder einen Beitrag meines Landsberger Namensvetters Peter Engel - weckt doch erneut die Erinnerung an die Heimat.
Noch sind wir nicht ausgestorben und können uns gegen das Vergessen wehren.
In diesem Sinne gelobe ich Besserung.
Peter Engel
Gündinger Str.8
81249 München

In der Stadt Gorzów eine Glocke hängt,
drauf eine Inschrift steht:
„Freude dieser Stadt bedeute, Friede sei ihr Geläute“ .

Der Friedenstag, die Versöhnung, große Freude herrscht!

Himmlische Ruhe und keine Konkflikte.
Klinge Glocke, klinge ... zum Gedenken.

Wiktoria Sawicka
Klasse Va, Szkoła Podstawa Nr 15, Gorzów

Was war... was wird kommen ?

Erntedankfest in Kladowa

Die Großgemeinde Kłodawa (Kladow) feierte Erntedankfest am 24. August. In diesem Jahr war Rozanki - Stolzenberg mit der Ausstattung an der Reihe. Der Festplatz, auf dem Nebengelände des Sportplatzes am Rande der Stolzenberger Heide eignete sich ausgezeichnet dazu. Die zur Großgemeinde gehörenden Dörfer Heinersdorf, Zanzin, Himmelstädt, Kladow, Wormsfelde, Lotzen, Rohrbruch, Zanzhausen und Zanztal zeigten ihre Erntekronen aufgestellt, vor der großen Tribüne. Gleichzeitig boten sie in den dekorativ gestalteten kleinen Ständen Speisen und Getränke sowie Kaffee und Kuchen an.

Mit einem, dem katholischen Glauben entsprechendem Gottesdienst, wurde das Erntedankfest, dass durch Pastoren, den Bürgermeistern, Ortsvorstehern und Ehrengästeneingeleitet worden war, eröffnet. Dann traten Chöre auf. Humorvolle Vorträge gab es, die wir leider nicht verstanden. Denn so zügig konnten das unsere polnischen Begleiter nicht übersetzen. In dieser Zeit nahm der Trubel auf dem Festplatz zu. Der kurzzeitig einsetzende Regen tat dem Geschehen nicht weh. Durch unsere Arbeit in der BAG Landsberg Stadt und Land waren wir öfter in der Region. Haben mit den Vertretern der Gemeinden an einem einem Tisch gesessen. Haben einen kleinen Einblick in ihre Arbeit bekommen. So entstanden auch Vorstellungen und Überlegungen, die dann zu gemeinsamen Projekten führten. Überrascht waren wir z. B. als aus ihren Reihen die Vorschläge zur Wiederaufstellung bzw. Restaurierung der ehemaligen deutschen Kriegerdenkmäler in Kladow, Stolzenberg kamen. In Zanzhausen hatte man bereits die Reste des Denkmales zusammengetragen und eingefriedet. Hier nun, während dieses Festes, blieb es nicht aus, dass wir wieder gemeinsam zusammen saßen. Die ja bekannte polnische Gastfreundschaft bereitete uns dabei zunehmend große Sorgen. Kaum hatten wir Platz genommen stand schon der nächste Imbiss vor uns. Die Spezialität an diesem Tag, eine riesengroße „Schmalzstulle“ mit der dazu gehörenden sauren Gurke. Wer kennt das nicht. Zur Erntezeit gehörte das in unserer alten Heimat zur Kaffeezeit auf dem Feld dazu. Doch zurück zu den Gesprächen. Es zeigte sich, dass die Kontakte zu uns, den Vertretern der ehemaligen BAG, für beide Seiten

erfolgreich waren. Die Frage, wie kommen wir gemeinsam wieder an einem Tisch, stand offen im Raum. Die Zeitzeugen Generation ist fast Geschichte. Die nachrückende Generation hat keine oder wenig Bindung zu unserer alten Heimat.

Im Gespräch mit der neuen Direktorin des Lizeums Rozanki haben wir angeregt, doch einmal zu überlegen, welche Vorstellungen es zu gemeinsamen Projekten mit Schülern beider Seiten geben könnte. Die Erfahrungen der Stiftung Brandenburg in ihren bisherigen gemeinsamen Schülerprojekten werden uns dabei hilfreich sein. Ereignisreiche Stunden neigten sich für uns dem Ende entgegen. Erneut brauten sich über Gorzów dunkle Wolken zusammen. So verabschiedeten wir uns von unseren Gastgebern und traten die Heimfahrt an.

Herbert und Annette Schimmel
Lindenweg 19
15306 Seelow

Gruppe Landsberg/Warthe Stadt und Land in Berlin

Wie üblich ist das Jahr wieder schnell vergangen, der Jahreswechsel steht bevor, und so heißt es für mich über unsere Aktivitäten im vergangenen Jahr zu berichten. Am 6.April nahmen wir zu Fünf das Angebot eines Reiseveranstalters zur Tagesfahrt nach Landsberg an. Sie wählten eine andere Fahrtroute wie wir sonst, bis Frankfurt/Oder dann auf deutscher Seite bis Küstrin. Von hier ging es nach kurzer Pause die gewohnte Strecke über die Dörfer, wo schon fast alle Storchennester bezogen waren. Hinter Dühringshof bog der. Busfahrer aber war der Meinung, dass die Brücke aus deutscher Zeit für seinen Bus zu niedrig ist, obwohl wir seit Jahren mit unserem Bus immer unbeschadet durchgefahren sind. So kamen wir in Landsberg über die Rosswieser Str. rein, weiter

Straßenbahn mit der Aufschrift: Landsberg 1899 – Gorzów Wlkp 2004 in der Wollstraße

ging es Richtung Wartheufer, wo das gleiche Höhenproblem auftrat. So spazierten wir am Ufer der Warthe entlang

Die Freude über das unverhoffte Wiedersehen ist nicht zu übersehen.

zum Marinedo, dem gleichen Lokal wo wir uns im vorigen Jahr alle zum Abschiedstrunk einfanden. Eine Woche früher hätten wir den Uferweg nicht nutzen können, die Warthe hatte Hochwasser, er war noch teilweise aufgeweicht. Selbst an der Böschung waren die nassen Stellen noch ca. 50 cm tief zu sehen. Auch jetzt war sie noch ziemlich hoch mit starker Strömung. Nach dem Essen trennten wir uns von der Gruppe und gingen unsere eigenen Wege. Auf dem Bummel zum Pauckschbrunnen, der leider noch nicht sprudelte, entdeckten wir ein Haus mit einem Säuleneingang mit Blick auf einen Innenhof mit Laubengang. Der Bauart und den Steinen nach zu urteilen sicher noch aus unserer Zeit und jetzt eine kirchliche Einrichtung. Unsere Annahme sollte sich bestätigen, denn durch Frauengesang neugierig geworden, öffneten wir eine Tür und sahen Nonnen bei der Andacht. Unser nächstes Ziel war der Hexenbrunnen. Als wir uns zum Foto aufstellten hörte ich ein mir bekanntes „Hallo“und glaubte meinen Augen nicht zu trauen, als Barbara Greczner vor uns stand. Sie war genau so erstaunt und erfreut, uns zu sehen, hatte aber leider keine Zeit; Sie war auf dem Weg zur Kirche. Auf dem Weg zur Stadtmauer und dem Schwimmbad verarbeiteten wir erstmal die Überraschung und schlenderten zur Marienkirche, hörten noch kurz bei der Messe zu, bevor wir wieder zum Lokal zurück gingen, um noch einmal den Blick über die Warthe, der mich immer wieder begeisterte, zu genießen, denn es hieß schon bald Abschiednehmen. Zurück fuhren wir über Kriescht und Sonnenburg nach Küstrin. Die Wartheauen waren, so weit das Auge sehen konnte, überflutet.

4 Landsberger „Mädels“ am Pauckschbrunnen: Hannelore Günther geb. Schwarm, Helga Lauer geb. Dallmann, Christel Meier geb. Bütow, Bärbel Volkmann geb. Peil

Der Anblick in der Abendsonne mit den vielen Schwänen und anderen Wasservögeln war unbeschreiblich schön. Vormittags die blühenden Rapsfelder und abends diese-Aussicht, es war der krönende Abschluss eines wunderschönen Tages in Landsberg.
Natürlich erzählten wir bei unserem Treffen am 13.Juni in der „Alten Ziegelei“ darüber. und weckten bei einigen ein bisschen Heimweh. War es an diesem Tag recht kühl mit Regenschauer, so war es am 1.August schon wieder fast zu warm. Es fanden sich wie im Juni 26 Gäste zusammen, die sich wie immer viel zu erzählen hatten und das gemütliche Zusammensein genossen. So wurde beschlossen, auch im nächsten Jahr die Sommerpause der Seniorengruppe in der „Alten Ziegenweide „zu überbrücken. Beim Abschied freuten wir uns auf den 10. August. 13 Landsleute hatten sich zusammengefunden um an der Tagesfahrt von Thoverreisen nach Landsberg teilzunehmen. Es war ein schwülwarmer Sonntag mit angekündigter Unwetterwarnung als abends Oder und

Neisse erreichten. Von Küstrin fuhren wir vorbei an den völlig trockenen Wartheauen über Kriescht, Sonnenburg nach Landsberg zur Warthepromenade. Nach dem Essen lud der Reiseleiter zum Stadtrundgang ein. Er hatte sich über alles Wissenswerte über die Stadt im Internet schlau gemacht, war aber auch offen für unsere Hinweise aus deutscher Zeit. Wir gingen zu sechst unsere eigenen Wege, zuerst zog es uns zum Pauckschbrunnen, der zu unserer großen Freude wieder sprudelte. Im April staunten wir über eine alte Straßenbahn in der Wollstr. mit der Aufschrift „Landsberg 1899-Gorzow Wkp 2004“ jetzt lud sie als Eiscafé zum Verweilen ein. Bei dem schwülen Wetter machte es keinen Spaß, durch die fast Menschenleere Stadt zu laufen. So schlenderten wir nach dem Besuch der Marienkirche wieder zum Wartheufer. Hier war viel Betrieb, alle Lokale waren gut besucht, eine leichte Brise machte es erträglich, und so ließen wir es uns im Marinedo, wo sich die anderen von uns auch wieder eingefunden hatten, mit herrlichem Blick über die Warthe gut gehen. Trotzdem beschlich mich ein wehmütiges Gefühl, ich glaube, es ging den anderen auch so, denn jeder wollte auch im nächsten Jahr wieder hier sitzen. Die Rückfahrt ging über Vietz und Tamsel. Der Bus passte auch unter die Brücke, die im April noch zu niedrig war. Von weitem sahen wir dicke Gewitterwolken und einen grellen Blitz zur Erde zucken, ganz wohl war uns nicht dabei aber wir hatten Glück, wir fuhren scheinbar dem Gewitter hinterher, es hatte sich ausgeregnet, somit war es wieder ein schöner Tag in der alten Heimat. Es hat nur den Nachteil, dass man sich dem Veranstalter fügen muss und nicht eigene Ziele anfahren kann. Aber ich habe schon im letzten Jahr beim Abschied von Barbara gesagt, dass wir keinen Bus mehr voll bekommen, damit es sich rechnet. Zudem sind einige aktive Landsleute erkrankt oder haben uns für immer verlassen. Doch wie heißt es so schön: Man soll dem vergangenem nicht nachtrauern, sondern glücklich sein es erlebt zu haben und sich an dem Neuen erfreuen.
Somit war es für unsere Gruppe wieder ein ereignisreiches Jahr nach den 6. Treffen der Seniorengruppe und den 2 Zusammenkünften in der „Alten Ziegenweide“. Der allgemeine Wunsch war, auch das nächste Jahr so zu gestalten Für Ihre Planungen nun die Termine: Die Seniorengruppe trifft sich jeweils Freitags ab 12 Uhr, Beginn des offiziellen Teils um 14 Uhr im Ratskeller Charlottenburg, am 6.Feb., 27 .März, 8 .Mai, 4. Sep., 16. Okt., 4. Dez. In der Sommerpause treffen wir uns am 12.Juni und am 7.Aug.in der „Alten Ziegenweide“ ab 12Uhr gegenüber vom S-Bahnhof Priesterweg (S2, S25). Ich würde mich freuen, wenn Sie recht zahlreich an unseren Zusammenkünften teilnähmen und wünsche Ihnen von Herzen eine schöne Adventszeit, ein besinnliches Weihnachtsfest und ein gesundes, zufriedenes Jahr in der Gemeinschaft.
Hannelore Günther
Morsbrunner Weg 40
12109 Berlin
Tel.030/7057452

Die Heimatgruppe Mansfelder Land

**Wir haben wohl hienieden
kein Haus an keinem Ort,
es reisen die Gedanken
zur Heimat ewig fort.
(Joseph von Eichendorf)
aus „Wehmut“**

Die Heimatgruppe „Mansfelder Land“ fuhr mit einem Kleinbus vom 25.06. bis 30.06.2014 in unsere alte Heimatstadt Landsberg Warthe – seit 1946 Gorzow Wlkp.
Dazu meine Eindrücke:
Ziel der Reise war das uns bestens bekannte Hotel MIESZKO in Gorzow Wlkp., ul. Kosynierow Gdynskich 82 (bis 1945 Heinersdorfer Strasse(o.Ht.) Dank der guten organisatorischen Vorarbeit gab es bei der Anmeldung keine große Wartezeit. Der Empfang war sehr freundlich und hilfsbereit. Die Zimmer waren entsprechend der drei Sternekategorie im guten Zustand. Aber die Umgestaltung bzw. Restaurierung des Hotels ist noch nicht abgeschlossen.
Die vorbestellte Reservierung: ÜN/HP hat sich gut bewährt. Abends wurden der „ Mansfelder Gruppe“ und ihren Gä-

sten warme Speisen serviert als (Dreigangmenü).
Da wir aus unseren frühen Fahrten nach Landsberg/ Warthe die nähere und erweiterte Umgebung von Gorzow Wlkp. und ihre Höhepunkte z.B. 750-lat Jahrfeier, Einweihung des „neuen“ Pauckschbrunnens, Einweihung der neuen Warthebrücke von der Altstadt zur Brückenvorstadt, Feierlichkeiten zum EU-Beitritt und die Eröffnung des großen Einkaufstempels „NoVa“ in der Brückenvorstadt miterleben durften, kamen die Ausflugsorte Dühringshof/Bogdaniec (Museum), Vietz/Witnica, Gut Stennewitz(Schlossartiges Herrenhaus)/Stanowice, Berlinchen NM/Barlinek, FriedebergNM/ StrzelceKrajenskie, Königswalde/Lubniewice (Schloss von Waldow), und

„Restauracja“_Schiff wird gut besucht

den „Ostwall“ im Oder-Warthe-Bogen/Polen über und unterirdisch besichtigt haben, noch die „Heiligtümer“ in Paradies/ Jordan- PARADYZ/Jordanowo und Rokitten/ROKITINO dazu, auch die neuen Wohnanlagen nicht zu vergessen , hielten wir in diesem Jahr Stadt- und Landkreis Gorzow Wlkp./ Landsberg/Warthe, bis zur Fahrt nach Schwerin/Warthe-Skwierzyna die Treue.
Nach dem Bezug der Zimmer war der erste Spaziergang zum Wartheufer. Die Füße

Reisegruppe „Mansfelder Land“ Juni 2014

in die Wellen eintauchen zu müssen, war wie Balsam für die Seele.
Aber wo ist die Schifffahrt geblieben? Kein Kahn, kein Dampfer war, so weit die Augen sehen können, zu entdecken.
Der erste Tag in Gorzow Wlkp. war ein ausgedehnter Stadtbummel. Wir wollten mit eigenen Augen uns überzeugen, wie und was sich nach 1946 alles verändert hat.
Heute gibt es in Gorzów Wlkp. mehrere neu erbaute Hotels. Stellvertretend sei erwähnt: Hotel Mieszko, Hotel Gracja. werden von Deutschen Reisegruppen genutzt. Neu entstanden die Großeinkaufseinrichtungen, z.B. auf dem Gelände des alten Schlachthofes (wunderschön), „NoVa“ in der Brückenvorstadt.
Die neue Post, das neu erbaute Krankenhaus, die Philharmonie (als neuer Kulturmagnet), das Theater, das Centrum Sportowo-Rehabilitacyjne „SLOWIANKA“ im Zanziner, das moderne Speedway-Stadion in der Brückenvorstadt, Umgestaltung und Ausbau des alten Kornspeichers, der Paucksch-Villa (alles Brückenvorstadt), die Villen Schröder und Lehmann, Umbau der Max-Bahr-Villa zum Bischofssitz.
Wenn Einrichtungen aus Landsbergszeiten erhalten geblieben sind und wieder als solche genutzt werden, erfreut es besonders. Z.B. die Musikschule in der Meydamstraße/ ul.Mieszka 3. Zum krassen Gegenteil das Kino (verweist und dem Verfall preisgegeben (wie in Deutschland auch viele Kinos keine Zukunft haben).
Die Aufwertung der Schulen (z.B. Knabenvolksschule II/ Angerstraße und viele andere Einrichtungen), die Umwandlung der milit. Kasernen in

zivil. Bildungseinrichtungen. Die nun nicht mehr zu übersehenden renovierten Häuser prägen das neue Stadtbild. Auch in der Max-Bahr-Straße/

Hier vereinigt sich Netze und Warthe

Ecke Buttersteig beginnt die Renovierung.
Den gegenwärtige Anziehungspunkt bildet die „Wanderpromenade“ an der Warthe. Auch ich spazierte und inspizierte mit einschließender Einkehr bei einer geruhsamen Pause diese Errungenschaft. Ein neues Restaurant-Schiff am Wartheufer wird sehr gut angenommen.
Nach vielen „Wanderkilometern und Pflastermüde“ ist ein Besuch in einem Eiskaffee immer lobenswert. Nach dem ausgedehnten Tagesspaziergang ließen wir uns das Abendbrot im Hotel servieren.
Die Auswertung des Tages bei einem guten Getränk musste sein, bevor die Nachtruhe begann.
Am nächsten Tag, nach einem reichhaltigem Frühstück (mit Pirogge), wurde das Städtchen Vietz an der Ostbahn/ Witnica besucht. Hier wurde ich von der hervorragenden polnischen Gastfreundschaft überrascht. Besichtigung des „Wegweiserpark“-Freilichtausstellung der Meilensteine und Technikdenkmäler (Beschriftung auch in Deutsch) war Pflicht.

Gemeindeverbandshaus in Santok

Die letzte Bierproduktionsstätte in der Woiwodschaft Lubuskie steht in Vietz Ostmark/ Witnica. Im ehemaligen Eisenwerk wurden die gusseisernen Hilfspumpen für den Dampfzylinder für das Mansfelder Kupferschieferbergbaus bei Hettstedt / Burgörner gebaut.
„Vietz am Wege der Geschichte“ – Witnica na Trakcie DZIE Jow von Zbigniew Czarnuch ist lesenswert.
Der heutige Tag: Nach mehrmaligen Versuchen in der Vergangenheit und nach gegenwärtiger Voranmeldung, galt der Besuch der ehemaligen Martin-Luther-Kirche, ab 1946 kath. Christkönigkirche, in der Brückenvorstadt. Das Gotteshaus erbaut 1929/30 nach Plänen des Berliners Architekten Curt Steinberg (geb. 12.12.1880 in Koblenz; gest. 13.12.1960 in Hannover). Er schaffte es bis zum Kircheno-berbaurat (1915). Er erhielt 1953 für sein Lebenswerk durch den damaligen Bundespräsidenten Theodor Heuss das Bundesverdienstkreuz.
Die Martin-Luther-Kirche ist

ein moderner Klinkerrundbau mit Zeltdach und angebautem, wuchtigem, 45 m hohem viereckigen Turm, der eben in das Achteck übergeht und ein acht Meter hohes Kreuz trägt.
Sie bildet den wertvollsten architektonischen Schmuck der Brückenvorstadt und ihre charaktervolle Silhouette bereichert das gesamte Stadtbild.
Die schlichte und sachliche Schönheit und Vornehmheit des Innenraumes, der die andächtige Gemeinde in echt evangelischer Weise um Kanzel und Altar zusammenfasst (Deutsche Zeit bis 1945), wird durch die gewaltige, nur durch radial zur Höhe aufsteigende

Musikschule Maidamstraße 3 - früher und heute immer noch aktuell

Rippen gegliederte Kuppel und durch die indirekte Beleuchtung, deren Lichtträger teils unter der Empore, teils im Kuppelgang angebracht sind, unterstrichen. Leuchtende Mosaiken in frühchristlicher Art schmücken das Gotteshaus. Rechts und links neben der Kanzel die Symbole der vier Evangelisten. Über dem Schalldeckel der Kanzel ragt ein drei Meter hohes Kreuz empor, dessen Fugen mit Goldmosaiken verziert sind.
Die Orgel – von der Orgelbauanstalt Sauer (Frankfurt/Oder) besitzt 20 Register. Heute ist alles für einen reinen katholischen Ablauf angepasst.
Die künstlerisch wertvollen Glasarbeiten im Vorraumbereich der Martin –Luther -Kirche wurden von G.K. Rhode /Bremen angefertigt.
(Die oben angeführten Zuarbeiten verdanke ich Frau Eva Gonda /Schöneiche und Frau Brigitte Köbrich/ Aschersleben)
Wie bereits erwähnt, wurden nach 1930 Hochzeiten, Konfirmation und Kindtaufen durchgeführt. Zu den „Taufkindern“ gehörte auch ich (1935) und viele anwesende Brückenvorstadt-Kinder.
Dieser Besuch der heutigen Christkönigkirche (Christuskirche) war für mich, als Jute-Kind aus der Max-Bahr-Straße, ein wertvoller, geschichtsträchtiger Gang in die Vergangenheit.
Nach dem Besuch erfolgte noch ein Spaziergang durch das „Juteviertel) -Max-Bahr-Straße,
Buhnen-(Sudenland-) Straße,
Turn- (Ostmarken-) –Straße
und Buttersteig
und zurück über die Eisenbahnbrücke von der Brückenvorstadt zur Altstadt Gorzów Wlkp/Landsberg/Warthe.
Bei der heutigen Busreise ging es entlang der Warthe strom-

Knabenvolksschule II wird weiterhin als Bildungsstätte genutzt

aufwärts über Zechow nach Zantoch/Santok zur Mündung der Netze in die Warthe.
Warum wieder Zantoch/Santok?
Auf dem Sandwerder hatten meine Ahnen mütterlicherseits ein bäuerliches Anwesen. Sie waren der Gemeinde Zantoch eingegliedert. Sie haben in Zantoch geheiratet und wurden auch hier beerdigt.
Der Friedhof wurde 1945/46 mutwillig zerstört (wie auch in Landsberg).
Die bäuerlichen Gehöfte gibt es heute nicht mehr. Die Natur hat sich den Sandwerder zurück erobert.

Musiksikschule vor und nach 1945 - sogar die Ahsunummer ist geblieben

In und um Santok wurde in einem zweiten Anlauf (Gasthauserstbau ist dem Verfall preisgegeben) dank der EU viel Neues geschaffen. Es wäre wünschenswert, wenn die neue Freizeitanlage er-

halten bliebe und reichlich von den Polnischen Bürgern genutzt würde.
Nach einer längeren Rast fuhren wir über die Netze-Brücke Richtung Pollychen, dann über Kopfsteinpflaster nach Alexanderdorf mit seinen drei Ortsteilen. Ein reines Straßendorf. Vereinzelt waren auch hier Neubauten entstanden. Eine neue Straßendecke gab es ab Morrn. Über die OBRA-Brücke erreichten wir Schwerin/Warthe / Skwierzyna. 1306 erstmals erwähnt.
Das slawische Fischerdorf entwickelte sich durch Holz- und Getreide-Handel. Dazu kam das Tuch- und Schuhmachergewerbe. Sehenswertes: das nachklassizischen Stil erbaute Rathaus, (hier war das Königliche Amtsgericht untergebracht). Die Pfarrkirche aus dem 15.Jh.
Unser Hauptziel war der Besuch, nicht zum ersten Mal, das Hotel Restauracja /Dom nad rzeka - Haus am Fluss in Skwierzyna mit seinem Außenbereich. Bei schönem Wetter ein Sitzplatz direkt an der Warthe.
Hier haben wir ein sehr gutes Mittagsessen bei ansprechendem Ambiente in Ausstattung des Hotels/Küche serviert bekommen.
Für alle Landsberg- Reisende ist der kleine Abstecher mit Einkehr zum „Hotel am Fluss“ eine Empfehlung
Die Rückkehr nach Gorzow Wlkp./Landsberg/Warthe erfolgte über Morrn, Johanneswunsch, Pollynchen, Zantoch, Zechow nach. Landsberg.
Die Marienkirche, Wahrzeichen der Stadt, mit dem Pauckschbrunnen und seine Wasserspiele, und seine vielen Baudenkmäler ist auch eine Design-Stadt (Denkmäler für wichtige Persönlichkeiten, z.B. Edward Jancarz /Speedwayfahrer usw.).
Zum Abschluss muss noch erwähnt werden, das man den Status: Stadt der Parks und Gärten mit Schaffung neuer Grünanlagen „Gorczynski“-Park „750-Lecia“ aufrechterhalten möchte. Heute ca. 130 ha Parkanlagen.

Willi-Günter Steinborn
Körnerstr. 3/0702
99099 Erfurt/
früher: Landsberg/Warthe,
Max-Bahr-Straße 54

Eine Tagesfahrt nach Landsberg (Gorzów)

Hannelore Günter und Bärbel Volkmann hatten wieder eine schöne Tagesfahrt am 10.August mit dem Reiseunternehmen Ferienglück organisiert. Wir trafen uns um 7:00 Uhr am Bayrischen Platz und fuhren pünktlich dreißig Minuten später ab.
Es ging über die Autobahn bis Fürstenwalde und von dort über die schönen Landstraßen bis Küstrin. Nach einer kurzen Pause setzten wir unsere Fahrt über die südlichen Straßen der Warthe fort bis zu einer neuen Zufahrt nach Landsberg, die am Speicher (jetzt Museum) endete. Diese Straße ist wie eine Autobahn ausgebaut und hat einen sehr schönen begrünten Mittelstreifen. Unsere Fahrt endete direkt am Wartheufer.
Nach einem kurzen Spaziergang besuchten wir ein Lokal, wo uns ein schmackhaftes Mittagessen serviert wurde. Wir hatten dort das ganze Wartheufer zur Ansicht, welches wunderbar ausgebaut wurde. Besonders für Kinder wurden viele Möglichkeiten zum Spielen geschaffen. Nach dem Essen hatten wir nun die Zeit bis 16:00 Uhr zur freien Verfügung. Unser Reiseleiter Herr Koch besuchte mit einem Teil der Gruppe die Marienkirche, danach besichtigten wir den Pauckschbrunnen, die alte Stadtmauer und die erste Straßenbahn von Landsberg. Einige spazierten durch den Stadtpark, der sehr schön angelegt wurde und gut gepflegt ist, bis zur alten Eisdiele, welche wieder so schön hergerichtet

ist, wie wir sie von früher kannten. Das Eis war eine köstliche Erfrischung.
So gingen die 5 Stunden Aufenthalt viel zu schnell vorbei, und wir traten gegen 16°° Uhr unsere Heimfahrt mit vielen schönen Erinnerungen an.
Wir fuhren nun zurück über die Heimatdörfer bis Küstrin und weiter die Bundesstraßen bis zum Alexanderplatz, Leipziger-, Potsdamer- und Grunewaldstraße zum Bayrischen Platz, wo wir kurz nach 19°° Uhr eintrafen. Unser Busfahrer Detlef hatte einen sehr ruhigen und angenehmen Fahrstiel.
Dazu erzählte unser Reiseleiter Herr Koch viele Anekdoten aus unserer geliebten Heimat.
Diese Fahrt, die bei bestem Wetter stattfand, wird uns lange in Erinnerung bleiben.
Wir danken Hannelore und Bärbel für die gute Organisation und hoffen auf eine Wiederholung im neuen Jahr 2015

Berlin im September 2014
Margot & GüntherJänsch
Andreezeile 31b
14165 Berlin
Tel. 030 8154781

Ein Geburtstagswunsch ging in Erfüllung

Meine Landsberger Mitschülerin und Freundin Renate Prahl (geborene Röseler – LaW Steinstraße) erhoffte sich, zu ihrem 83. Geburtstag (6.5.2014) in Landsberg (Gorzów) zu sein. Die Kinder „spannten“ das Auto an, und los ging es von Renates Wohnort Eberswalde nach Gorzów. Um mein Dabeisein war gebeten worden, und wir waren glücklich, die Stadt unserer Kindheit mal wieder zu erkunden. Allerdings ging es mit dem Laufen (in unserem fortgeschrittenen Alter) nur langsam und mühsam voran, aber unsere Augen spähten interessiert in die Gegend.

Der erste Besuch galt dem Musterplatz (Plac Grunwaldzki), den wir ja überwiegend zum 30. Januar aufsuchten und –suchen. Diesmal im Sonnenlicht mit sprudelnder Fontäne vor der Friedensgedenkstätte und frisch belaubte, alte Platanen. Der gesamte Platz ist vollständig gepflastert, und Bänke zum Verweilen stehen an den Rändern. Zu unserem großen Erstaunen war ein Arbeitstrupp dabei, die Ritzen zwischen den kleinen Steinen unter der Friedensglocke vom Grünwuchs zu befreien. Das geschah in knieender Haltung, ausgestattet mit Feinwerkzeugen, also per Hand (Arbeitsbeschaffung?). Der Anlass zu dieser Reinigung war sicher der bevorstehende 8. Mai, um mit Aufmärschen an das Kriegsende 1945 zu erinnern, und vielleicht auch der bevorstehende Aufmarsch der Blasmusikgruppen anlässlich des Carl-Teike-Festivals, was ich aber erst später erfuhr. Renate suchte in der Steinstraße das Wohnhaus auf, in dem sie bis 28.6.1945 lebte. Am 26.6.1945 wurde sie noch in der Marienkirche konfirmiert.
Mit der schwankenden und kreischenden Straßenbahn ging es an das Warthe-Ufer. Der Boulevard präsentierte sich auch hier im Sonnenlicht – ohne Touristen – in seiner glanzvollen architektonischen Ausgewogenheit. Unter anderem erweckte die im Pflaster eingearbeitete Europa-Son-

nenuhr, eine Neuentdeckung, unsere Aufmerksamkeit und Respekt für den- oder diejenigen, die eine solche Idee

verwirklicht haben. Dann die Voliere mit den vielen bunten, kleinen Papageienarten, die sich mit ihrem Gezwitscher viel zu sagen hatten. Belustigt schauten wir dem lebhaften Treiben zu.
Beim Blick über die Kai-Mauer, in der zahlreiche Balkons eingearbeitet sind, sahen wir zu unserem großen Erstaunen je drei in Abständen gehaltene Fontänen zu beiden Seiten der Brücke aus der Warthe sprudeln. Ein imposantes Bild mit dem Panorama des jenseitigen Warthe-Ufers. Das neu errichtete, blaue Gebäude (Einkaufscenter) mit seiner transparenten Aussichtskuppel am Ende der Brücke wird von mir als orientalischer Vogelkäfig bezeichnet.
Inzwischen hatten wir Kaffeedurst und stillten diesen am Marktplatz im Vorgarten des Cafés, das die Erinnerung an die Eisdiele „Luigi Tragella“ zu unserer Zeit erweckte. Nur dass damals ein altes Gebäude noch präsent war. Vor dem Pauckschbrunnen saß zu unserer großen Verwunderung ein Blasorchester. Was hatte dieses für eine Bewandtnis? Zwei in Volkstracht gekleidete Mädchen verteilten Zettel, und darauf war die Ankündigung zu einem Blasmusik-Treffen am 10. und 11. Mai 2014 unter dem Motto „Alte Kameraden“, komponiert von Carl Teike. Plötzlich spielte das Orchester „Rosamunde, schenk mir Dein Herz und Dein Ja“. Ein Mitsingen konnte ich nicht unterdrücken, denn die Melodie lief in den 1940er-Jahren in meinem Zuhause häufig auf Schallplatte und im Radio.
Natürlich ließen wir bei unserem Besichtigungsprogramm die „alte Penne“ (Lyceum Böhmstraße und daneben liegende MVI-Grundschule) nicht aus. Heute ist eine Technikhochschule darin untergebracht. Wir betraten den Schulhof, der jetzt betoniert ist, und erinnerten uns an die Völkerballspiele in den Turnstunden. Oftmals fiel der Ball in die angrenzende Kladow und musste schnell herausgefischt werden. Denn sonst wäre er bei starker Strömung, wenn der Müller die Schleuse geöffnet hatte, weggetrieben. Auch der Heinersdorfer See wurde nicht vergessen. Wie schon in zurückliegenden Berichten erwähnt, ist er heute kein Badesee mehr, aber man kann ihn umrunden. In unserer Vorstellung aus Kinderzeiten ist immer noch die Terrasse mit den darunter liegenden Umkleidekabinen präsent und

der Sprungturm. Dann die Trainingsbahnen, auf denen ich viele Runden für bevorstehende Schwimmwettkämpfe

gedreht habe. Die zum Teil prachtvollen Einfamilienhäuser, die am angrenzenden Hang bis hin zur Hohenzollernstraße stehen, zeugen von Wohlstand.
Auf der Rückfahrt nach Eberswalde, auf der ehemaligen R1, passierten wir das Dorf Tamsel, bekannt für viele Storchennester, die zwar sichtbar waren, aber ohne brütende Störche darin. Nur zwei Nester waren belegt. Das Schloss Tamsel besichtigte ich vor Jahren während der Renovierungsarbeiten und Restaurierung der Innenräume. Hoffnung war damals aufgekommen, dass das historische Gemäuer bald einen Nutzen fände. Doch was erblickten wir? Einen fortgeschrittenen Verfall des Gemäuers. EU-Mittel waren zur Verfügung gestellt worden, die haben aber offenbar nur für neue und leider nicht denkmalgerechte Fenster gereicht. Ein verwilderter Garten bietet Tieren Unterschlupf. Sollte es das für die Zukunft gewesen sein? Schade um dieses Anwesen, das der Nachwelt nicht erhalten bleibt.
Brigitte Brandenburg
(geborene Enderlein)
Paulsbornerstr. 12
10709 Berlin

Gorzów heute

Regierung auf dem Prüfstand

von Ewa Kopacz

Gut ein Jahr vor den nächsten Parlamentswahlen in Polen hat das Land eine neue Regierung. Nach der Wahl von Donald Tusk zum neuen Präsidenten des Europäischen Rates ab dem 1. Dezember 2014 wurde mit Ewa Kopacz die stellvertretende Parteivorsitzende der Bürgerplattform (Platforma Obywatelska – PO) und Sejmmarschallin neue Regierungschefin. Für Tusk war es ein Abgang in schwierigen politischen Zeiten, der Ewa Kopacz den Start nicht gerade erleichtert. Ihr Exposé und erste Personalentscheidungen zeigen, wie sie die ihr zur Verfügung stehende Zeit bis zu den nächsten Parlamentswahlen im Herbst 2015 nutzen möchte. Mit Pragmatismus, Bürgernähe und einer starken Regierungsmannschaft, die auch Schwergewichte der PO umfasst, möchte sie die Bürger von ihrem Kurs überzeugen. Ersten Umfragen zufolge ist ihr zumindest ein guter Start gelungen.

Deutsche Gesellschaft für
Osteuropakunde e.V
Stefan Garsztecki, Chemnitz

Wie die „Alten Kameraden“ nach Gorzów kamen

Die polnische Stadt veranstaltet am Wochenende ein Blasmusikfest, das nach dem populären Marsch von Carl Teike benannt ist
Von Dietrich Schröder
Gorzów (Landsberg) (MOZ) „Tapp, Tapp, Tapp - dabadabatapp-tapp-tapp...“ Besonders ältere Menschen dürften die Melodie sofort erkennen, wenn sie erst einmal begonnen hat. Der Marsch „Alte Kameraden“ gehört hierzulande zu den populärsten militärischen Musikstücken für Blasorchester. Er wurde aber auch schon auf dem New Yorker Broadway, der Pariser Champs-Elysees, sowie in London während der Krönungsfeierlichkeiten im Jahre 1937 gespielt.
Wie aber kommt es, dass in einer polnischen Stadt ein ganzes Orchestertreffen nach ihm benannt ist? „Der Komponist Carl Teike, von dem der Marsch stammt, hat die letzten Jahre seines Lebens im früheren Landsberg an der Warthe verbracht, von 1909 bis 1922“, berichtet Dariusz Baranski. Der Journalist aus dem heutigen Gorzów schreibt in der Zeitung „Gazeta Wyborcza“ häufig über die deutsche Vergangenheit des Ortes. Zudem bestehen seit Jahrzehnten gute Kontakte zwischen der Stiftung Landsberg und den heutigen Stadtbewohnern.
Teike, der 1864 in Altdamm (heute Dabie) bei Stettin geboren wurde, spielte während seiner Militärzeit im Orchester des 5. Württembergischen Regimentes in Ulm. 1899 schrieb er dort auch den Marsch „Alte Kameraden“.
Die erste Reaktion des Kapellmeisters muss vernichtend gewesen sein: „Wir haben genügend Märsche. Sie kön-

nen das in den Ofen werfen“, soll dieser gesagt haben. Als der Autor später die Rechte an dem heute berühmten Stück verkaufte, bekam er dafür ganze 50 Mark.

Erinnerung an Carl Teike: Diese Gedenktafel hängt in Gorzów am einstigen Wohnhaus des Komponisten.
Foto: Daniel Adamski

„Im Jahre 2007 traf es sich, dass das 750-jährige Stadtjubiläum von Gorzów/Landsberg und der 85. Todestag von Teike zusammenfielen“, berichtet Baranski. Aus diesem Anlass veranstaltete das örtliche Kulturzentrum das erste Blasmusiktreffen „Alte Kameraden“. Am einstigen Wohnhaus von Teike in der heutigen Ulica Kosynierów Gdyńskich 26 wurde eine Gedenktafel angebracht. Mittlerweile ist das Treffen zu einem Markenzeichen der Stadt geworden. An diesem Wochenende steigt bereits die achte Ausgabe. Neun Orchester aus vier Ländern nehmen daran teil. Aus Deutschland ist das Blasorchester Greifswald vertreten. „Am Sonnabend werden sich alle Musiker um 15.30 Uhr auf dem Altmarkt im Stadtzentrum treffen und zur Eröffnung gemeinsam die ‚Alten Kameraden‘ spielen“, sagt Organisator Czeslaw Ganda. Anschließend beginnt der Wettbewerbsteil, bei dem die Orchester marschieren und musizieren. Um 18 Uhr steigt eine große Straßenparade. Ein Höhepunkt wird sicher auch der Gastauftritt des Orchesters der polnischen Luftwaffe sein. Tags darauf gibt es ab 14 Uhr auf der Freilichtbühne in der Drzymaly-Straße jeweils halbstündige Programme aller Beteiligten. Der Eintritt zu allen Konzerten ist frei.

Aus: Märkische Oderzeitung vom 08.05.2014

Warschauer Freiheitserklärung

Wir, die Bürger des freien und sich vereinigenden Europa, solidarisch in der Liebe zur Freiheit und zu den anderen gemeinsamen Werte, die die Vertreter der Nationen einen, die in Warschau am 4. Juni 2014 versammelt sind, dem 25. Jahrestag
des Wahlsieges der polnischen Solidarność, der die großen Systemveränderungen in den Staaten Ostmitteleuropas einleitete,der historischen Tragweite dieses Umbruchs bewusst, bringen die Überzeugung zum Ausdruck, dass Freiheit undSolidarität fundamentale Werte darstellen, auf die unsere zwischenmenschlichen Beziehungen gründen sollten.
Wir erklären eine tiefe Verbundenheit mit den Werten, die das gemeinsame Erbe unserer freien Nationen sowie der Ursprung der Menschenrechte und des Rechtsstaates sind, welche die Grundlage der Demokratie darstellen.
Uns verbindet die Überzeugung, dass die Achtung der Menschenrechte und der grundlegenden Freiheiten ein notwendiger Faktor ist, der dem Frieden, der Gerechtigkeit, der Stabilität auf der ganzen Welt förderlich ist.
Wir drücken unseren Einspruch gegenüber jeglichen Erscheinungen von Hass und jedweder Form von Diskriminierung aus. Wir verurteilen alle damit verbundenen Gewaltakte.
Wir erinnern an die tragische Geschichte unseres Kontinents und bringen unsere Überzeugung zum Ausdruck, dass die Annexion der Krim das Fundament der politisch-rechtlichen Ordnung in Europa verletzt und das Funktionieren des gesamten internationalen Systems erschüttert. Ein wirksames Mittel, Frieden und Sicherheit zu erlangen, sollten gutnachbarliche Beziehungen zwischen den Nationen und Staaten sein, gestützt auf die Prinzipien des internationalen Rechtes, insbesondere der Souveränität, der territorialen Integrität und der politischen Unabhängigkeit der Staaten.
Uns verbindet die Hoffnung auf Erweiterung des Raumes der Freiheit und Solidarität in den Beziehungen zwischen den Menschen und den Nationen.
Warschau, im Juni 2014.
Übersetzung aus dem Polnischen: Silke Plate

Polnische Originalfassung:
<http://www.prezydent.pl/aktualnosci/wydarzenia/art,2947,warszawska-deklaracja-wolnosci.html>

Warszawska Deklaracja Wolności

My, obywatele wolnej i jednoczącej się Europy, solidarni w umiłowaniu wolności i innych wspólnych wartości, które jednoczą przedstawicieli Narodów zgromadzonych w Warszawie 4 czerwca 2014 roku, w 25. rocznicę wyborczego zwycięstwa polskiej Solidarności, które zapoczątkowało wielkie zmiany ustrojowe w państwach Europy Środkowo-Wschodniej;

Świadomi historycznej doniosłości tego przełomu, wyrażamy przekonanie, że wolność i solidarność stanowią fundamentalne wartości, na których powinny być oparte stosunki między ludźmi

Deklarujemy głębokie przywiązanie do wartości, będących wspólnym dziedzictwem naszych wolnych narodów oraz źródłem praw człowieka i państwa prawnego stanowiących podstawę demokracji

Łączy nas przekonanie, że poszanowanie praw człowieka i podstawowych wolności jest koniecznym czynnikiem sprzyjającym pokojowi, sprawiedliwości i stabilizacji na całym świecie.

Wyrażamy sprzeciw wobec wszelkich przejawów nienawiści i wszelkich form dyskryminacji. Potępiamy wszystkie akty przemocy z nimi związane. Pamiętając o tragicznej historii naszego kontynentu wyrażamy przekonanie, iż aneksja Krymu narusza fundamenty porządku polityczno-prawnego w Europie i podważa funkcjonowanie całego systemu międzynarodowego. Skutecznym środkiem do osiągnięcia pokoju i bezpieczeństwa powinny być dobrosąsiedzkie stosunki pomiędzy narodami i państwami, oparte na zasadach prawa międzynarodowego, w szczególności suwerenności, integralności terytorialnej i politycznej niezawisłości państw.

Łączy nas nadzieja na poszerzenie przestrzeni wolności i solidarności w stosunkach między ludźmi i pomiędzy narodami.

Warszawa, czerwiec 2014

Anm.: Die Warschauer Freiheitserklärung wurde am 4. Juni 2014 während der zentralen Gedenkfeier anlässlich des 25. Jahrestages des Wahlsieges der Solidarność auf dem Schlossplatz in Warschau verlesen.

Aus: POLEN-ANALYSEN NR. 149, 02.09.2014
Deutsches Polen-Institut Darmstadt und Forschungsstelle Osteuropa, Bremen
Kontaktadresse: Mathildenhöhweg 2, D-64287 Darmstadt

Kulturgeschichte

Landsberger Theaterplakate aus den Zwanziger Jahren

Das Osterwa-Theater stellt erstmals Theaterplakate der Zwanziger Jahre aus dem früheren Landsberger Stadttheater aus. Es handelt sich um 45 Schwarzweiß-Plakate aus den Spielzeiten 1920/21 und 1921/22 in moderner und in Schwabacher Schrift, die vom Verlag der „Neumärkischen Zeitung“ gedruckt wurden. Der Lokalhistoriker Robert Piotrowski hat sie in Berliner Antiquariaten gefunden. Ein städtischer Bauunternehmer erwarb die Plakate für die Stadt. Das Gebäude des alten Landsberger Stadttheaters überstand Kriegs- und Nachkriegszeit unbeschadet und beherbergt heute das Juliusz-Osterwa-Theater. Über die Geschichte des Theaters sei noch wenig bekannt, sagt Robert Piotrowski, eben deswegen seien die historischen Plakate so wertvoll.

Das Osterwa-Theater in Gorzów sitzt im alten Landsberger Stadttheater. Demnächst werden erstmals Theaterplakate aus den 20er Jahren ausgestellt.

Gorzów (Landsberg a.d. Warthe).

Autor:
Okulewicz96, Quelle: Wikimedia Commons, Lizenz:
CC BY-SA 3.0
Gazeta Wyborcza Gorzów, 20.05.2014

Berichtigung

Im Abschnitt „Gorzów heute“ veröffentlichten wir auf Seite 14 im Heft 48 einen Beitrag von Herrn Hans-Joachim Werner mit dem Titel „Ein Geburtstagsgeschenk“. Leider ist uns ein Fehler unterlaufen, die Jahreszahl im ersten Absatz muss natürlich 2013 heißen. Wir bitten um Entschuldigung.
khw

Gedenkstein für Synagoge

TMG (Verein der Liebhaber von Gorzów) ist im Januar 2014 gegründet worden. Damit wird die 10-jährige Arbeit des ehrenamtlichen Komitees für den Denkmalbau fortgesetzt, dessen Anstoßgeber und Förderer Jerzy Synowiec und Arkadiusz Grzechociński waren und bleiben. Ihre gemeinsamen Maßnahmen auf dem Gebiet von Gorzów haben zur Entstehung von mehreren Wahrzeichen der Stadt geführt, die sowohl in Polen, als auch im Ausland anerkannt werden. Es ist die Zeit gekommen, um an die 600-jährige Anwesenheit von jüdischen Mitbürgern in Landsberg/Gorzów zu erinnern.
Ein Gedenkstein wurde an der Stelle der 1938 verbrannten Synagoge erstellt.
Die feierliche Einweihung erfolgte 10.11.2014.
Mitgeteilt von
Robert Piotrowski

Wege zueinander

Kinderspiele in Brandenburg

Die Geschwister Lehmann erinnern sich an ihre Kinderspiele

Die deutsch-polnische Ausstellung „Kinderspiel in Brandenburg“ begeisterte die Besucher im Muzeum Lubuskie in Gorzów
Am 6. Juni 2014 wurde in Gorzów die deutsch-polnische Ausstellung „Eene, meene, muh... Kinderspiel in Brandenburg“ in der ehemaligen Landsberger Villa Schroeder eröffnet. Herr Popek, Direktor des Muzeum Lubuskie in diesem Haus, sprach die Einführung. Susann Hellemann und Lothar Binger (Archiv historische Alltagsfotografie) verdanken wir diese Ausstellung, die im Rahmen von Kulturland Brandenburg 2013 erstmals im Brandenburger Freilichtmuseum Altranft gezeigt wurde und derzeit durch Brandenburg tourt. Drei Kinder Lehmann, bis Januar 1945 in der Villa aufgewachsen, waren als Gäste eingeladen - an den Ort ihrer Kinderspiele vor sieben Jahrzehnten. Bei der Eröffnung sangen und spielten Kinder auf dem Hof vor dem Museum im großen Kreis „Häschen in der Grube saß und schlief“ auf Polnisch. Sie waren aus dem Kindergarten und der Vorschule bei der Katholischen Kirche neben der Villa in der Zechowerstraße / ul. Warszawska gekommen.
Der Besuch der Ausstellung im Nebengebäude zur Museumsvilla war ein Erlebnis. Das Thema weckte bei jedem Besucher eigene Erinnerungen und nahm ihn deshalb sofort gefangen. Die Gestaltung der Ausstellung steigerte das Interesse bis zur Begeisterung. Binger und Hellemann konzentrierten ihr Ausstellungskonzept auf vier Schwerpunkte: historische Fotografien von spielenden Kindern aus dem Zeitraum von 1900 bis in die 1970er Jahre, Spielberichte von Zeitzeu-

Kinder zeigen Kreisspiele vor der Villa Schroeder

von Kinderspielen und Erinnerungstexte den Besucher. Dann weiter zum „Schaukelpferd“: in seinem Bauch der Bauernhof mit seinen Tieren, der Hirte mit Hergen, historische Spielzeuge und Spielangebote für die Ausstellungsbesucher. An acht Stationen wurden unterschiedliche Spielthemen dokumentiert. So standen im Ausstellungsraum als Träger von Fotos und altem Spielzeug ein Haus, eine Baumgruppe, ein großes Schaukelpferd und ein Kasperle-Theater. Das „Haus“ versammelte die Spiele „Vater, Mutter und Kind“ sowie die bestrickende Vielfalt der Spiele mit Puppen. Die „Baumgruppe“ zeigte die Spiele im Freien: vom Seilspringen über

Haus und Baum thematisieren Puppenspiel und Spiele in der Natur

Alte Tierfiguren im Bauch des Schaukelpferdes

„Himmel und Hölle“ bis zum Baumhaus.
An den Wänden begleiteten historische Darstellungen

de und schließlich die Waldtiere – aus Elastolin geformt und so vertraut, dass man sie nach Jahrzehnten gleich zum

Weiterspielen in die Hand nehmen mochte. Stein- und Metallbaukästen aus der Jugendzeit durfte man anfassen und dann im „Kasperle-Theater“ mit erregtem Herzen den Kampf mit dem Krokodil oder gar mit dem Teufel verfolgen. Dazu sah man an der Wand Abwechslungsreiches zum Stichwort „Verkleiden“: für die Hochzeit mit Zylinder, als Briefträger, Clown oder Feuerwehrmann usw. Auf Rollern, Dreirädern, dem „Ruderrenner“ oder sogar im großen Spielauto kamen die Kinder vorwärts. Welcher Reichtum damals an Spielen und jetzt an Erinnerungen! Diese mischten Wehmut in die Freude, so vielfältig haben wir spielen können, und beides verdrängte den Gedanken, was davon für die Kinder heute übrig geblieben ist. Ich jedenfalls möchte nicht tauschen wollen.-
Lothar Binger und Susann Hellemann veröffentlichen das Buch zum Thema „Kinderspiel in Brandenburg“ (einschließlich Ost-Brandenburg!) zum Ende des Jahres 2014. [ca. 400 Seiten mit rund 600 Abbildungen]. Zu bestellen per

Kaspertheaterspiel für die jungen Besuche

Die Spielstation Schaukelpferd

Themenstationen mit historischen Spielzeugen und Spielangeboten

Email: lotharbinger@google-mail.com

Die Erinnerungen der Kinder Lehmann an ihre Spiele im Park der Villa Schroeder können als Broschüre von mir kostenlos bezogen werden, bestellt per Email: matthiasw.lehmann@web.de oder per Post an:

Matthias Lehmann
Waldstraße 63,
54329 Konz
Tel. 06501 – 13464.

Die Steckenpferde werden ausprobiert

Text von Matthias Lehmann
Fotos von Susann Hellemann
(© AhA - Archiv historische Alltagsfotografie)

Pressestimmen zu dem Besuch der Gorzower Musiker in Herford

Die „Neue Westfälische“ schreibt:

Tönende Partnerschaft

Gemeinsames Konzert der Philharmonie Gorzów mit der NWD
VON HARTMUT BRANDTMANN • Herford.

Das Klischee lebt: Musik, verbindet - auch das ehemalige Landsberg an der Warthe, heute Gorzów - mit dem Kreis Herford. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren viele Vertriebene aus Landsberg nach Herford gekommen. 1995 gingen heide Städte eine neue Verbindung ein. Und seit Freitag ist diese Partnerschaft auch eine musikalische: In einem Extra-Konzert musizierten das Orkiestra Filhannonii Gorzowskiej mit der Nordwestdeutschen Philharmonie. „Wir hatten nur zwei Proben, doch wir haben mit Herz und Seele zusammen gearbeitet“, sagte die Dirigentin Monika Wolinska, nachdem das Publikum im nur halb besetzten großen Saal des Schützenhofs nach der 4. Tschaikowskij- Sinfonie stehend applaudiert hatte. Es war diese „schicksalhafte « Sinfonie, die die Zuhörer ergriffen hatte, der Aufschrei der Blechblasinstrumente, die Klangwellen, die sich ineinander schoben. Das Zusammenspiel wurde deutlich hörbar im zweiten Satz, als die überwiegend Herforder Holzbläser ein melancholisches Thema einführten, das von den überwiegend polnischen Streichern übernommen wurde. Der Reiz des dritten Satzes lag in dem Gegensatz von Streicher-Pizzicato zu einer fulminanten Bläser-Groteske. Der Tusch, mit dem der vierte Satz beginnt, ist kein Jubel. Tschaikowskij hadert nun wuchtig mit dem Schicksal. In Kaskaden strömen Sechzehntel- Läufe, und wieder meldet sich das Schicksalsmotiv. Der Saal ist klangerfüllt, das Publikum mitgerissen, und die Dirigentin sagt später: „Das war fast perfekt.“ Beim berühmten Violinkonzert von Max Bruch gab es im Orchester noch kleine Unstimmigkeiten, die den Genuss jedoch nicht schmälerten. Der Solist, Mariusz Patyra, ließ seine Geige singen und erwies sich im Adagio als Meister des Pianissimo. Auf virtuose Kraftmeierei verzichtete er, doch seine Präsenz war auch ein optisches Ereignis. Wenn allein das Orchester spielte, stand er da klangversunken, die Augen himmelwärts gerichtet. Das Publikum hatte ihn, wie er sagte, derart in Stimmung gebracht, dass er sich mit einer Paganini-Caprice bedankte. Und wieder zelebrierte er sein Piano, diesmal im Flageolette. Mit unbeschwerter Serenaden- Heiterkeit eröffneten die Streicher des Gorzower Sinfonie-Orchesters den Abend und stellten Mieczyslaw Karlowicz vor. Der Komponist, der 1909 im Alter von 32 Jahren bei einem Lawinenunglück in der Hohen Tatra ums Leben kam, galt als große Hoffnung des beginnenden 20. Jahrhunderts. Schwingend und schwelgerisch, mit . witzigen Einwürfen kommt diese Musik daher. Aus einem Wagnerischen Harmonien Gespinst entwickelt sich eine „Roman ce“, die auch dramatische Wendungen hat, aber nur leichte. In einem Walzer treten die hohen Streicher mit den Bässen in einen Dialog, der schließlich chromatisch ausgleitet. Es ist eine Musik des kultivierten übermuts, und das Orkiestra Filharmonii Gorzowskiej war der Botschafter dieser polnischen Kultur. Eine große Delegation aus der Stadt Gorzów nahm an diesem Ereignis teil - mit emotionalem Engagement. Stadtpräsident Tadeusz Jedrzejczak schlug den großen Bogen: „Kultur verbindet. Das ist das Wichtigste in der Welt.“ Auch Herfords Bürgermeister Tim Kähler sieht die Partnerschaft auf einem guten Weg: „Wir haben die Freundschaft um einen weiteren Baustein gefestigt.“ Nun wünscht er sich, dass „Europa so gut zusammenspielt wie diese beiden Orchester“. Das Zusammenspiel wird fortgesetzt: Am 30. Januar kommenden Jahres, dem polnischen „Tag des Gedenkens und der Versöhnung“, wird es in der erst 2011 eröffneten Gorzower Konzerthalle das nächste gemeinsame Konzert geben. Beethoven steht auf dem Programm.

Aus der „Lippischen Zeitung“

Die Zusammenarbeit bewährt sich

Mix aus polnischen Musikern und der NWD sorgt in der Konzerthalle für ein Klangerlebnis
Von Thomas Krügler

Die deutsch-polnische Orchesterbegegnung hat am Samstag ein fulminantes Klangerlebnis in der Konzerthalle ermöglicht. Der Geiger Mariusz Patyra zog die Hörer mit dem Violinkonzert

Nr.1 von Max Bruch in seinen Bann. Die Zusammenarbeit zwischen der Philharmonie Gorz6skie und Musikern der Nordwestdeutschen Philharmonie (NWD) unter der Leitung von Monika Wolinls-ka hat sich bestens bewährt. Die Professorin für Dirigieren in Warschau ist seit 2013 Chefdirigentin der Philharmonie Gorzoskie (ehemals Landsberg a. d. Warthe) und selbst Geigerin. Bereits mit der Serenade für Streicherop.2 von Mieczyslaw Karlowicz (1876- 1909) bewiesen die jungen, hoch en-gagierten Musiker aus Polen eine feinfühlige homogene Tongebung in großer technischer Spieldis-ziplin - die leider nur 250 Zuhörer erlebten Die viersätzige Serenade ist eine nicht ganz ausgereifte Talentprobe eines Hochbegabten, der im Alter von 20 Jahren in Berlin Komposition studierte. Sie lässt das Potenzial für Tondichtung erkennen, die auf 14 Werke begrenzt blieb, da der Komponist durch einen Unfall früh starb. Mit punktgenauem Pizzicato begann der erste Satz, bevor er durch schnelle Episodenwechsel salonmäßig und tänzerisch wurde. In der kantablen „Romance“ beein-druckte der filigrane Streicherklang, der fließend und homogen wirkte. Perfekt abgestimmt: Mariusz Patyra (Violine) und Dirigentin Monika Woliniska arbeiten beim NWD-Konzert in Bad Salzuflen in beeindruckender Harmonie zusammen. Star des Abends war der international gefragte Virtuo-se Mariusz Patyra. Der 36-jährige Solist gewann als erster polnischer Geiger den renommierten Wettbewerb „Premio Paganini« in Italien sowie den Sonderpreis für die beste Einspielung von Paganinis „Capricen“, Mit der letzten „Caprice No. 24“ beschenkte er das Publikum als atemberau-bende Zugabe. Patyra ließ seine Geige bereits im Vorspiel des Violinkonzertes Nr. I g-Moll op. 26 wie ein singendes Gebet erklingen. Brillante Tongebung und technische Präzision sorgten für eine nuancenreiche Darstellung in vollendeter persönlicher Note. Das Orchester, aufgefüllt mit Musikern der Nordwestdeutschen Philharmonie, hielt den Spannungsbogen auch in den leisen zerbrech-lichen Passagen, ohne brüchig zu werden, so dass man kaum wagte zu atmen. Nach der Pause zeigten sich die Musiker mit der Sinfonie N r. 4 f-Moll op. 36 von Peter l. Tschaikowskij (1840-1893) in bester Spiellaune. ·Strahlendes Blech mit schmetternden Trompeten und Hörnern, luftige Streich-er, dynamisch packende Steigerungen und imposante Trommelwirbel erzielten eine fein abge-stimmte Klangfarbenmischung. Die wunderbare Liedmelodie des zweiten Satzes wurde glasklar von der Oboe bis zu den Streichern durch die Instrumentengruppen geführt. Wie flinke Mäuse kam das „Scherzo“ in dynamischer Präzision daher. Im Finale, in dem ein markantes russisches Volks-lied dominiert, beindruckten wuchtige Effekte. ohne vulgär zu wirken. Dirigentin Monika Wolinska gelang eine differenziert erarbeitete vitale Interpretation. auf die das begeisterte Publikum mit viel Applaus und Bravorufen reagierte.

Das „Herforder Kreisblatt schreibt

Diese Partnerschaft kann sich hören lassen

NWD gibt gemeinsames Konzert mit der Philharmonie Gorzów • Von Ruth Matthes Herford (HK). Nur drei Proben hatten die beiden Orchester der Partnerstädte Gorzów und Herford vor ih-rem Auftritt am Freitag im Schützenhof. Doch was dabei herauskam, konnte sich hören lassen. Der Abend bewies einmal mehr, dass Musik die beste Art der Völkerverständigung ist, nicht nur innerhalb der Orchester, die beide bereits so einige Nationalitäten vereinen, sondern auch über Orchestergrenzen hinweg. Ganz selbstverständlich teilten sich Herforder und Polen die Pulte und wuchsen zu einem einzigen homogenen Klangkörper zusam-men. Einen großen Beitrag zu dieser er-folgreichen Kooperation leistete Dirigentin Monika Wolinska. Die international erfah-rene Leiterin des Orkiestra Filharmonii Gor-zoskiej, wie die Partner aus Gorzów exakt heißen, hatte die Musiker bestens im Griff. Ebenso klar und exakt wie elegant führte sie das Orchester durch die drei romantischen

Werke des Abends. Zu Beginn stellte das Gorzower Orchester, das die Größe eines Kammerorchesters hat, dem Publikum eine reizvolle Serenade des polnischen Komponisten Mieczyslaw Karlowicz vor. Die jungen Musiker überzeugten mit tänzerischer Leichtigkeit und erstaunlich fülligem Streicherklang im ersten Satz, reizvollen Kontrasten im zweiten und energischen rhythmischen Passagen im dritten Satz. Als Solist hatten die Polen den jungen Geiger Mariusz Patyra mitgebracht. der mit dem gemischten Orchester Bruchs 1. Violinkonzert interpretierte. Der Ton seiner Geige war angenehm warm und selbst in den rasanten Passagen des Finales stets ein Wohlklang. Zarte Höhe und feinste Pianissimostellen begeisterten die Zuhörer, die sich eine Zugabe von Paganini erklatschten. Sie gab Patyra Gelegenheit sein technisches Können nochmals zu demonstrieren. Mit stehenden Ovationen bedachten die Zuschauer im halb gefüllten Saal die 4. Sinfonie von Tschaikowsky. 45 Minuten lang hatten die Musiker das Publikum in die tiefe Gefühlswelt des russischen Komponisten entführt. Die Macht des unerbittlichen Schicksals prangerten sie im ersten Satz an, nur kurz unterbrochen von einer Traumsequenz. Wie gut sie harmonierten, zeigte auch das erfrischende Streicherpizzicato im Scherzo. Effektvolle Kontraste beherrschten das Finale. Die Musikfreunde der Partnerstadt Gorzów dürfen sich auf den Gegenbesuch der NWD freuen.

Viel Applaus erhielten das gemischte Orchester aus Musikern der NWD und der Philharrnonie aus Gorzów, Dirigentin Monika Wolinska und Geiger Mariusz Patyra (rechts).
Foto: Ruth Matthes

Empfang im Rathaus in Herford

Der 30 Januar 2015 in Landsberg

Auch im Jahr 2015 treffen sich wieder die Bewohner von Gorzów und die Ehemaligen aus Landsberg zum „Tag des Gedenkens und der Versöhnung“. Eine Feierstunde der Erinnerung, das Anschlagen der Friedensglocke und die Kranzniederlegungen auf den Friedhöfen im Andenken an unsere Toten sind wie immer die zentralen Feierlichkeiten unseres Zusammentreffens. Daran anschließend treffen wir uns wieder zu einem Imbiss. Am Abend findet dann das gemeinsame Konzert der Nordwestdeutschen Philharmonie
und des Philharmonischen Orchesters Gorzów statt. Lesen Sie dazu die Ankündigung am Seite 28.
Da viele Gäste schon am 29.01.2015 anreisen werden, wollen wir am Vorabend des Treffens im Hotel Mieszko in gemütlicher Runde zusammenkommen. Die Hotelunterkunft besorgen Sie bitte wieder in eigener Regie.
Um genauer planen zu können, bitten wir diesmal um Ihre

Anmeldung. Bitte teilen Sie uns mit, mit wie vielen Personen Sie teilnehmen werden und wieviel Konzertkarten Sie haben wollen. Wir wären Ihnen dankbar, wenn wir bis zum 30. Dezember 2014 Ihre verbindlichen Angaben zu Verfügung hätten. Bitte melden Sie sich bei
Karl-Heinz Wentzell
Prekerstraße 12
33330 Gütersloh
Tel. 05241 337740
Email: heimatblatt@landsberg-warthe.eu.
Diese Anmeldung ermöglicht unseren Freunden in Gorzów eine genauere Planung.
Wir werden dann jedem das genaue Programm mit den jeweiligen Zeiten und den Ablauf des Treffens zusenden.
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen.
khw

Zeitzeugen

Die Einladung des Vereins „ Szereki kat widzenia“ machte mich neugierig. Es ist Ein Verein, der im Rahmen des Projektes Landsberg an der Warthe/Gorzów Wielkopolski - Gedenkstätte - deutsch-polnischer Begegnungen mit Geschichts- und Zeitzeugen, die nach 1945 zwangsumsiedelt wurden, Seminare und Gespräche organisiert. Die Veranstaltung fand im Restaurant „ Lubu Dubu“ statt, gleichzeitig auch Sitz des Vereins. Der Zugang ist sowohl von der Bismarckstraße wie auch von der Blücherstraße möglich. Bereits Tage vor der Veranstaltung wurde ich gebeten, einige Rezepte, die vor 1945 in der Region um Landsberg herum üblich, waren einzureichen. Diese gut dreistündige Veranstaltung, während der ich zu vielen Problemen, Vorgängen, Kindheitserinnerungen, und nach der persönlichen Entwicklung befragt wurde, verlief wie im Fluge.

Während dieser Zeit wurden die eingereichten Rezepte vorbereitet und den Gästen serviert. Es war keine Kochschau wie sie fast täglich auf den Tv Kanälen zu sehen ist.
Diese Veranstaltungen bezeichnet der Verein auch als „ Projekt vier Jahreszeiten“. Gemeinsam haben der Gorzower Verein und das „ Institut für angewandte Geschichte e.V. der Europa-Universität Frankfurt/Oder die Grundlagen dazu erarbeitet.
Es geht darum, Deutsche und Polen zusammenzuführen. Nichts sei einfacher, als das beim gemeinsamen Essen und

Trinken umzusetzen, so die Projektpartner.
Den Gästen wurde ein Drei-Gänge-Menü serviert. Als Vorspeise gab es Quarkkäulchen, dem folgte das Hauptgericht Erbsenpüree mit Blutwurst und als Nachtisch Kartoffelpuffer mit Apfelmus aus der Landsberger Renette. Unser Rezept „Wrunken“ - Kohlrübeneintopf konnte nicht umgesetzt werden, da auf den Märkten das Angebot fehlte.
Die Leitung während der Veranstaltung lag in den Händen von Frau Moskaluk. Sie stellte die Fragen, zum Beispiel: was empfinden Sie, wenn der Name Landsberg genannt wird? Wie war, es als sie die Heimat verlassen mussten? Was erinnert Sie heute in Gorzów noch an die Stadt Landsberg?
Doch auch die überwiegend jungen Gorzówer stellten Fragen. So blieb es nicht aus, dass ein geborener Zanziner den „Zanziner“ mit den Schützenfesteu und dem Zirkus Brumbach in guter Erinnerung behält. Für einen Jungen vom Dorf waren es die Fahrt mit der Straßenbahn von der Hindenburgstraße zur Tante in die Zechowerstraße oder die illegalen Fahrten im O-Bus, den der Onkel fuhr. Und nicht zuletzt war es das Eisschlecken im Café Voley am Stadtpark.

Die nächste Veranstaltung ist in Vorbereitung und wird sich mit den Gebräuchen zur Advents- und Weihnachtszeit befassen.
Anette und Herbert Schimmel
Lindenweg 19
15306 Seelow
Bilder: Wolfgang Pohl, Gorgast - Tomasz Hołyński, Landsberg

Überholt und überflüssig

Zu Erika Steinbach “Vertriebene haben das Recht, in die Heimat zurückzukehren” (F.A.Z. vom 7. Juli):

Ja, wer hindert sie denn? Die echten Vertriebenen sind älter als 75 Jahre und sind froh, wenn die Kräfte noch eine Reise in die Heimat zulassen. Rückkehr? – wie abwegig.
Anstatt die Stiftung “Zentrum gegen Vertreibungen” zu finanzieren, die fortgesetzt an die Vertreibung erinnern soll, hätte man besser das Geld für die Restaurierung von Bauten aus deutscher Zeit im heutigen Polen ausgegeben, z.B. für Schloß Tamsel oder die einmalige Fachwerkkirche in Friedrichsdorf an der Drage nördlich Kreuz an der Ostbahn. Von einer deutschen Pflicht, sich an diesen Kosten zu beteiligen, hört man in der Öffentlichkeit nichts,
das wird als rein polnische Angelegenheit abgetan. Stattdessen hört man nur von deutschen “Rechten”. Warum redet man seitens der Stiftung von der Restitution der Enteignungen, wenn nicht einmal die Enteignungen zugunsten des DDR-Staates rückgängig gemacht wurden?
Die Vorstellungen von Frau Steinbach sind auf unerträgliche Weise rückwärts gewandt.
Im Alltag ist die Rede von Ver- und Aussöhnung längst überflüssig. Wir haben noch keinen Polen getroffen, der uns seine Abneigung geschweige denn Hass zu erkennen gegeben

hätte.
Seit über einem Jahrzehnt arbeiten wir für Ausstellungen zusammen mit dem Museum für die Region Lubuskie in Gorzów Wlkp., früher Landsberg an der Warthe, in der ehemaligen Villa unseres Großvaters, in der wir die Kinderjahre verbrachten. Diese Gemeinsamkeit ist ebenso selbstverständlich wie erfreulich. Längst haben sich die Polen in erstaunenswertem Ausmaß mit der deutschen Vergangenheit von Stadt und Land identifiziert. Ihre Verbundenheit mit ihrer neuen Heimat ersetzt im Laufe der Zeit die nur noch verbale der inzwischen unechten Vertriebenen. Ein Deutscher, der heute in der Heimat seiner Vorfahren aktiv tätig ist, hält das “Zentrum gegen Vertreibungen” für eine Fehlinvestition.

Professor
Dr. Matthias Lehmann
Waldstrasse 63
54329 Konz bei Trier

Workshop Słońsk - September/Oktober 2014

Friedhofspflege in Słońsk durch polnische und deutsche Jugendliche verstetigt.

Die aktuellen Nachrichten aus den Krisenregionen dieser Erde sind außerordentlich beunruhigend. Sie zeigen, dass Krieg, Terror, Flucht und Vertreibung keine bloßen historischen Überlieferungen sind – auch heute noch wird das Grundrecht des Menschen auf Leben und körperliche Unversehrtheit in vielen Orten dieser Erde auf schreckliche Weise missachtet. Umso wichtiger ist es, die Erinnerung an vergangenes Unrecht auch auf unserer mitteleuropäischen Insel des Friedens wachzuhalten und Verantwortung zu tragen für das Geschehene. Daran erinnerte Karl-Christoph von Stünzner-Karbe, Kurator der Stiftung Brandenburg, vor Schülern aus Polen und Deutschland, die im polnischen Słońsk während eines zweitägigen Workshops ein vielfältiges Programm absolviert- und dabei auch gemeinsam eine Friedhofsgedenkstätte gepflegt hatten. In Słońsk, dem ehemals deutschen Sonnenburg bei Küstrin, das heute unweit der deutsch- polnischen Grenze liegt, wurde in der Endphase des Zweiten Weltkriegs kurz vor der Befreiung durch die Rote Armee ein grauenhaftes Verbrechen begangen. In der Nacht vom 30. zum 31. Januar 1945 ermordeten SS-Einheiten 814 Insassen des Gefangenenlagers Sonnenburg. Die Häftlinge waren zuvor im Zuge der Aktion „Nacht und Nebel“ aus ganz Europa hierher verschleppt worden. Noch heute existiert in dem kleinen Ort eine Gedenkstätte sowie ein Friedhofsanlage, auf der viele Opfer des Massakers begraben sind. Bereits im zweiten Jahr fand an diesem Ort nun vom 30. September bis 1. Oktober ein Workshop mit zwanzig Jugendlichen statt, getragen vom Katholischen Schulzentrum Fürstenwalde, der Schule Słońsk und unter der Federführung der Kooperationspartner Stiftung Brandenburg und den Kulturerben, einem jungen Unternehmen, dessen Mission in der Vermittlung des europäischen Kulturerbes liegt.
An zwei Tagen traten nun je 10 Schüler aus Polen und aus Deutschland an, um - unterstützt von Dolmetschern - polnische und deutsche Zeitzeugen zu hören und in Vorträgen und Führungen über die wechselhafte Geschichte des Ortes Słońsk, das Vermächtnis des einstmals hier ansässigen Johanniterordens zu erfahren. Die Fortführung einer ähnlichen Veranstaltung aus dem vergangenen Jahr bestand auch darin, wie bereits im Vorjahr, den Friedhof zu pflegen und ihn in einen würdigen Zustand zu versetzen. Dazu wurden in einer beeindruckenden Teamarbeit 40 Buchsbäume neu gepflanzt, Beete vom Unkraut befreit sowie Wege gereinigt. Sprachbarrieren spielten dabei keine, Rolle und die jungen Polen und Deutschen kamen sich sehr rasch näher.
Bei einer ambitionierten Kunstaktion galt es, den Opfern des Massakers Ihre Identität zurück zu geben, indem die Namen der Ermordeten auf Schilder geschrieben und am Ort des Schreckens stellvertretend von den Teilnehmern des Workshops auf Fotos gebannt wurden. Zu diesem Zweck ging es zu der noch bestehenden Mauer auf dem Gelände des ehemaligen Zuchthauses, zu jener Stelle, an der das Massaker stattgefunden hatte. Jeder Schüler hielt ein schwarzes Blatt Papier mit dem Namen eines Getöteten in der Hand. Vor der Mauer wurden sie erst einzeln, dann in der Gruppe mit dem schwarzen Blatt vor dem Gesicht fotografiert. Am Ende sollen alle Namen der Opfer als Mosaik an einer großen Bildwand gezeigt werden.
Insbesondere die intensiven Gespräche mit den vier geladenen Zeitzeugen beeindruckten die Jugendlichen stark. So

konnte die erlebte Vergangenheit erfragt und offen mit Zeitzeugen und Betreuern reflektiert und diskutiert werden. Trotz der sehr ernsten Thematik war die Veranstaltung für alle Beteiligten ein sehr positives und verbindendes Projekt. Auch die körperliche Arbeit auf der Friedhofsgedenkstätte wurde dabei überhaupt nicht als solche wahrgenommen.
Die Bemühungen um eine Verstetigung und Bestätigung des bisher Erreichten haben deutlich sichtbare Spuren hinterlassen. Zu erkennen war das nicht nur daran, dass die polnischen und deutschen Jugendlichen sich zum Abschied in den Armen lagen und sich auf ein baldiges Wiedersehen freuten.

Mitgeteilt von. I. Schellhaas, Stiftung Brandneburg

Sprawozdanie z warsztatów w Słońsku, wrzesień/październik 2014

Nowy zwyczaj wspólnej pielęgnacji cmentarza w Słońsku przez młodzież z Polski i Niemiec
Aktualne doniesienia płynące z obszarów kryzysowych na całym świecie potrafią wzbudzić w człowieku nadzwyczajny niepokój. Pokazują one dobitnie, że wojna, terroryzm, uchodźctwo i wypędzenie nie występują wyłącznie w narracji historycznej, właściwej dla zdarzeń przeszłych – po dziś dzień w wielu miejscach kuli ziemskiej pozbawia się człowieka w sposób wprost zastraszający jego podstawowego prawa do życia i nienaruszalności cielesnej. Tym ważniejszym zadaniem pozostaje zachowanie we wspólnej pamięci bezprawia minionych lat tutaj, na naszej środkowoeuropejskiej wysepce pokoju, oraz przejęcie odpowiedzialności związanej z tymi wydarzeniami. O

obowiązku tym mówił Karl-Christoph von Stünzner-Karbe, kurator fundacji Stiftung Brandenburg, w słowie skierowanym do uczniów z Polski i Niemiec na zakończenie dwudniowych warsztatów w Słońsku, w trakcie których młodzi wspólnie realizowali różnorodny program, m.in. wspólnie porządkując lokalny cmentarz ku pamięci pomordowanych.
Tuż przed wyzwoleniem miasta przez Armię Czerwoną pod koniec drugiej wojny leżący niedaleko granicy polsko-niemieckiej Słońsk, noszący wtedy niemiecką nazwę Sonnenburg bei Küstrin, stał się miejscem okrutnej zbrodni. W nocy z 30 na 31 stycznia 1945 roku jednostki SS zamordowały 814 więźniów z Obozu Sonnenburg, uprowadzonych wcześniej z całej Europy w ramach operacji „Nacht und Nebel“ („Pod osłoną nocy i mgły”). Wydarzenia te miejscowa społeczność upamiętnia współcześnie przy pomocy szczególnego miejsca pamięci oraz cmentarza, na którym dokonano pochówku wielu ofiar tej tragedii.
W miejscach tych 30 września i 1 października odbyły się w drugim roku z rzędu warsztaty dla dwudziestoosobowej grupy młodzieży, współorganizowane przez Katholisches Schulzentrum (Szkołę Katolicką) w Fürstenwalde, Zespół Szkół w Słońsku oraz partnerów odpowiedzialnych za stronę merytoryczną – fundację Stiftung Brandenburg i młode

przedsiębiorstwo Kulturerben, wypełniające misję przekazywania dziedzictwa kultury europejskiej.
W trakcie dwóch dni warsztatowych grupa po 10 uczniów z Polski i Niemiec, przy wsparciu tłumaczy, wysłuchała opowieści polskich i niemieckich świadków tamtej epoki oraz wykładów na temat zmiennych losów Słońska, po czym wzięła udział w oprowadzaniu po miejscowości, przyglądając się z bliska dziedzictwu pozostawionemu przez mających tu niegdyś swoją siedzibę Zakon Joannitów.
Punktem programu nawiązującym do podobnego spotkania w poprzednim roku była natomiast akcja porządkowania cmentarza i doprowadzenia go do stanu godnego pełnionej funkcji. W rezultacie imponującej pracy zespołowej udało się zasadzić 40 drzewek bukszpanowych, wypielić chwasty z klombów oraz ogarnąć ścieżki. Bariera językowa nie miała w tym wypadku większego znaczenia, a młodzież szybko nawiązała bliski kontakt.
Założeniem akcji z wykorzystaniem sztuki jako nośnika donośnych treści było symboliczne przywrócenie ofiarom kaźni ich tożsamości poprzez naniesienie ich imion i nazwisk na tabliczki, uwiecznione następnie w rękach młodych uczestników projektu na zdjęciach z samego miejsca zbrodni. W celu przeprowadzenia sesji zdjęciowej grupa udała się pod wciąż istniejący mur na terenie nazistowskiego więziennego zakładu poprawczego, będącego miejscem popełnienia zbrodni. Każdy z uczniów trzymał w dłoniach czarną kartkę papieru z imieniem i nazwiskiem jednej z zabitych osób. Pod murem wykonano zdjęcie osobom zasłaniającym twarze tabliczkami, najpierw pojedynczo, a na zakończenie całej grupie. Docelowo na murze umieszczona ma zostać wielka mozaika ułożona ze wszystkich nazwisk ofiar.
Duże wrażenie wywarły na młodzieży intensywne wywiady z zaproszoną na warsztaty czwórką świadków okresu końca wojny. Uczniowie otrzymali możliwość osobistego dopytania o szczegóły z przeszłości i otwartego podzielenia się refleksjami oraz omówienia tematyki ze świadkami i opiekunami.
Pomimo szczególnej powagi poruszanych zagadnień, projekt okazał się dla uczestników doświadczeniem pozytywnym i jednoczącym. Chociaż młodzież pracowała wytrwale na cmentarzu pamięci, nie postrzegała swojego wkładu w kategoriach męczącej pracy fizycznej.
Starania o powołanie nowego zwyczaju i pójście za ciosem dotychczasowych osiągnięć przyniosły zauważalne skutki. Wskazywało na to między innymi bardzo życzliwe, pełne uścisków pożegnanie polskiej i niemieckiej młodzieży w oczekiwaniu na kolejną możliwość spotkania.

Die Nordwestdeutsche Philharmonie in Gorzów

Als ein weiterer Höhepunkt der kulturellen Beziehungen zwischen den Partnerstädten Herford und Landsberg ist das Herforder Orchester zu Gast in Gorzów.
Gemeinasam muszieren in dem schönen Gorzower Konzertsaal - Filharmonia -
das Orkiestra Filharmonii Gorzówskiej unter der Leitung von Monika Wolińska und die Nordwestdeutschen Philharmonie zum „Tag des Gedenkens und der Versöhnung“.
Beginn: 30.01.2015 19:00 Uhr

Programm:
- Ludwig van Beethoven Klavierkonzert Nr. 5 Es-Dur op. 73
- Ludwig van Beethoven Sinfonie Nr. 7 A-Dur op. 92

Fabio Bidini, Klavier

Wir vermitteln gerne Eintrittskarten zu diesem Konzert. Bitte senden Sie Ihre Wünsche möglichst bald an:
Karl-Heinz Wentzell
Prekerstraße 12
33330 Gütersloh
Tel.05241 337740
heimatblatt@landsberg-warthe.eu

Aus der Geschichte unserer Heimat

Erlebnis aus meiner Kindheit

Auch ich, Sieglinde Schmidt, geb. Mallast, geb. am 08.10.1929 in Landsberg an der Warthe, habe das Bedürfnis, einige Zeilen zu schreiben. Geboren wurde ich in der Dammstr. 10, dann sind wir einige Male umgezogen (Meydamstr, am Sonnenweg), zuletzt wohnten wir in Zechow, wo ich auch mit meinem Bruder Siegfried zur Schule ging. Mein Vater wurde von Zechow als Soldat eingezogen. Mein Bruder Bruno Köhlert, den meine Mutter schon in die Ehe mitbrachte, war bei der Konditorei Seidig in Landsberg in der Lehre/Arbeit. Von dort wurde er dann auch Soldat. Meine Mutter starb im Jahre 1940. Wir Kinder kamen von der Fürsorge zu Pflegeeltern. Mein Bruder Siegfried kam nach Zetritz zu Bauer Bornstein. Meine Schwester Helga und ich kamen nach Kuhburg/Insel. Ich wollte immer auf einem Bauernhof leben und kam dann nach einiger Zeit nach Pollychen zu Fischer Rapsch. Sie hatten eine kleine Landwirtschaft und Fischerei. Dort hatte ich mich gut eingelebt. Ich hütete Gänse und zuletzt Kühe am Wartheстrand, wo unsere Wiese war. Die Kinderzeit verlebte ich bei Rapschens sehr gut. Im Sommer besuchte ich des öfteren meinen Bruder in Zettritz. Mein Pflegeopa war auch Fährmann und setzte mich auf die andere Seite der Warthe über. Ich bekam aber immer Bescheid auf den Weg mit, komme zeitig nach Hause, aber einmal klappte es nicht. Wir haben nicht auf die Uhr geguckt, und auf dem Nachhauseweg wurde es immer dunkler, und ich fand den richtigen Weg nicht mehr. So landete ich wo, die Warthe einen Knick macht bei Zantoch. Ich sah ja die Lichter brennen auf der anderen Seite. Nun wusste ich, dass ich wieder zurück musste. Angst hatte ich keine. Wir Kinder gingen in Landsberg in der Friedrichstadt sonntags immer zum Kindergottesdienst, und so prägte sich mir der Spruch ein: „Ob ich schon wanderte im finsteren Tal, ich fürchte mich nicht, denn Stecken und Stab trösten mich“. Und so kam auch Hilfe. Mein Opa Rapsch und meine gute Tante Erna waren schon auf der Suche mit Laternen nach mir. Ich war glücklich, als wir uns dann fanden. Ich bin nie wieder zu spät von meinem Bruder nach Hause gekommen. Ja, um es etwas in Kürze zu schildern. Wir haben auf der Flucht viel Trauriges erlebt. Bombenangriffe über Berlin und Potsdam, wo wir eine kurze Zeit in Bornim wohnten. Als die rote Armee vor Berlin war, ging es wieder weiter die Berlin-Hamburger-Chaussee zur Elbe entlang. Wieder ins Lager, als der Krieg zu Ende war. Erst waren wir beim Amerikaner, dann beim Russen, der das Lager auflöste und sagte, wir könnten nach Hause. Nach vielem Hin und Her bin ich hier in Blesendorf gelandet. Hier habe ich in eine kleine Landwirtschaft 1950 eingeheiratet. Ich habe 3 Kinder und 4 Enkel. Seit 1974 bin ich geschieden. Ich habe dann in der LPG gearbeitet, anschließend fast 15 Jahre bei der Post. Recht und schlecht habe ich mich mit meinen 3 Kindern und einer kranken Schwiegermutter noch in den 80er Jahren durchgeschlagen.
Nun bin ich Rentnerin, und meine Tochter Veronika hat die kleine Wirtschaft und hält sie mit meiner kleinen Hilfe instand. Der liebe Gott hat einen lieben Menschen an meine Seite gesetzt, der immer für mich da ist. Das ist auch eine Gnade Gottes. Außerdem möchte ich noch anfügen, dass ich mit Tante Erna Rapsch bis zum Lebensende guten und lieben Kontakt hatte. Wir haben uns gegenseitig besucht. Ich war auch noch 4 Wochen vor ihrem Tod mit meinem Sohn in Berlin, konnte mich noch bei einigermaßen guter Gesundheit mit ihr unterhalten.

Siglinde Schmidt geb. Mallast
Blesendorfer Dorfstraße 33
16909 Heiligengrabe

Ein Weiser ist man nur unter der Bedingung, in einer Welt voll Narren zu leben.

Arthur Schopenhauer,
deutscher Philosoph
(1788-1860)

Legende Viehabtrieb gen Osten

Als Rinder marschieren lernten

Kriegsmemoiren von Sowjet-General Antipenko bringen des Rätsels Lösung

Ein sowjetischer General hat meine Fragen längst beantwortet. Ich wusste es nur nicht. Viehabtrieb nach Russland? Oder doch eher Richtung Westen? Wo Wahrheit, wo Legende?

So etwa hatte ich im Heimatblatt Heft 44 von Juni 2012 auf Seite 27 um Hilfe gebeten. Doch, um besser verstanden zu werden, lieber der Reihe nach!

Ilse Gutschmidt, geb. Jacob aus Alexandersdorf, sie war die Erste, die mir vor Jahren vom Rinderabtrieb der Roten Armee im Frühjahr und Sommer 1945 aus dem Kreis Landsberg erzählte. Kurz nach Beginn der Vertreibungen deutscher Einwohner durch polnische Miliz wurde die 16-Jährige von der sowjetischen Militärkommandantur als Viehtreiber bis über die Oder eingesetzt, gemeinsam mit weiteren Einwohnern und Leuten aus Lipke. Etwa 100 km Fußmarsch mit einer Herde temperamentvoller Jungrinder samt verunsicherter Milchkühe, die den Weg nicht kannten und nicht ans Marschieren gewöhnt waren – das ist eine Arbeit zum Verzweifeln. So gelangte der Treck in wohl 14 Tagen etwa Mitte Juli nach Kliestow, nordwestlich von Frankfurt/Oder.

Dort überraschte sie nach einigen Tagen das Angebot „der Russen“, als Freiwillige wieder nach Alexandersdorf zurückzugehen, um die Ernte einzubringen. „Da wir damals noch in dem irrigen Glauben waren, dass wir ja alle wieder nach Hause kommen“, seien sie bereitwillig, hoffnungsvoll und unwissend darauf eingegangen, notiert Ilse Gutschmidt (Heimatblatt Heft 48 vom Juni 2014, Seite 28). Im Januar 1946 kam dann auch für sie der endgültige Rausschmiss aus der Heimat, nachdem Erkrankung und Tod der Mutter an Kehlkopfdiphterie im November 1945 die Vertreibung aufgeschoben hatten.

Ein zweites „Kuhkommando“ aus Alexandersdorf mit etwa 100 Tieren bis auf ein Luzernefeld in Kliestow hat Elli Brunkau, geb. Stürzebecher, in dem eingangs genannten Heft 44 unseres Heimatblattes geschildert. Zusammen mit meiner Anregung, der Legende vom „Viehabtrieb nach Osten“ nachzuspüren, hat das bei einer Reihe von Lesern Erinnerungen geweckt und ein bemerkenswertes Echo ausgelöst: eindrucksvoll und überzeugend nachzulesen in Heft 45 vom Dezember 2012 und Heft 47 vom Dezember 2013.

Weitere das Thema berührende Informationen erreichten mich von Günter Kluge (Waren/Müritz) aus Bürgerbruch, von Alfred Schlickeiser (Falkenthal/Oberhavel) aus Louisenaue, von Helmut Schreiber (Berlin) aus Johanneswunsch und von Elsbeth Weise, geb. Köppel, (Fürstenwalde/Spree) aus Pollychen.

Den sehr erhofften Hinweis zur Lösung des Rätsels lieferte Wolfgang Templin (nicht identisch mit dem DDR-Oppositionellen desselben Namens) aus Fichtwerder, etwa 20 km westlich von Landsberg. Der nun in Berlin Beheimatete erinnerte sich an einen hochinteressanten Wälzer über die Rückwärtigen Dienste der Roten Armee während des Großen Vaterländischen Krieges von 1941 bis 1945. Außer Kanonen, Panzern, Munition, Transportmitteln usw. gehörte dazu auch und vor allem die Verpflegung der Kämpfer an der Front und aller, die ihnen den Rücken stärkten. Antipenko heißt der Autor, und sein Buch trägt den Titel „In der Hauptrichtung“.

Generalleutnant Nikolai Alexandrowitsch Antipenko (1901 – 1988) berichtet darin als Chef Rückwärtige Dienste mehrerer Fronten über seinen Kriegsalltag von der Wolga bis Berlin und kommt auch immer wieder auf die Fleischversorgung zu sprechen. Mangels Transportraum sei man ab 1943 zwangsläufig dazu übergegangen, das Vieh heranzutreiben. Es klingt zwar abenteuerlich, aber er schildert detailliert und überzeugend, wie 70 000 bis 75 000 Stück Großvieh einschließlich Jungvieh aus dem Wolgagebiet an den Dnjepr getrieben wurden (Seiten 127 f in der 3. Auflage, Berlin 1982, Militärverlag der DDR). Man erkennt sofort die später auch in Deutschland praktizierte Methode, wenn man liest, dass „täglich mit 5 bis 7 Kilometer Abstand die Herden in Stärke von 120 bis 150 Stück getrieben wurden. Sie bildeten gewissermaßen ein lebendes Fließband.“ Als Kind aus dem Bauernstand mag ich mir nicht die Strapazen der Tiere vorstellen, wenn sie „über eine Entfernung von mehr als tausend Kilometern getrieben werden mussten, ... wobei die Front immer weiter nach Westen vorrückte“. Nunmehr wurde es gängige

Praxis beim Vormarsch: „Jeder Armee folgten Viehherden mit insgesamt mehreren zehntausend Tieren.“ (S. 185).
Auf deutschem Boden waren täglich 1 500 Rinder (S. 278) für „2 Millionen Esser“ (S. 301) an der Front vonnöten. Später seien „5 000 Kühe für die Milchversorgung der Berliner Kinder bereitzustellen“ gewesen (S. 261).
Skeptisch schmunzelnd las ich auf Seite 260, dass herrenlose Tiere im Warthe- und Oderbruch nicht nur zusammengetrieben, gemolken und veterinärmedizinisch betreut wurden, sondern auch ein „spezielles Trainingsprogramm“ für ihnen ungewohnte längere Märsche absolviert haben.
Wie Hildegard Burmeister, geb. Lutz aus Landsberg, dies im April 1945 in Dölzig, Kreis Soldin, erlebt und empfunden hat, das lasen wir in Heft 45 auf Seite 29: „Unsere Arbeit bestand aus hüten und melken. Doch nach einer Woche änderte sich das. Auf der Vormarschstraße Richtung Oder mussten wir jungen Mädchen die Kühe treiben. Neben uns rollten Panzer und LKWs mit grölenden Russen. Morgens hin kilometerweit und abends wieder zurück nach Dölzig. Wir sahen darin keinen Sinn – doch die Russen schon. Wir Mädchen sollten eines Tages die Kühe nach Russland treiben, und wir und die Kühe sollten sich an den Marsch gewöhnen.“
Der Hinweis von Wolfgang Templin auf General Antipenko war „ein Pfund“, sagt man wohl heute, wenn man jung ist. Ohne ihn bezeugen die geschilderten Erlebnisse allerdings nichts anderes. Aber durch ihn haben wir es nun aus kompetenter Quelle: Die Hauptrichtung der lebenden Fleischtransporte zu Fuß war der Westen.
Ungeklärt bleiben dabei jedoch in der Erlebnisliteratur nur selten erwähnte Pferdetransporte. Ich kenne drei Hinweise: Die Landsberger Bezirkskrankenschwester Käthe Schimek (oder Schimeck) erwähnt, dass russische Offiziere eines Tages „Frauen für Pferdetransporte gen Russland“ auf einer Liste erfassten (Landsberg an der Warthe, Band I, Seite 176). Im Band III, Seite 318, dieser Trilogie schreibt Ernst Handke (sen.) über das Amtsgericht Vietz: „Der letzte Amtsgerichtsrat ist von einem Pferdetransport nach Russland nicht mehr zurückgekehrt.“
Drittens: In Heimatblatt Heft 47 von Dezember 2013, Seite 35, hatte ich schon Ruth Kühnel, geb. Nehlsen aus Landsberg, zitiert. Deren Tante war von der Straße weg zum Treiberdienst für einen Trupp von Pferden Richtung Osten bestimmt worden. Wegen einer Erkrankung wurde die Frau dann zusammen mit kranken Pferden aus Ostpreußen nach Landsberg zurückgebracht. Die kranken Tiere wurden nicht getötet, sondern in der General-von-Strantz-Kaserne behandelt. Es könnten Zuchttiere aus einem Gestüt gewesen sein.
Damit möchte ich die ertragreiche Diskussion abschließen und allen Beteiligten für ihre Erinnerungen aus Kindheit und Jugendzeit sowie für die Hinweise herzlich danken. Hat Spaß gemacht. Es waren beglückende Kontakte, die dazu verholfen haben, Legende und Wirklichkeit im Geschehen von Krieg- und Nachkriegszeit mit Abstand besser zu unterscheiden.
Ich bin davon überzeugt, dass wir hiermit als letzte Zeitzeugen ein Stück erlebter Geschichte davor bewahren können, in dem großen schwarzen Loch der Geschichtslosigkeit zu verschwinden – wohl wissend, wie bereits jüngste Vergangenheit heftig manipuliert wird.

Willi Göring
Lerchenaue 8
15366 Neuenhagen
T.03342–30 16 94

Landsberger und neumärkische Erinnerungen

Von meiner Cousine erhielt ich die handschriftlichen Aufzeichnungen ihres Vaters Ulrich Lehmann (geb. 1901). Er wie mein Vater Walter waren in der Villa Lehmann aufgewachsen, Küstriner Straße 107 westlich des Stadtparks. Das Gebäude wurde bis zum nördlich angrenzenden, beeindruckenden Neubau als Bibliothek benutzt und war damit jedermann zugänglich. Nachdem die Villa einige Jahre ungenutzt blieb, wird sie nun bis Anfang nächsten Jahres restauriert. Für die Feier nach Abschluß der Arbeiten bereite ich eine Broschüre vor, die die Geschichte des großen Grundstücks zwischen Stadtpark und Heinersdorfer Straße behandelt. Es gehörte bis etwa 1875 dem Gutsbesitzer Heinrich Kluth und war bebaut mit den Wirtschaftsgebäuden seines Vorwerks. Finanziert aus den Gewinnen seiner Fabrik für Landmaschinen in der Friedrichstadt, erwarb Carl Ludwig Jaehne (1802-1888) das Grundstück. Es wurde zunächst 1880 mit dem großen

Eckhaus Küstriner Straße 106/ Heinersdorfer Straße bebaut. Das Besondere bis heute ist das Treppenhaus aus Schmiedeeisen, abgezweigt aus der

Eckhaus, Küstriner Str. 106

Produktion der Fabrik.
Dann folgte vor 1900 der Bau der Villa von Carl Jaehne und Sohn Otto (1871-1957), an der Heinersdorfer Straße gelegen und jetzt seit Jahren ohne Nutzung verkommt.
Schließlich bauten sich Hans und Elisabeth Lehmann, geb. Jaehne, 1903 die Villa Nr. 107 am Stadtgarten.
Zu Haus und Garten habe ich die Erinnerungen meines Onkels Ulrich Lehmann für die Broschüre ausgewertet. Verblieben sind seine Notizen zur Schulzeit bis 1918 und später seine Erinnerungen an neumärkische Landschaften.

Schule

„Unsere alte Schule, die um 1840 gegründet wurde, umfasste ein Humanistisches Gymnasium, eine Realschule und eine drei-klassige Vorschule. Über dem Eingang der Realschule stand „Ihr seid das Saatkorn einer neuen Welt“. Das Gymnasium hatte mein Vater schon besucht und einige Lehrkräfte seiner Zeit waren noch dort, als ich in das Gymnasium kam. Wir hatten Klassenmützen, worauf wir besonders stolz waren. Ostern wurden die neuen Mützen gekauft in einem Spezialgeschäft in der Poststraße. Sexta hatte hellblaue Farben, Quinta

Villa Jaehne, Heinersdorfer Str

grüne, Tertia rote, Sekunda dunkelblaue (Samt) und Prima weiße. Die Oberstufen, auch schon Obertertia, hatten schlappe Deckel mit Kniff, während in den unteren Klassen die Mützen steif und rund waren.
Von unserem Hause musste man über den Mühlenplatz die alte Luisenstraße entlang, am Markt mit Marienkirche und Pauckschbrunnen vorbei. Ein hohes Gittertor umfasste das Schulgelände. Den Schulhof beschattete eine alte Linde. An der einen Seite stand die Turnhalle. Freiübungen, Stafettenlauf usw. wurden im Sommer auf dem Schulhof durchgeführt. Einen besonderen Sportplatz gab es nicht. Der Zeichensaal war im oberen Stock, der Physiksaal im Keller. Jeden Montag war, wenn um 8 Uhr die Schule begann, für die ganze Schule eine Andacht von 10 Minuten in der Aula. Die Realschüler saßen links, das Gymnasium rechts. Ein Lehrer hielt eine kleine Ansprache, es wurde zum Harmoniumspiel gesungen. Hier habe ich viele Weihnachtsfeste und später im Weltkrieg auch Siegesfeiern mitgemacht. Ein Bild des Kaisers und Bismarcks hingen an der Wand der Aula.
Der Weg zur Schule war lang und war in 20 Minuten nur im Dauertrab zu schaffen. Wenn die Soldaten zur Übung über die Warthebrücke marschier-

ten (wir hatten Feldartillerie N 24 in Landsberg), so war der Weg oft gesperrt, und man kam zu spät zur Schule. Das kostete eine Eintragung ins Klassenbuch. Vor den großen Ferien wurde in jedem Jahr ein Ausflug in die Umgebung von Landsberg unternommen. Die gesamte Schule war dann unterwegs. Die Schlacht von Sedan 1870 am 1. September wurde in jedem Jahr mit einem Kriegsspiel gefeiert: Real gegen Gym. Die Parteien wurden von Lehrern (Reserveoffizieren) geführt. Am Abend zum Schluß war dann Appell. Mit Ausbruch des 1. Weltkrieges hörte dies auf. Dafür mussten wir als Tertianer und Sekundaner Vorübungen für den Felddienst machen. Wir bekamen Uniformröcke mit Binder und mussten jede Woche mit Maschinengewehren und Handgranaten (Atrappen) üben. Zu Ende des Krieges waren wir dann als Sekundaner im Landwirtschaftlichen Hilfsdienst von Mai bis Oktober tätig, um die Ernte zu sichern. In dieser Zeit blieb die Schule zurück, Versetzung war uns garantiert. Wir lebten wie Landsknechte auf Stroh in großen Scheunen und mussten alle landwirtschaftlichen Arbeiten mit durchführen. Die

Villa Lehmann, Küstriner Str. 107

Abdankung des Kaisers und seine Flucht nach Holland wurde im Oktober durch Extrablatt bei der Herbstbestellung auf dem Rittergut Wallwitz (Kreis Ost-Sternberg nahe Lagow) mitgeteilt. Außer den Frauen der Arbeiter war noch eine Kolonne kriegsgefangener Russen auf dem Gut tätig. Ich kann mich noch an die Abende erinnern, wenn die Russen ihre Heimatlieder sangen und Holzschnitzereien anfertigten. Der Gesang war schwermütig und im Dreiklang wunderschön. Auch ein Donkosake war unter den Gefangenen.

Villa Welle, Kladowstr. 1

Landschaften

Mein Vater hatte die Feldjagd bei Eulam gepachtet. Schöne Tage, wenn die Herbstsonne strahlte und der Wind über die Getreidestoppeln wehte, Rauchwolken von verbranntem Kartoffelkraut, wehende Schleier des Altweiber-Sommers, Tau in den Netzen der Spinnen und wenn der Ruf des Rebhuhnhahnes oder der Wachtel erscholl.

Die Geschäftsführer der Fabrik Jaehne: Hans Lehmann, Otto Jaehne und Paul Welle (aus der hübschen Villa Kladowstraße 1) hatten gemeinsam zunächst die Waldjagd „Altensorge“ um den Bestiensee herum gepachtet, die zum Stadtforst von Landsberg gehörte.

Später im Krieg bekamen wir als Umtausch die Stadtforst Friedeberg. Diese Jagd war landschaftlich sehr schön.

Als Grenzbach floß die Zanze hindurch, an ihren Ufern wechselte viel Wild aus der Nachbarforst Gralow. Wir

hatten eine Stube in der Gurkower Waldschenke [Anm.: Sie war ein bekanntes Ausflugsziel: mit dem Zug bis Gurkow oder über die Felder und durch Wald dorthin und zurück, oder talaufwärts nahe der Zanze entlang durch den ungewöhnlichen Buchenwald des Friedeberger Gebietes bis Zanzthal. Von der Schenke ist heute nur noch die Stelle zu erkennen, wo sie einst stand]. Von dort konnten wir morgens in aller Frühe aufbrechen. Diese Morgenstunden mit ihrem langsamen Hellwerden sind mir als schönste Stunden in meiner Erinnerung verblieben. Die Vögel begannen zögernd ihre Stimmen zu versuchen, und das Wild zog gemächlich und still von den Feldern in die Schonungen zurück. In der Herbstnacht hörte man die Hirsche schreien. Während einer solchen Brunft habe ich in der Nacht um 2 Uhr bei Vollmond einen Hirsch geschossen, der ein Tier vor sich hertrieb und sicher aus dem Rudel abgesprengt hatte. Ich bin dann noch zwei Stunden auf dem Hochsitz geblieben und erst beim Morgenlicht fand ich den Hirsch mit sauberem Blattschuß an der Schonung liegen.

Zu dieser Zeit war ich als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am Institut für Grünlandwirtschaft in Landsberg beschäftigt. Dort habe ich Untersuchungen im Gebiet der Oder und der damaligen Grenzmark durchgeführt. Später war ich am Institut für Pflanzenbau und -züchtung Assistent und habe die Züchtung von Futterpflanzen erforscht, besonders die über Luzerne. Die Arbeit über den Anbau von Luzerne führte mich in die Grenzmark und das östliche Brandenburg. Hier habe ich viele Betriebe kennengelernt und auch meinen ehemaligen Chef Herrn Borchardt in Wallwitz besucht, der inzwischen mehrfacher Familienvater geworden war. Im östlichen Teil der Grenzmark war der Boden arm und die Landschaft einsam. Wenn man mit dem Fahrrad die sandigen Wege von Birken eingerahmt entlang fuhr und in der Abenddämmerung seinem Quartier in irgendeinem Ort entgegenstrebte, so kam oft eine wehmütige Stimmung auf, wie Lenau in seinem Waldlied so schön sagt "…. doch diese Wehmut, die herbe, hat niemand noch gebannt" [Nr. 6 aus den „Waldliedern" von 1843]. Auch habe ich bei diesen Reisen die Geburtsstätte meiner väterlichen Familie in Wugarten Kreis Friedeberg besucht und bin am Grabe meiner Urgroßeltern, den Bauersleuten Matthias gewesen. Die großen Weiten umrahmt von riesigen Wäldern, durch die man stundenlang fahren konnte, ohne eine menschliche Siedlung anzutreffen, mit ihren verschwiegenen Seen waren in ihrer herben Schönheit einzigartig.

Großmutter Agnes Lehmann (1840-1912) aus Wugarten (Kreis Friedeberg) mit ihren Enkeln Ulrich, Walter und Marianne Lehmann,1905.

Daß dies alles einmal verloren gehen würde für unsere Kinder und Enkel, hat damals wohl niemand geahnt. Jetzt, wo dies endgültig ist und nur die Erinnerung bleibt, wird man sich besonders bewußt, was aufgegeben werden musste.

Alles verloren, dieses und Eigenes. Die alte Mühlenschleuse der Kladow wird wie ehedem rauschen und nichts wissen von all den Schicksalen. Spätere Generationen vergessen die Heimat rasch. Schließlich bleiben die Erzählungen und Aufzeichnungen. Sie werden gelesen wie geschichtliche Tatsachen ohne eine innere Bindung zu fühlen, obgleich Generationen der Geschlechter dort in schweren und frohen Tagen gelebt und gearbeitet haben.

Eingereicht von
Matthias Lehmann
Waldstr. 63
54329 Konz bei Trier

Eine andere Perspektive

Der nachfolgende Bericht ist in vielerlei Hinsicht bemerkenswert: Er schildert auf der einen Seite das Chaos in den Januartagen 1945 andererseits die Sichtweise eines, unter dem Druck der Ereignisse und der Propaganda stehenden jungen Mannes in ausweglosser Situation. Wir halten es nach 70 Jahren für notwendig, auch diesem Blickwinkel auf die Erlebnisse Raum zu geben.
khw

Herr Klemm schrieb dazu in einem Anschreiben:
Anbei erhalten Sie den angekündigten Bericht.
Ich bin der Sohn des ehemaligen 2. Bürgermeisters Paul Klemm aus Landsberg a. d. Warthe, des Stellvertreters von Oberbürgermeister Otto Gerloff.

Am 30. Januar 1945 war ich ein 17-jähriger Junge. Heute, im 87. Lebensjahr stehend, habe ich mich nun endgültig entschlossen – bevor es zu spät sein wird – die sehr ungewöhnliche und von glücklichen Zufällen geprägte Fluchtgeschichte meiner Mutter, meiner damals zwölfjährigen Schwester und schließlich meiner eigenen schon fast abenteuerlichen Flucht, aufzuschreiben und dem Heimat zur Verfügung zu stellen. Ich überlasse es Ihnen, was sie davon veröffentlichen wollen.
Am 30. Januar 2015 wird es 70 Jahre her sein, dass die Russen die Stadt Landsberg erreichten. Für viele Bewohner der Stadt und des Landkreises werden die letzten Januartage in schmerzhafter Erinnerung bleiben. Meine eigenen Erinnerungen haben mich bei der Niederschrift meines Berichtes fast überwältigt
Mit freundlichen Grüßen
Alexander Klemm, Diefenbachweg 6, 64625 Bensheim

Als Schüler erlebt

Kurz vor den Weihnachtsfeiertagen 1944 waren wir, die Schüler der Klasse 5A der Hermann Göring Schule, die am 1. Mai als Luftwaffenhelfer zu einem Flakscheinwerferregiment nach Berlin eingezogen worden waren, wieder in die Heimat nach Landsberg entlassen worden. Dass der Begriff Heimat jedoch schon sehr bald eine sehr schmerzhafte und traumatische Erinnerung bleiben würde, war mir und meinen Kameraden zu diesem Zeitpunkt natürlich noch nicht bewusst. Die sich eigentlich schon abzeichnende Katastrophe wurde wohl noch nicht wirklich wahrgenommen oder bewusst verdrängt.
Der Alltag in der Stadt war schon wieder gegenwärtig geworden. Auch im noch vorhandenen Teil der Familie, in dem der Vater schon seit dem Beginn des Feldzuges im Osten fehlte, ging eigentlich alles seinen gewohnten Gang. Allerdings besuchte meine kleine Schwester nicht mehr ihre Schule, weil die Jungmädel bereits schon mit 12 Lebensjahren zu anderen, kriegswichtigen Hilfsdiensten eingesetzt waren. In unserem Gymnasium, der Hermann Göring Schule, kümmerte sich niemand um die zurückgekehrten Schüler. Jedoch der Gefolgschaftsführer der Hitlerjugend hatte sich telefonisch bei mir zu Hause gemeldet und mich zusammen mit den übrigen HJ Angehörigen zu einer Einsatzbesprechung in das Volkswohlfahrtshaus beordert. Zur Bewältigung des im Januar 1945 ständig anwachsendem Stroms von Flüchtlingen, die aus den östlichen Reichsgebieten eintrafen, wurde der Betreuungs- und Hilfsdienst, für die über die Ostbahn am Bahnhof eintreffenden Flüchtlinge, hauptsächlich aus HJ und BdM rekrutiert. Mit den elektrischen Oberleitungsbussen, die noch voll im Betrieb liefen, wurden die aus den Zügen entstiegenen und schon völlig erschöpften Menschen zu Notquartieren in den Schulen der Stadt und zu anderen Behelfsunterkünften begleitet. Die Weiterfahrenden wurden, zusammen mit den Schwestern vom Roten Kreuz in den Wagons oder auf dem Bahnsteig mit belegten Broten und Getränken versorgt. Der Anblick der auf dem überfüllten Bahnsteig hilflos und suchend umherirrenden Menschen erweckte wohl in jedem von uns Gefühle des tiefen Mitgefühls über ihre offenkundige Verzweiflung und Ratlosigkeit. Trotz dieser erschütternden Eindrücke mischten sich auch Bilder von Situationskomik in dieses Chaos. So hatte ein älterer Mann auf seinen prall gefüllten Rucksack ein kapi-

tales Hirschgeweih geschnallt, das ihm wohl in seinem näheren Umkreis ungewollt einen beträchtlichen Freiraum verschaffte. Ein anderer hatte, wohl aus Mangel an Platz in seinen Koffern, mindestens sechs Hüte übereinander auf dem Kopf sitzen. Eine Frau, die mit beiden Händen übergroße Koffer mit sich schleppte, hatte sich mehrere Kartons mit Kaffeefiltertüten um den Hals gehängt. An manchen Gepäckstücken klapperten außen angehängte Kochtöpfe und weitere Küchenutensilien. Mir wurde jetzt schlagartig bewusst, in welcher Zeitnot und wohl auch Panik diese Menschen ihr bisheriges Zuhause hatten verlassen müssen.
Mit dem so schnellen und unerwarteten Näherrücken der Front hatten wohl weder die Bevölkerung noch die örtlichen Verwaltungs- und Parteispitzen gerechnet, aber noch immer wurden über den Rundfunk oder den örtlichen Drahtfunk Durchhalteparolen vermittelt und Aufforderungen verbreitet, die Stadt nicht zu verlassen. Allgemein bekannte Bürger, welche trotzdem die Stadt bereits verlassen hatten, wurden öffentlich angeprangert. Trotz aller Aufrufe drängten jedoch immer mehr Bewohner aus der Stadt und dem Kreisgebiet zum Bahnhof, um sich vor der anstürmenden Roten Armee rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Die Meldungen im Rundfunk und in den Zeitungen, über die grauenvollen Verbrechen der roten Soldateska an der Zivilbevölkerung in Ostpreußen versetzten die Menschen zusätzlich in Angst und Panik.
In der Hoffnung, noch einen Zug in Richtung Westen zu erreichen, zog es in den letzten Januartagen eine derartige Menge von Menschen zum Bahnhof, dass schließlich die Bahnsteige und die gesamte Halle vor den Bahnsteigsperren mit Fluchtwilligen restlos verstopft war.
Hitlerjugend, Rotes Kreuz und BdM arbeiteten pausenlos im Schichtdienst, um wenigstens etwas Ordnung in das sich entwickelnde Chaos zu bringen. Aber schon bald war absehbar, dass wohl überhaupt keine Züge mehr in Richtung Westen den Bahnhof verlassen würden. Auch war es bereits unmöglich geworden, die Bahnsteige über den normalen Zugang zu erreichen.
Da ich durch den Dienst am Bahnhof mit den Örtlichkeiten bestens vertraut war, hatte ich meiner Mutter schon längst vorgeschlagen, sie und meine 12jährige Schwester auf einem Umweg über den Lastenaufzug im hinteren Bahnhofsbereich auf den Bahnsteig zu bringen. Die Möglichkeit, dort oben dann auch einen Platz in irgendeinem noch ausfahrenden Zug zu ergattern, wäre natürlich nur noch dem Zufall überlassen geblieben. Die Mutter hatte meinen Vorschlag jedoch bisher immer mit den Argumenten abgelehnt: „Als Frau des Bürgermeisters könne sie nicht ein negatives Beispiel geben und trotz aller Durchhalteaufrufe die Stadt heimlich verlassen. Im Übrigen vertraue sie darauf, dass die Herren der Stadtverwaltung und auch der Partei schon dafür Sorge tragen würden, dass im Ernstfall die Ehefrau des schon seit Jahren als Offizier an der Ostfront stehenden Bürgermeisters rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden würde.
Als dann wirklich nicht mehr zu ignorieren war, dass die Kampffront, aus dem Nordosten kommend, immer näher an die Stadt heranrückte, konnte ich sie endlich überzeugen, ihre Koffer zu packen und zusammen mit mir und meiner Schwester den Weg zum Bahnhof anzutreten. Am Abend des 28. Januar begaben wir uns zu dritt, das Gepäck auf einem Handschlitten hinter uns herziehend, auf den Weg zum Bahnhof. Unterwegs mussten wir einige Pausen einlegen. Mutter war von einer Augenoperation, (Die erst vor wenigen Monaten in einer Spezialklinik in Berlin durchgeführt worden war), noch sehr geschwächt und der Weg von der Klosestrasse zum Bahnhof strapazierte sie sehr. Einen letzten Halt machten wir auf einer Verkehrsinsel an der Küstriner Strasse, dort wo die Soldiner Strasse und auch die Bahnhof Strasse abzweigen. Plötzlich hielt ein Wehrmachtsbus, der aus der Stadtmitte gekommen war, direkt neben uns. Die vordere Seitentür öffnete sich und ein Offizier stieg aus, sah sich um und fragte mich, welche Strasse nach Küstrin führen würde. Ich selbst war in HJ-Uniform und hatte sofort erkannt, dass es sich bei dem Offizier um einen Untersturmführer (Leutnant) der Waffen SS handelte. Ich nahm stramme Haltung an, sagte: «Heil Hitler Untersturmführer, Sie sind auf dem richtigen Weg, fahren Sie geradeaus weiter. Die Reichsstraße 1 führt direkt nach Küstrin.»
Der Offizier dankte und wollte wieder in den Bus einsteigen, als eine plötzliche Eingebung mich mutig die Frage an ihn richten ließ: ,,Können Sie nicht die fast blinde Frau, meine Mutter, und meine kleine Schwester mitnehmen, denn die fallen sonst den Russen in die Hände!» „Warum eigentlich

nicht?», kam die Antwort nach kurzem Überlegen, und mit einer einladenden Handbewegung die Aufforderung zum Einsteigen. Diese zwanghafte Plötzlichkeit der Entscheidung ließ keinerlei Abschiedsgesten zu. Die beiden stiegen ein, ich reichte die Koffer hinterher, der Offizier legte die Hand zum Gruß an die Mütze, die Bustür wurde geschlossen, und mir fiel ein riesiger Steinbrocken vom Herzen. Den leeren Handschlitten ließ ich stehen und begab mich zum Dienst an den Bahnhof.
Als ich in dieser Nacht nach Hause kam war aus nordöstlicher Richtung entferntes Geschützfeuer zu vernehmen. Noch hatte ich die Hoffnung, dass dort unsere eigene Artillerie feuerte und den Gegner zum Stehen bringen würde. Bereits am Abend des 29 Januar war der Himmel in dieser Richtung rot gefärbt und flackernder Feuerschein erkennbar, für mich das deutliche Signal, mich jetzt auf die Verteidigung der Stadt einzustellen.
Bei der Entlassung aus unserer Flakscheinwerferbatterie in Berlin hatte man uns eingeprägt, sich umgehend bei aufkommender Gefahr bei der örtlichen Standortkommandantur der Wehrmacht zum Einsatz zu melden. Ich aß noch etwas von dem erkalteten Hasenbraten, den Mutter in der Küche hinterlassen hatte und schaltete im Wohnzimmer am Radio den Deutschlandsender ein. Eigentlich war das Programm ganz normal, aber als der Sender nach einer Musikpause zu einer dieser üblichen Erfolgsmeldungen mit den Worten: «Ein neuer Ritterkreuzträger» ansetzte, übertönte ihn eine andere fremde Stimme mit den Worten: «Ein neuer Todeskandidat!» Schlagartig wurde mir klar, dass wir uns nun in allergrößter Gefahr befinden müssten, wenn der Feind schon in der Lage war, sich in die Nachrichtensendung des Deutschlandsenders einzuschalten. Jetzt war wohl tatsächlich der Zeitpunkt gekommen, sich auf den Kampf vorzubereiten. Ich packte etwas Unterwäsche, ein paar Wollsocken, eine große Büchse Leberwurst und eine Flache Weinbrand (!) in eine Tragetasche und legte mich, um noch einmal Kraft zu tanken, auf die Couch im Wohnzimmer. Ich muss wohl vor Erschöpfung eingeschlafen sein, als ich schließlich vom noch immer eingeschalteten Radio mit dröhnender Marschmusik geweckt wurde. Es war bereits heller Morgen und der Tag des 30. Januar angebrochen. Ich zog mir einen alten Uniformmantel meines Vaters an, griff die gepackte Tragetasche und den in der Wohnung befindlichen Karabiner 98k und machte mich auf den Weg zur General von Stranz Kaserne. Am Eingang des Hauptgebäudes, auf der Anhöhe am Ende der Luge Strasse, erwartete ich einen Kontrollposten. Zu meinem Erstaunen war das Wachlokal leer und aus einem Kellerabgang schleppten Zivilisten Säcke und Kartons, die anscheinend Lebensmittel enthielten. Verwundert über so viel offensichtliche Unordnung, lief ich weiter durch das Eingangsgebäude auf den großen Appellplatz in der Mitte des Kasernengeländes. Dort stand einsam ein unbemanntes Vierlings-Flakgeschütz - von der Geschützbedienung oder irgendwelchen Soldaten im gesamten Umfeld keinerlei Spuren. Ich war zutiefst betroffen! Hier wollte ich mich pflichtgemäß zur Verteidigung der Stadt melden, und nun stand ich in der weiten Leere eines verlassenen Kasernengeländes. Die Truppe war offensichtlich geflohen und die Stadt schutzlos dem Feind ausgeliefert! In der Hoffnung, dass doch irgendwo noch eine verantwortliche Instanz vorhanden sein müsste, fiel mir das kleine Parteibüro in der Küstriner Strasse ein, das ganz in der Nähe, kurz vor der Einmündung der Herman Göring Strasse, liegen musste. Also begab ich mich wieder bergabwärts, um dorthin zu kommen. Die Tür des kleinen Hauses war verschlossen, die Fenster verriegelt, und auf mein Klopfen und Rufen erfolgte keinerlei Reaktion. Auch die Partei war also verschwunden! Jetzt war mir endlich klar, dass ich mich in größter Gefahr befand. Im Eiltempo begab ich mich zurück zu unserer ziemlich weit entfernten Wohnung in der Stein Strasse am Klose Park.
Mir war jetzt klar geworden, dass ich schnellstens die Stadt verlassen müsste, um den scheinbar schon vor den Toren stehenden Russen noch zu entkommen. Meine HJ Uniform schien mir unter solchen Umständen zu unpraktisch, auffällig und auch zu gefährlich zu sein. Irgendwann hörte ich im Radio noch die Ansprache des Führers zum Jahrestag des 30. Januar, des Tages der Machtergreifung. Mich interessierte das nicht mehr. Ich hatte jetzt wichtigere Dinge im Kopf. Aus Vaters Kleiderschrank holte ich mir eine dort hängengebliebene Wehrmachtsuniformjacke. Sie passte mir wie angegossen. Die Offizierschulterstücke trennte ich ab, aber den Reichsadler auf der Brustseite entfernte ich ganz

bewusst nicht. Ich wollte jetzt ein Soldat sein - wenn vielleicht auch der letzte in dieser Stadt.
Meine HJ Skimütze passte zwar überhaupt nicht dazu, aber die Raute mit dem Hakenkreuz hatte ich abgetrennt. Mit meiner Tragetasche, dem Karabiner und meiner «Kampfkleidung» machte ich mich auf den Weg in die Innenstadt. Meine Absicht war, die Stadt in Richtung Westen zu verlassen und zu Fuß nach Küstrin zu laufen, da an ein Fortkommen mit der Bahn wohl nicht mehr zu denken war. Längst war es dunkel geworden. Auf der Klose Straße lud ich kurz vor der Moltke Straße den Karabiner durch und gab einen Schuss in die Luft ab, um die Funktion der Waffe zu überprüfen. Als ich dann von der Post Straße auf den Marktplatz einbog, sah ich auf der gegenüberliegenden Seite, auf Höhe der italienischen Eisdiele, einige Gestalten in geduckter Haltung an der Häuserfront entlang laufen. Ich war mir fast sicher, dass es sich hierbei bereits um einen Spähtrupp der Russen handeln würde. Mit erhöhtem Tempo lief ich die Richtstraße hinunter und erreichte die Küstriner Straße. An der Ecke zur Bahnhofstraße stand unser HJ Gefolgschaftsführer und rief mir zu: „Mensch, komm sofort hierher zum Bahnhofsdienst“. Ich lief jedoch weiter und rief zurück: „Haut bloß ab, die Russen sind schon in der Stadt“. Wenige Minuten später hörte ich aus der Richtung der Innenstadt einen starken dumpfen Knall, und mir war sofort klar, dass man wohl jetzt die Warthebrücke gesprengt hatte. Aber wer hatte das getan? Eigene Soldaten waren doch offenbar nicht mehr in der Stadt. Jetzt begann ich daran zu zweifeln, überhaupt noch rechtzeitig aus der Stadt herauskommen zu können und begann mein Marschtempo zu erhöhen. Im Bereich der Friederichstadt läuft die Reichsstraße 1 parallel und relativ dicht neben den Bahngleisen entlang.
In der Nähe eines Bahnwerks führte eine schmale Stichstraße direkt zu der Bahntrasse, und dort auf den Gleisen standen, wie vom Himmel geschickt, in Fahrtrichtung Westen zwei Lokomotiven unter Dampf, an die ein geschlossener Güterwagen und ein Niederbordwagen gekoppelt waren. Getrieben von der Angst, die Lokomotiven könnten sich ja jeden Augenblick in Bewegung setzen und diese einmalige Fluchtchance somit vertan sein, hastete ich, in der einen Hand die Tragetasche und in der anderen den Karabiner, herunter auf die Gleise und erreichte völlig außer Atem diese Loks. Zwei daneben auf dem Schotterbett stehende Reichsbahner starrten mich überrascht an. Neben meiner eigenen totalen Überraschung war mir völlig unverständlich, warum sie dort überhaupt noch standen. Im Laufen rief ich ihnen zu: „Seht zu, dass ihr wegkommt, die Russen sind schon am Marktplatz!“ Ohne mit mir oder auch untereinander ein Wort zu wechseln, stiegen beide augenblicklich in ihre Führerhäuser, und nur einen kurzen Moment später hörte ich, wie der Dampf durch die Kolben zischte und sich die großen Speichenräder in Bewegung setzten. Unten am Schotterbett stehend, hatte ich mit meinem Gepäck nicht den Hauch einer Chance, die hohen Trittstufen zum Führerstand zu erreichen. Ich rief verzweifelt nach oben: „Nehmt mich doch mit“, aber niemand reagierte. Die Zugkombination kam langsam ins Rollen. Die zweite Lok fuhr schon an mir vorbei, und jetzt gab es nur noch die Möglichkeit, irgendwie auf den letzten, den Niederbordwagen zu kommen. Als er auf meiner Höhe war, warf ich meine Tasche und den Karabiner über die Bordkante, klammerte mich am Wagenende an einen Puffer, stieß mich schwungvoll mit beiden Beinen vom Boden ab, und drückte sie an die lose hängende Wagonkupplung. Nun hatte ich einen Halt und konnte mich über die hintere Bordkante auf das Ladedeck rollen. Vor Erschöpfung blieb ich erst einmal liegen. Wir rollten langsam durch die Dunkelheit. Die schneidende Kälte merkte ich noch nicht. Als der Zug nach einiger Zeit hielt, schaute ich in die Fahrtrichtung, um mich zu orientieren, konnte aber in der Dunkelheit nichts erkennen. Allerdings fiel mir auf, dass der vor mir befindliche geschlossene Güterwagen an der rechte Seite eine Schiebetür hatte, die weit offen stand. Ich nutzte also den Stopp, nahm meine Tasche und den Karabiner und stieg in diesen Wagen um. Die Ladefläche war völlig leer, aber jetzt hatte ich wenigstens auch ein Dach über dem Kopf. Nach einiger Zeit setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Aber jetzt erfasste mich am ganzen Körper die Kälte, die durch die offene Tür herein zog. Da fiel mir die Flasche Weinbrand ein, die ich ja mitgenommen hatte in Erinnerung an die früher öfter gehörten Worte „Weinbrand wärmt den Körper auf. Unversehrt hatte

die Flasche den bisherigen Transport überstanden. Allerdings hatte ich keinen Korkenzieher, und so schlug ich an der Kante der Schiebetür den Flaschenhals ab. Um mich nicht zu, verletzen nahm ich vorsichtig einigen Schluck aus der Flasche und merkte sofort, dass sich in der Brust und der Magengegend ein wärmendes Gefühl ausbreitete. Aber nicht viel später überkam mich auch ein Gefühl von Übelkeit und Schwindel. An Alkohol nicht gewöhnt, hatte ich wohl zu viel des Guten getan. Ich legte mich auf den Bauch, hängte den Kopf aus dem Wagon und ließ dem Magen freien Lauf, sich zu entleeren. Der eisige Fahrtwind blies mir zwar direkt ins Gesicht, aber ich empfand das eher als eine willkommene Erfrischung. Ich muss wie betäubt eingeschlafen sein, glaubte aber zu spüren, wie der Zug immer wieder Rangierbewegungen machte, obwohl ich von der Welt dort draußen überhaupt nichts weiter wahrnahm.

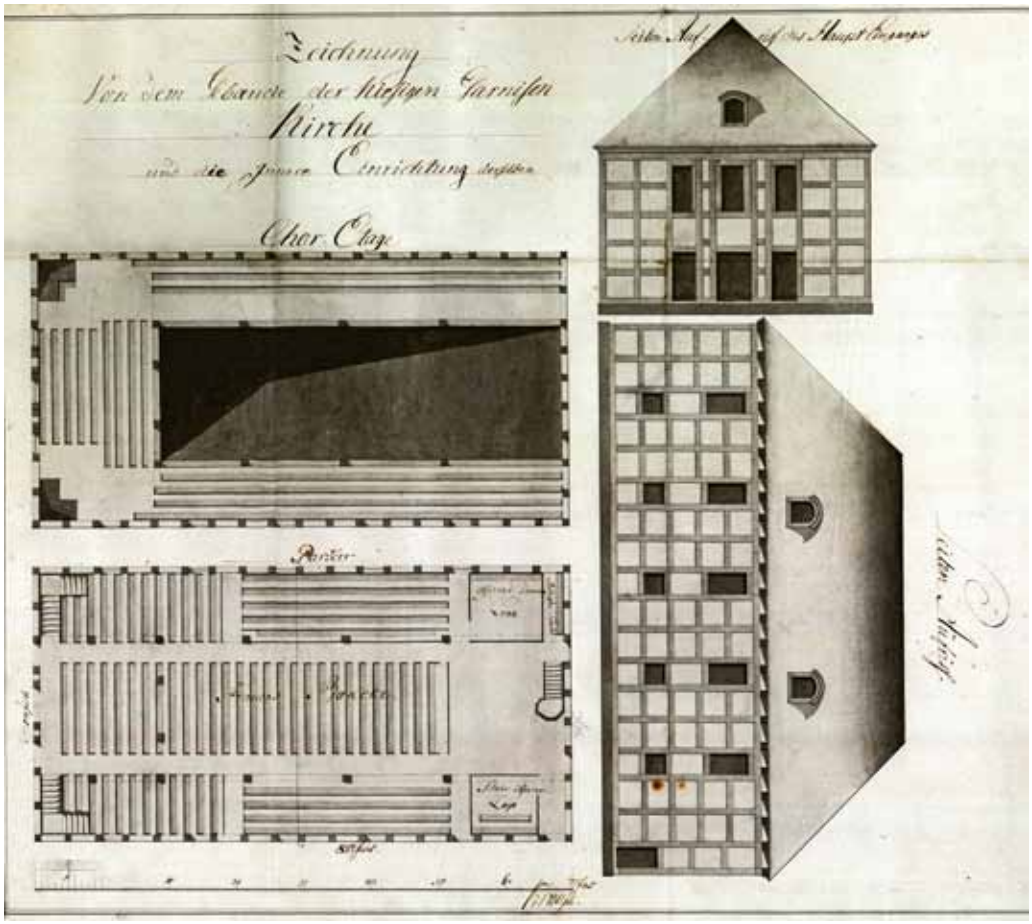
Fortsetzung im nächsten Heft

Der lange Weg zur Kirche für die neuen Siedler im Landsberger Warthebruch.

Was Akten der Neumärkischen Kriegs- und Domänenkammer im Brandenburgischen Landeshauptarchiv Potsdam über die Landsberger Geschichte im späten 18. Jahrhundert erzählen

Falko Neininger (Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Potsdam)
Vortrag am 3. Juni 2014 in der Biblioteka Publiczna Wojewódzka, Landsberg / Warthe
(Ingrid Schellhaas: vom Verfasser autorisierte Kürzung des Vortrages)

I. Die Neumärkische Kriegs- und Domänenkammer entstand im Zuge der großen Verwaltungsneuordnung durch den preußischen König Friedrich Wilhelm I. in den 1720er Jahren. 1722/23 gründete der König das Generaldirektorium als Zentralbehörde für die Finanzverwaltung, die Militärverwaltung, die innere Verwaltung und die Wirtschaftsverwaltung. Die Verwaltung in den Provinzen fasste er in Behörden zusammen, die er Kriegs- und Domänenkammer nannte und dem Generaldirektorium unterstellte. Brandenburg erhielt zwei Kriegs- und Domänenkammern: die Kurmärkische Kriegs- und Domänenkammer und die Neumärkische Kriegs- und Domänenkammer. Die 1723 eingerichtete Neumärkische Kammer hatte ihren Sitz im Schloss von Küstrin. Das Verwaltungsgebiet der Kammer umfasste die gesamte Neumark mit den Kreisen Crossen, Züllichau, Sternberg, Landsberg, Königsberg, Soldin, Arnswalde und Friedeberg sowie den Kreisen Dramburg und Schivelbein, die 1815 Pommern angegliedert wurden. Außerdem wurde der brandenburgische Kreis Cottbus in der Niederlausitz von Küstrin aus verwaltet.
Die Kammer war für den gesamten Bereich der inneren Verwaltung zuständig. Gemeinsam mit dem Konsistorium war die Kammer auch für Kirchen und Schulen zuständig.
Die Aufgaben der Kammer im Bereich der Förderung von Handel und Gewerbe sowie bei der Verbesserung der Landwirtschaft wuchsen seit Regierungsantritt König Friedrichs II. im Jahr 1740 erheblich, weil Friedrich eine intensive Wirtschaftspolitik betrieb. Außerdem hatte die Kammer seit 1763 viel Arbeit mit dem Wiederaufbau der Neumark nach dem Siebenjährigen Krieg, der hier besonders starke Zerstörungen angerichtet hatte.
Anfang des 19. Jahrhunderts wurde die Kammer im Zuge der Modernisierung der preußischen Verwaltung durch die Stein-Hardenbergschen Reformen aufgelöst. Ihr Nachfolger wurde die Regierung des Regierungsbezirks Frankfurt (Oder).
Auf den großen Quellenwert des Bestandes konnte hier schon 2010 in der Ausstellung „Landsberg an der Warthe / Gorzów Wielkopolski. Zwei Namen – eine Geschichte / jedno miasto – wspólna historia“ aufmerksam gemacht werden. Zur Erinnerung an diese Ausstellung hier folgendes Bild:
(s.S. 42)
II. Die Trockenlegung und Besiedlung des Warthebruchs unter Friedrich II.
Von den Verheerungen des Siebenjährigen Krieges (1756-1763) war die Neumark besonders schwer betroffen. Nach dem Krieg setzte Friedrich II. alles daran, das Land wieder aufzubauen und dessen arbeitende Bevölkerung zu vermehren. Sein besonderer Ehrgeiz richtete sich darauf, das Netzebruch und das



Zeichnung der Garnisonkirche in Landsberg (erbaut 1735) von 1802 (BLHA, Rep. 3 Neumärkische Kriegs- und Domänenkammer Nr. 9338)

Warthebruch zu besiedeln und besser wirtschaftlich nutzbar zu machen. Damit setzte er Arbeiten fort, die er ab 1747 mit der Trockenlegung und Besiedlung des Oderbruchs begonnen hatte.
Die Niederung der Warthe zwischen der Einmündung der Netze bei Zantoch und der Mündung in die Oder bei Küstrin erstreckt sich über rund 60 km, ist bis zu 10 km breit und umfasst etwa 500 km² Fläche. Bis zur Eindeichung war diese Niederung durch zahlreiche mäandernde Wasserläufe und Nebenarme der Warthe durchzogen und kaum zugänglich. Seit 1762 war Franz Balthasar Schönberg von Brenckenhoff vom König mit der Leitung der Arbeiten im Netzebruch und im Warthebruch beauftragte.
Brenckenhoff notierte auf einem Schreiben vom November 1763 an einen Mitarbeiter, der mit Vermessungen und vorbereitenden Maßnahmen betrauten war, eigenhändig: „PS: Ihre Mayestet der König pressiren sehr, den gantzen Plan von dem Netze- und Warthebruch diessen Winter zu haben.“ (Der König drängt sehr, den ganzen Plan vom Netze- und Warthebruch diesen Winter zu erhalten.)
Ganz so schnell konnte es aber nicht gehen. Zuerst wurde die Netze eingedeicht. Im Warthebruch wurde 1765 mit Vermessungen und 1767 mit Wallarbeiten begonnen.
Nicht überall fand das Projekt Zustimmung. Die Stadt Landsberg, der große Teile des oberen Bruchs gehörten, musste zur Kooperation genötigt werden. Sie zog aus ihrem Besitz durch Fischerei, Weidewirtschaft und Heuernte erheblichen Nutzen, den sie durch Kultivierung und Besiedlung bedroht sah. Einfacher war es, den großen Landbesitz des Johanniterordens im unteren Bruch einzubeziehen. Herrenmeister des Johanniterordens war der jüngste Bruder des Königs, Prinz Ferdinand, der bereitwillig mitwirkte. Dank Brenckenhoffs außerordentlicher Tatkraft konnte man sich bis 1775 von der Netzemündung bis in die Mitte des Warthebruchs vorarbeiten.
Ein großes Hochwasser im April 1775 zeigte allerdings, dass das bisher Erreichte Schwächen hatte, und macht es teilweise wieder zunichte. Vieles war überstürzt und nicht hinreichend solide ausgeführt worden. Weil die hohen Investitionen sich möglichst schnell auszahlen sollten, hatte man zu früh damit begonnen, die noch unzureichend entwässerten und vor Hochwasser geschützten Gebiete zu besiedeln. Viele Neusiedler waren jetzt ruiniert. Brenkenhoff musste gehen. Seit Ende 1775 lag die Leitung der Arbeiten beim Präsident der Neumärkischen Kriegs- und Domänenkammer in Küstrin. Die Weiterführung des Projekts lief schleppend. Häufig bekam der Präsident der Kammer deshalb die Ungeduld des

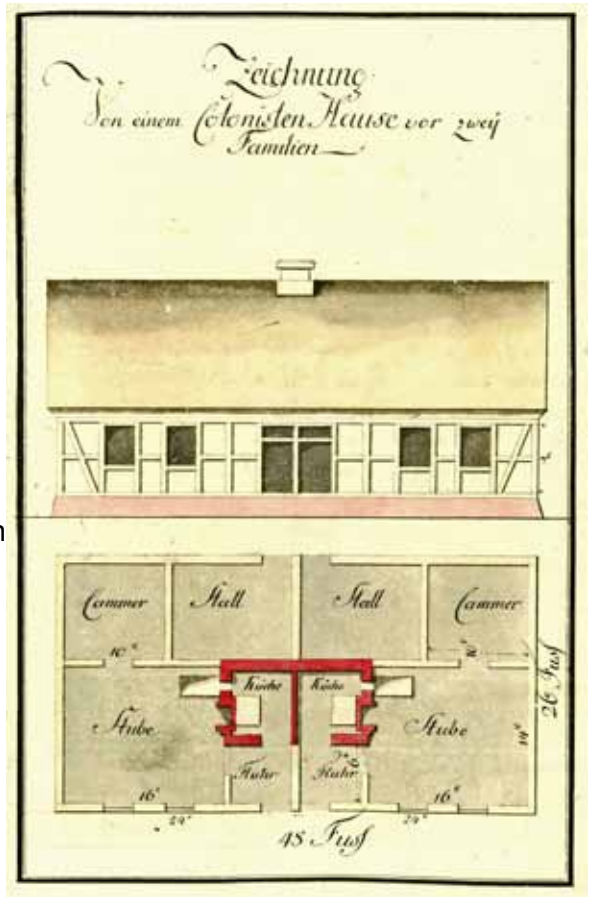
Königs zu spüren und musste sich auch wegen angeblicher Nachlässigkeit beschimpfen lassen.
Die Eindeichung wurde zu Friedrichs Lebzeiten nicht ganz fertig gestellt. 1785 hatte der König selbst noch erleben müssen, wie ein Jahrhunderthochwasser das ganze Werk in Gefahr brachte. Erst in seinem Todesjahr 1786 konnte die Mündung der Warthe in die Oder so von südlich Küstrin nach Norden verlegt werden, dass sich die Gefahr des Rückstaus verringerte.
Bis ins 20. Jahrhundert blieb das untere Warthebruch trotz mancher Verbesserungen der Deiche jährlich von Hochwasser bedroht.
Aus dem Jahr 1787 liegt ein erster gedruckter Bericht über die Arbeiten im Warthebruch vor:
Die „Nachricht von der Verwallung und Urbarmachung der Warthebrücher“ von Heinrich Friedrich Stubenrauch, Berlin 1787.
Stubenrauch war seitens des Johanniterordens maßgeblich an den Arbeiten im Warthebruch beteiligt. Die Schuld für die durch das Hochwasser von 1785 wieder offensichtlich gewordenen Mängel des Großprojekts schob er einseitig Brenckenhoff zu und entlastete damit den König und andere Akteure. Auf dem Titelbild seines Buchs sieht man die kleinen Kolonistenhäuser, wie sie häufig entlang der Straße aufgereiht waren, mit den typischen langgestreckten Landparzellen.
Laut Zusammenstellung Stubenrauchs betrug die Gesamtlänge der bis 1785 errichteten Wälle etwa 109 km. Auf dem gewonnenen Gelände konnten nach seinen Angaben 1755 Familien in 94 Siedlungen neu angesiedelt werden. Von 1767 bis 1785 wurden für das Warthebruch 1.027.915 Taler aus königlichen Kassen angewiesen. Davon mussten allein 227.157 Taler zur Beseitigung von Hochwasserschäden verwendet werden.
III. Nun ein genauerer Blick auf die Kolonien im Landsberger Warthebruch: Zu Landsberg gehörte mehr als ein Viertel des Bruchgebiets. Hier entstanden in wenigen Jahren über 30 neue Siedlungen und große Einzelhöfe. Zu den ersten Siedlungen gehörten die Kolonie Seidlitz (Siedlice) und die beiden Kolonien Groß Czettritz und Klein Czettritz (Ciecierzyce).
Davon finden sich ein paar schöne Pläne in den Akten der Neumärkischen Kammer. Hier zunächst ein Plan des Landsberger Umlandes mit der Kolonie Seidlitz, der 1767 angelegten ersten Kolonie. In Seidlitz wurden 100 Familien in 50 Doppelhäusern mit je 5 Morgen Land angesiedelt. Der Plan folgende zeigt Seidlitz um 1770:

Plan von der Kolonie Seidlitz, um 1770 (BLHA, Rep. 3 Neumärkische Kriegs- und Domänenkammer Nr. 13421

Hier die 1769 angelegten Kolonien Groß und Klein Czettritz um 1770 (s.S. 44)
Diese Pläne zeigen deutlich, dass die beiden Kolonien Groß und Klein Czettritz zu zwei verschiedenen Typen von Kolonien gehörten. Das wird von den Tabellen der Kolonisten in den Akten der Neumärkischen Kammer bestätigt. In Groß Czettritz wurden 34 Familien angesiedelt, die Vieh und Geld (zusammen 5085 Taler) mitbrachten. Sie erhielten Grundbesitz von 40 oder 45 Morgen, mussten ihre Gebäude aber selbst errichten. Alle Kolonisten in Groß Czettritz waren deutsche Rückwanderer aus dem damals unruhigen Polen. Die 50 Familien in Klein Czettritz hatten zusammen nur 8 Pferde, 51 Kühe, 29 Schweine und 947 Taler Geld mitgebracht. Sie erhielten jeder ein kleines Haus mit einem kleinen Stall und dazu 5 Morgen Land. Viele von ihnen kamen ebenfalls aus Polen, andere aus der Pfalz, aus Westfalen, aus anderen Teilen Deutschlands, aus dem Elsass und aus Schweden.
Sie konnten von ihrem kleinen Grundbesitz allein nicht leben und waren auf Zuverdienst

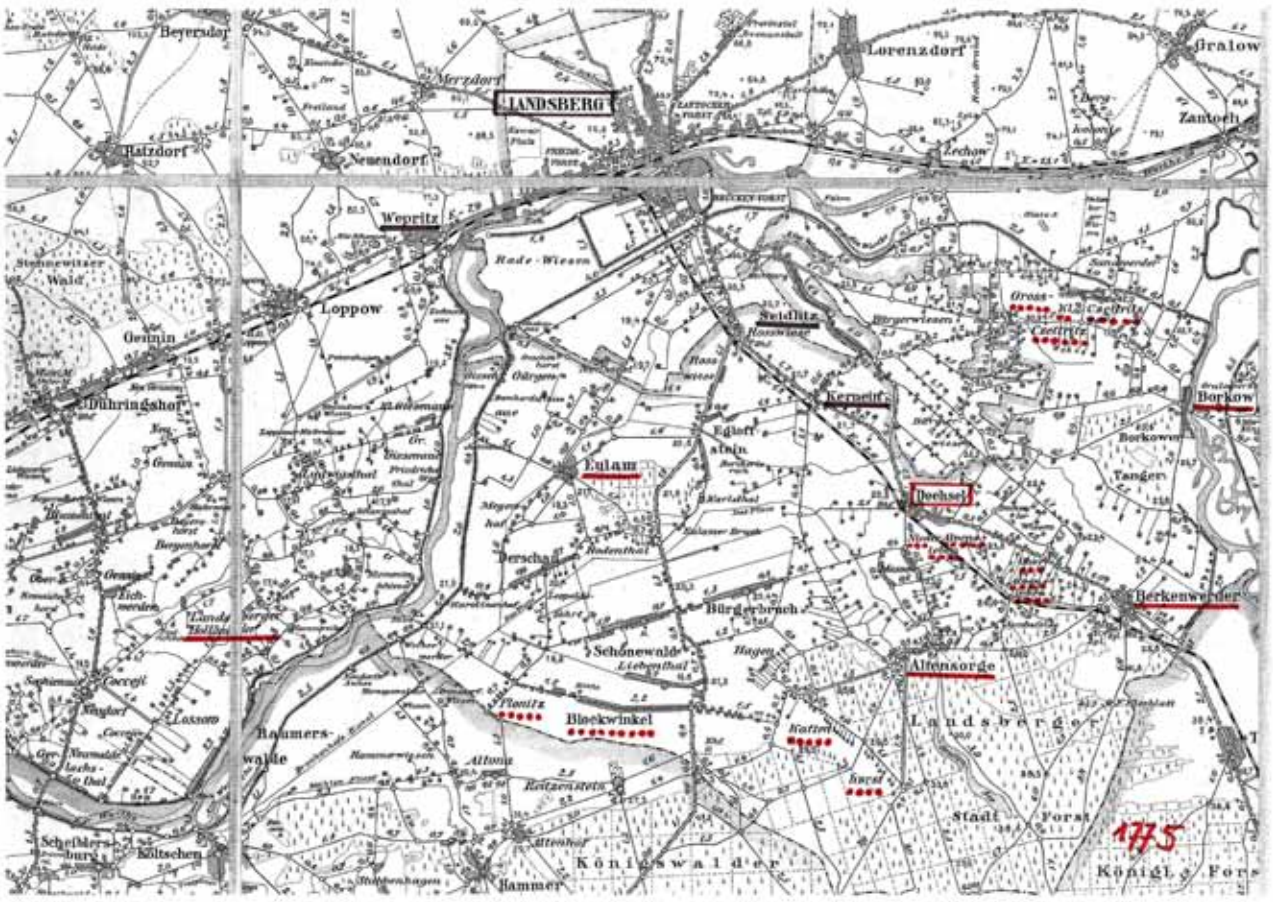
Plan von den Kolonien Groß und Klein Czettritz, um 1770 (BLHA, Rep. 3 Neumärkische Kriegs- und Domänenkammer Nr. 13421

angewiesen. Arbeit fanden sie zunächst bei den Wallarbeiten und dann auf den großen Einzelhöfen im Bruchgebiet oder durch Heimarbeit für die Landsberger Tuchproduktion.
Wie die kleinen Kolonistenhäuser für unbemittelte Siedler ausgesehen haben können, zeigt folgende Zeichnung von 1782:
Jede der beiden Familien in diesem Doppelhaus aus



Bauzeichnung für ein Kolonistenhaus für 2 Familien aus Fachwerk mit Rohrdach in Fichtenwerder, 1782 (BLHA, Rep. 9B Johanniterorden Ballei Brandenburg Nr. 5840)

Fachwerk mit Rohrdach hatte ca. 60 qm Fläche für Flur, Küche, Kammer und Stall.
Die Anlegung neuer Kolonien wurde sehr rasch vorangetrieben. Der Bau von Schulen und Kirchen sowie die Einrichtung neuer Pfarreien ließen dagegen oft lange auf sich warten. In einem Gutachten von 1784 schrieb der Magistrat von Landsberg, dass sich die Bewallungskommission unter Brenkenhoff darum gar nicht gekümmert habe. Auch die Friedhöfe habe man vergessen.
IV. Die Kirchen und Pfarreien: Eine Übersicht von 1775 zeigt den damaligen Stand der Dinge: Seidlitz hatte sich an die Kirche von Landsberg zu halten, von wo auch die Tochterkirchen in Wepritz (Wieprzyce) und Kernein (Karnin) versorgt wurden. Der Pfarrer von Dechsel (Deszczno) war für die Tochterkirchen in Borkow (Borek), Eulam (Ulim) und Landsberger Holländer zuständig. Dazu gehörten auch Altensorge (Glinik) und Berkenwerder (Brzozowiec). Für die sieben neuen Kolonien Groß Czettritz, Klein Czettritz, Ober Alvensleben, Nieder Alvensleben (Krupczyn), Kattenhorst (Orzelec), Blockwinkel (Bolemin) und Plonitz (Płonica) war noch nichts geregelt. Bescheidene Mittel für den Kirchenbau, die der König 1777 in Aussicht gestellt hatte, wurden zurückgezogen. Dringende Ausgaben für die weiteren Wallarbeiten hatten Vorrang, und der Bayerische Erbfolgekrieg kam dazwischen.
1780 klagten die Kolonisten von Giesenaue (Jeżyki), Friedrichsthal (Głożyna), Johanneshof (Jasiniec), Ludwigsthal (Trzęzów) und Ber-



Karte vom Landsberger Warthebruch, um 1920, mit Einzeichnung für 1775

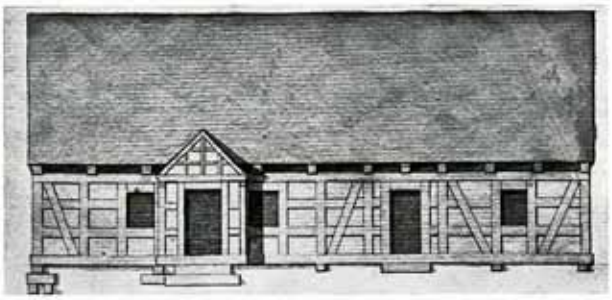
genhorst (Gorzębia), dass sie schon 6 Jahre auf eine Schule und eine Kirche oder ein Bethaus warteten, wo ihre Kinder im Christentum unterrichtet werden konnten, damit sie nicht als wilde unvernünftige Menschen aufwüchsen, und sie selbst einen Ort zum Gottesdienst hätten. Die Kirchen und Schulen in den alten Dörfern seien viel zu weit entfernt und zu klein. Mit ihrem Schreiben reichten sie eine Zeichnung für ein neues Schul- und Bethaus ein und baten um die Bausumme von 900 Talern und freies Bauholz, aber das war ohne Erfolg. 1782 wiederholten die Kolonisten ihre Klage: „Schon 8 sich nacheinander folgende Jahre gehen unsere Kinder in der Irre wie die Schafe, ohne einen einzigen Unterricht im Christentum erlangen zu können.“

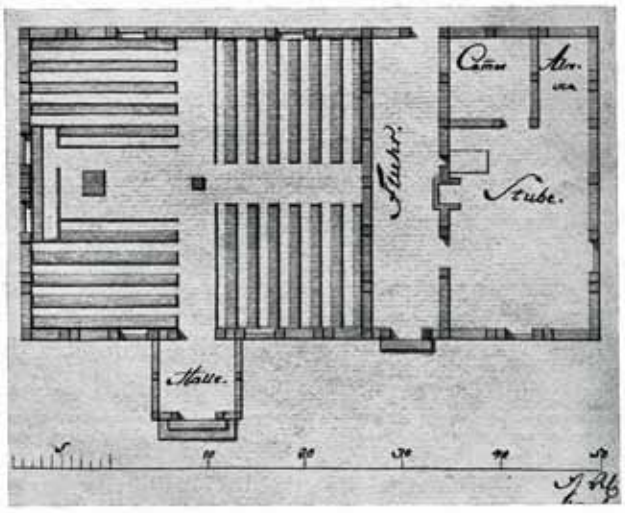
Einige der neuen Siedlungen errichteten kleine Bet- und Schulhäuser ähnlich dem gezeigten auf eigene Kosten. Damit war aber der Bedarf für Gottesdiensträume nicht gedeckt. Mehr noch fehlte es an Pfarrern. Nach damaligen Berechnungen waren bis 1784 im Landsberger Warthebruch mehr als 890 Familien mit mehr als 4700 Neusiedlern zugezogen. Vom Pfarrer von Dechsel (Deszczno) hieß es damals, dass er an die 3500 Gemeindemitglieder in etwa 20 Orten im ganzen großen Bereich zwischen Borkow (Borek) und Landsberger Holländer zu betreuen hatte. Einige weitere Siedlungen in diesem Bereich waren noch keiner Pfarrei zugewiesen und blieben sich selbst überlassen. In Dechsel, Borkow, Eulam (Ulim) und Berkenwerder (Brzozowiec) predigte der Pfarrer von Dechsel gewöhnlich alle 14 Tage. Abendmahlsgottesdienste hielt er an jedem dieser Orte etwa alle 6 Wochen. Nach Landsberger Holländer kam er nur achtmal im Jahr. Der Weg dorthin war durch die Bewallung schwieriger geworden. Vorher konnte man zur dortigen Kirche bequem von Eulam mit dem Kahn fahren. An Sonntagen ohne Pfarrer lasen die Küster einen passenden Text vor.

1784 legte der Magistrat von Landsberg einen sorgfältig ausgearbeiteten Plan für die Einrichtung neuer Pfarreien im Landsberger Warthebruch vor. Es sei unmöglich, dass alle Bewohner der neuen Kolonien in den vorhandenen alten Kirchen zugleich Platz hätten. Noch unmöglicher sei es aber, dass sie von den benachbarten Predigern mitversorgt würden. Da ein Prediger auf dem Lande bei zerstreut wohnenden Gemeindemitgliedern mit etwa 300 Familien völlig

ausgelastet sei, müssten statt dem einen Pfarrer von Dechsel im Bereich des Landsberger Warthebruchs vier Pfarrer tätig werden. Man schlug deshalb folgende Neuordnung vor:
Der Prediger von Dechsel soll die Dörfer Altensorge (Glinik), Eulam (Ulim) und Landsberger Holländer (Chwalowice) abtreten und die Kolonien Massow (Maszewo), Nieder und Ober Alvensleben (Krupczyn) und Groß- und Klein Czettritz erhalten. Er hätte dann zukünftig 273 Familien zu versorgen und weiterhin in 4 Kirchen zu predigen: in Dechsel, in Berkenwerder (Brzozowiec), in Borkow (Borek) und in der Kirche von Klein- und Groß Czettritz. Die drei neuen Pfarreien könnten so eingerichtet werden: Eine Pfarrei in Seidlitz mit Egloffstein (Łagodzin), Rosswiese (Zieleniec), Eulam, Gürgenaue (Niwica), Meyershof (Kłodno), Neusoest (Nowy Dwór), Maskenaue, Karlsthal (Gubiniec), Karolinenhof (Koszęcin), Derschau (Dzierżów) und Leopoldsfahrt (Stężyca) mit insgesamt 314 Familien und Predigten in 4 Kirchen: in Seidlitz, in der Kirche für Egloffstein und Rosswiese (Zieleniec), in Eulam und in der Kirche für Derschau und Leopoldsfahrt; eine Pfarrei in Hagen (Dziersławice) mit Kattenhorst (Orzelec), Liebenthal (Kołomęt), Blockwinkel, Plonitz, Schönewald (Krasowiec), Rodenthal (Prądocin) und Altensorge mit zusammen 280 Familien und Predigt in 4 Kirchen: in Hagen, in Blockwinkel, in Schönewald und in Altensorge; eine Pfarre in Landsberger Holländer mit Landsberger Holländer, Bergenhorst, Klementenschleuse (Strzegowa), Friedrichsthal (Głożyna), Johanneshof (Jasiniec), Ludwigsthal (Trzęsów), Friedrichshof, Christiansburg, Lossow (Włostów) und Cocceij (Krzyszczyna), Raumerswalde (Roszkowice) und Gerlachsthal (Gostkowice) für zusammen 286 Familien und Predigt in 2 Kirchen: in Landsberger Holländer und in Lossow für die übrigen Orte.
Dafür seien 7 neue Kirchen oder Bethäuser erforderlich, und zwar für Groß und Klein Czettritz eine Kirche, für Seidlitz eine Kirche, für Hagen eine Kirche, für Blockwinkel und Plonitz eine Kirche, für Altensorge eine Kirche und zwei weitere Kirchen für die Pfarrei Landsberger Holländer. Die Kirche von Landsberger Holländer war 1763 nur für 40 Familien gebaut worden und nicht zuletzt wegen Hochwasserschäden mittlerweile baufällig.

115. Blockwinkel-Plonitz. Kirche. Ansicht von Südwesten



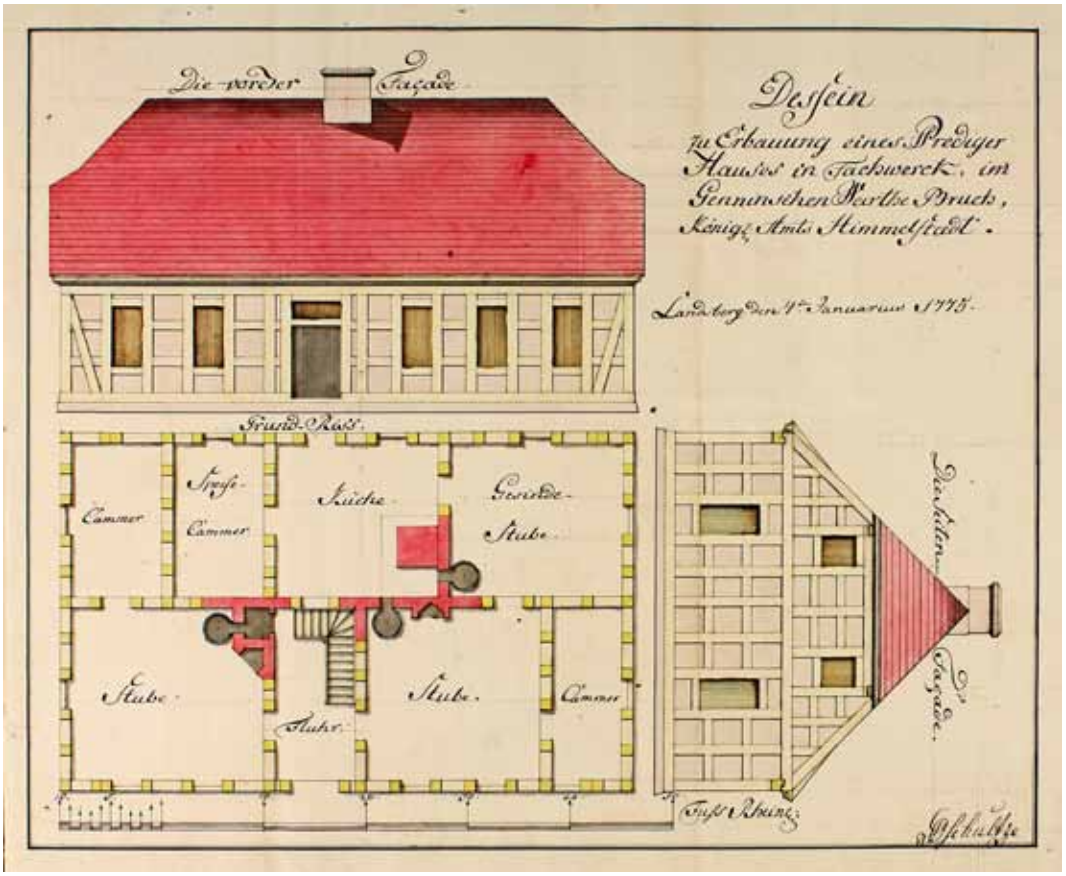


116, 117. Blockwinkel. Ansicht und Grundriß des alten Schul- und Bethauses

Kirche von Blockwinkel, um 1937, und Zeichnung des Bet- und Schulhauses in Akten der Stadt Landsberg, aus: Kunstdenkmäler des Stadt- und Landkreises Landsberg (Warthe), bearbeitet von Kurt Reißmann, Berlin 1937

Die Baukosten für die sieben neuen Kirchen sowie für drei neue Pfarrhäuser wurden auf etwa 12 000 Taler geschätzt. Der mit der Prüfung des Plans beauftragte landesherrliche Beamte bestätigt die Notwendigkeit der neuen Kirchen und Pfarrstellen und veranschlagt dafür noch etwas höhere

Kosten: Für die Einrichtung der vier Pfarreien mit zusammen etwa 6200 Einwohnern berechnete er 13 968 Taler für Baukosten und Grundstücke. 1785 sagte der König nach langem Zögern Geld für Kirchen im Landsberger Warthebruch zu, allerdings nur 6000 Taler, die auch erst 1786 ausgezahlt werden sollten. Dementsprechend musste das Bauprogramm drastisch reduziert werden. Landsberger Holländer, Gerlachsthal, Hagen und Seidlitz sollten eine neue Kirche erhalten, Altensorge ein neues Bethaus, Groß Czettritz eine Erweiterung des Bethauses. Dieser Plan konnte endlich zügig realisiert werden.
Es sollte aber noch einmal zehn Jahre dauern, bis auch neue Pfarreien eingerichtet wurden. Wieder ging es hauptsächlich ums Geld. Die Kolonisten erwarteten vergeblich, dass der König die Besoldung der Pfarrer auf königliche Kassen übernähme wie im Oderbruch oder für zwei neue Pfarrer im Netzebruch. Der Pfarrer von Dechsel kämpfte energisch gegen die Abgabe von Gemeindemitgliedern und damit auch gegen die geringeren Einnahmen. Und die Stadt Landsberg als Kirchenpatron des ganzen Bereichs sah sich weder in der Lage noch in der Pflicht, einen Beitrag zu leisten.
1797 konnten statt der drei geplanten neuen Pfarreien immerhin zwei eingerichtet werden:
Eine Pfarrei in Altensorge für etwa 1537 Einwohner mit einer Kirche in Altensorge, einer Kirche in Hagen, einer gemeinsamen Kirche für Blockwinkel und Plonitz und einem Bethaus in Schönewald. Die zweite Pfarrei in Eulam für etwa 1655 Einwohner mit erweiterter Kirche in Eulam, der Kirche in Seidlitz und mehreren Bethäusern in weiteren Siedlungen. Zur Pfarrei Dechsel gehörten jetzt die Dörfer Dechsel, Borkow und Landsberger Holländer (Chwalowice) sowie die Kolonien Groß und Klein Czettritz, Ober und Nieder Alvensleben (Krupcyn), Massow (Maszewo) und Jacobsfelde.
Etliche Orte im Umland von Landsberger Holländer waren als vagierende Gemeinden auf wechselnde Betreuung in der nächsten erreichbaren Kirche angewiesen.
Die vergleichsweise stattliche Kirche von Blockwinkel, die wohl 1799 gebaut wurde, ist hier auf einem älteren Foto zu sehen. (s.S. 46) Sie soll bis heute erhalten sein.
Wie ein Pfarrhaus damals ausgesehen haben kann, zeigt dieser Plan für ein Pfarrhaus in Gennin von 1775:
Erst 50 Jahre später, Mitte des 19. Jahrhunderts – die Bevölkerung in den Ortschaften war inzwischen deutlich gewachsen – erhielt Landsberger Holländer einen eigenen Pfarrer, der die ganze Gegend angemessen betreuen konnte.



Pfarrhaus für den Genninschen Warthebruch, 1775 (BLHA, Rep. 3 Neumärkische Kriegs- und Domänenkammer Nr. 12622)

Die Gemeinden unserer Heimat

Marienspring

Erinnerungen an ein untergegangenes Dorf
Zum 95. Geburtstag von Karl Krüger

Mein Onkel - mütterlichseits - feierte am 15. Septem-

Meine Onkel Karl mit seinen Eltern (meinen Großeltern) Hermann und Anna Krüger geb. Thiele, seinen Geschwistern Emma genannt Emmi (meine Mutter) und Erich vor dem Haus in Marienspring

ber 2014 seinen 95. Geburts-

Hannelore und Karl Krüger zur Hochzeit

tag bei guter Gesundheit im Kreise seiner Familie in Solingen.

Er wurde in Marienspring geboren im Haus Nr. 10 - siehe dazu den Ortsplan in der gleichnamigen Broschüre „Marienspring - Erinnerungen an ein untergegangenes Dorf“, welche hier bei der Stiftung Brandenburg erhältlich ist.

Seine Lehre als Autoschlosser absolvierte er bei der Firma Mack & Söhne, ansässig in Landsberg/ Warthe, Theaterstraße. Dorthin fuhr er jeden Morgen von Marienspring mit dem Fahrrad. Bis zu seiner Einberufung in die Wehrmacht wuchs er in Marienspring auf. Als er 1949 aus der Gefangenschaft in Frankreich entlassen wurde, wusste er nicht, wohin er gehen sollte, denn seine Heimat existierte nicht mehr. Sein Kriegskamerad nahm ihn mit in dessen Heimat nach Solingen in Nordrhein-Westfalen.

Beruflich konnte er Fuß fassen bei der Firma „Motorrad Roller Henkel“ in Solingen-Ohligs. Später wechselte er zu der Firma Kronprinz AG, ebenfalls ansässig in Solingen-Ohligs, wo er bis zu seinem Eintritt in das Rentenalter tätig war. In Solingen lernte er auch seine Frau Hannelore kennen.

Am 17. April 1952 heirateten sie und die beiden Töchter kamen 1952 und 1958 zur

Karl Krüger am 95. Geburtstag mit seiner Frau Hannelore

Welt. Im Jahre 1977 wurden sie Großeltern - ihr Enkelsohn wurde geboren und 1982 ihre Enkeltochter.

Die drei Geschwister Emmi, Erich und Karl mit festlicher Kleidung – der Anlass ist leider nicht mehr nachvollziehbar

Um das Glück noch vollkommen zu machen - im Jahr 2009 wurden sie zu Urgroßeltern gekürt: Die süße Mina kam zur Welt. Sie besucht gerne einmal ihre „Omma“ Hannelore

und ihren „Oppa“ Karl.
Meine Familie und ich wünschen meinem Onkel und seiner Familie viel Gesundheit, Freude und Glück für die weitere Zukunft.
Unser besonderer Dank gilt den Mitarbeitern des Heimatblattes - insbesondere für die Redaktion Herrn Karl-Heinz Wentzell - die unermüdlich für das Heimatblatt tätig sind!
Durch die Veröffentlichung der Geburtstagsliste konnten wir schöne Kontakte „in die Vergangenheit“ knüpfen.

Ingeborg Wienhold geb. Christ
Schwarzwaldstraße 28
64546 Mörfelden-Walldorf
E-Mail: Ingeborg.Wienhold@t-online.de

Mit dem Bus der Heimatstube des BdV zurück zum Geburtsort.

Mit einem Bus aus Lehnin fahren wir am 24. April 2014 über die A2 (Spitzname „Warschauer Allee“) nach Frankfurt a.d. Oder, wo es über die polnische Grenze geht. Durchgeführt wird die Fahrt vom BdV, organisiert von Frau Irene Schulze aus Brandenburg a.d. Havel.

verbliebener Gedenkstein aus der Vorkriegszeit, Soldiner Friedhof

Frankfurt ist eine Doppelstadt geworden. Der polnische Teil, früher Dammvorstadt oder Gartenstadt, heißt jetzt Slubice. Hier wird die erste Pause, verbunden mit einem Gang über den Polenmarkt, eingelegt.

Frau Irene Schulze hat Blumengestecke für Gedenksteine in der Neumark gekauft. Es ist diesjährig das zwanzigste Mal, dass sie eine Fahrt in die Neumark organisiert. Ich darf aus Bad Oeynhausen mitfahren, diesmal nicht wie sonst immer in Polen mit dem Kanu auf Flüssen unterwegs, sondern mit dem Bus, da ich meiner Frau einmal meinen Geburtsort zeigen möchte und den ehemaligen Wohnort meiner Verwandten, dem Ehepaar Walter mit ihrem Sohn Fredy.
Wir fahren weiter nach Schiebus (Swiebodzim). Dort wird an der bekannten Christus-König-Statue eine weitere Pause eingelegt. Mit 36 m Höhe ist sie die weltweit höchste Christusabbildung und somit sechs Meter höher als die Christus Statue in Rio de Janeiro.
Zwischenzeitlich hatten wir an der Strecke, von Schwiebus kommend, auf der Straße 92 nach Tirschtiegel (Trzciel die Ortschaften Brätz (Brojce-Lubuskie) und Dürrlettel (Lutal Suchy) passiert. Auf dem Teilstück der Straße 137 liegen vor Meseritz westlich die Orte Hoffmannstal (Rybolady) und Bobelwitz (Bobowicko). Über diese Straße, genannt „Posener Straße“ (Poznanska), erreichen wir schließlich Meseritz.
In dem Gebiet um Meseritz und nördlich von Tirschtiegel kam es im letzten Weltkrieg durch die nachrückenden russischen Einheiten zu grausamen Zwischenfällen an den noch verbliebenen deutschen Einwohnern. Raubtaten und Vergewaltigungen standen an der Tagesordnung. Verletzte deutsche Wehrmachtsangehörige wurden von Rotarmisten ermordet. Für die Russen hieß es „preklataja Germania“ oder

Hinweis für deutsch-polnische Zusammenarbeit

„verflucht Deutschland“.
Graf von Lehndorff (Zivilist/Chirug): „Es ist nicht direkt die

Rache der Russen, es ist der Mensch ohne Gott, die Fratze des Menschen“. So hat er den Einmarsch der Rotarmisten erlebt und in einem seiner Bücher beschrieben. Erst als die Polen eine Verwaltung aufgebaut hatten, wurde der Umgang mit den verschiedenen Volksgruppen menschlicher.

Innenansicht der Marienkirche, Königsberg

Aber trotzdem kam es zu einer Vertreibung der Deutschen.
In Posen (Posnan) wurde der Verein „POMOST“ gegründet, der mit dem Volksbund Deutscher Kriegsgräber nach eilig verscharrten Opfern des Krieges suchte, um sie würdig zu beerdigen. Zusammen mit polnischen Behörden und der katholischen Kirche wurden in vielen Orten Gedenksteine aufgestellt.
An einigen Orten hat unsere Reisegesellschaft Blumengestecke niederlegt und der Opfer gedacht, so z. B. in Meseritz an dem Gedenkstein für die deutschen Toten von Hoffmannstal (Rybojadel).
Der Gedenkstein befindet sich an der Chaussee zwischen Tirschtiegel und Betsche (Pszczew) in der Nähe des katholischen Friedhofes.

Es folgt eine Kurzbesichtigung von Meseritz. In der Posener Straße kann ich das frühere „Augusta Krankenhaus“ sichten, wo ich kurz nach Kriegsbeginn das Licht der Welt erblickte.
Die Weiterfahrt erfolgt über ein gut ausgebautes Straßennetz vorbei an Schwerin (Skwierzyna) nach Landsberg (Gorzow). Dort beziehen wir für drei Tage unsere Unterkunft im „Hotel Mieszko“. Den Rest des Tages nutzen wir für einen Bummel durch die Stadt.
Am nächsten Morgen geht es für viele Reiseteilnehmer auf Erinnerungstour nördlich von Landsberg. In Soldin (Myslibórz) wird Station gemacht.
Ende Januar 1945 wurde die Stadt von der „Roten Armee“ kampflos eingenommen. Aufgrund der Tötung eines Rotarmisten durch einen Soldiner Bürger erfolgte ein Racheakt der Russischen Armee, bei dem 120 deutsche Bewohner männlichen Geschlechts erschossen wurden. An die Entdeckung und Öffnung des Massengrabes erinnert heute ein Gedenkstein.
Wir fahren an der ehemaligen Moor- und Kurstadt Bad Schönfließ (Trzcinsko-Zdroj) vorbei und erkennen von weitem noch Reste einer Stadtmauer mit ihren Türmchen.

Weiter geht es nach Königsberg i.d. Nm. (Chojna).
Auch hier gibt es noch Teile einer Stadtmauer mit einigen Toren und Wehrtürmen zu sehen. Bei Kämpfen Anfang 1945 wurde die Stadt von der Front überrollt. Anfang 1946 wurde die Bevölkerung, soweit noch nicht geflohen, vertrieben. Es erfolgte die Zuwanderung der Polen.
In Königsberg parken wir zentral zwischen Rathaus und St.-Marienkirche. Seit 1994 wird die kriegszerstörte St.-Marien-Kirche als europäisches Projekt in deutsch-polnischer Zusammenarbeit wieder aufgebaut. Nach dem Tod Johannes Pauls II wurde neben der Kirche sein Denkmal eingeweiht. Das alte, bis auf die Grundmauern zerstörte Rathaus wurde als Kulturzentrum, Stadtbibliothek und Restaurant wieder aufgebaut.
Ein russischer Soldatenfriedhof, Kriegsgräberstätte für russische Soldaten des 2. Weltkrieges, liegt nahe dem Zentrum hinter der Ruine der St. Gertruds Kapelle.
Von Königsberg geht es über verschiedene Straßen nach Neudamm (Debno). Die Fahrt endet am früheren deutschen Friedhof. Vor einigen Jahren wurde hier ein Gedenkstein für die ehemaligen deutschen Einwohner Neudamms aufgestellt. Außer einer Parkanlage ist von dem ehemaligen Friedhof nicht mehr viel zu sehen.
Auf Wunsch einiger Mitreisender besichtigen wir die Kirche „Peter und Paul“. Mit einem Rundgang um den Marktplatz endet die Ortsbesichtigung.
Die Rückfahrt führt uns wieder nach Landsberg zum Abendessen und zur Übernachtung in unser gebuchtes Hotel.
Der nächste Tag bringt die

Gruppe noch einmal in das Gebiet um Driesen (Drezdenko), bevor es dann an die Heimfahrt geht.
Da ich schon durch Kanufahrten auf der Drago (Drawna), der Netze (Notec) und der Warthe (Warta) das Gebiet mit ihren Ortschaften erkundete, bleibe ich mit meiner Frau in Landsberg.
Mit diesem Ort stand ich in sehr enger Verbindung. Hier wurde ich an einem Heiligabend in der Marienkirche getauft.
Vermutlich wohnten meine Verwandten, das Ehepaar Alfred Walter und Frau Auguste mit ihrem Sohn Fredy (Friedrich) in der Anka Straße 10.
An meinen Cousin Fredy muss ich oft denken, denn er war Ruderer. Sein ehemaliger Ruderverein an der Warthe, bot mir bereits mehrmals Unterkunft. Das Ruderhaus mit Ausstattung und Einrichtung war noch wie früher.
Mein Cousin ist gegen Ende des Krieges eingezogen und gleich im Osten vermisst worden. Meine Eltern wohnten bis 1943 in Tirschstiegel (Trzciel), da mein Vater als Zivilist am Oder-Warthe-Bogen (Ostwall) arbeitete. Anfangs sollte er den Hafen von Odessa mit ausbauen. Hier sollten die aus Baku verschifften dringend gebrauchten Rohstoffe ankommen. Die Kaukasus Armee hatte sich allerdings schon Anfang 1943 „siegreich“ nach Westen abgesetzt.
Anfang 1943 zogen wir zurück in die Heimat meiner Mutter nach Ostwestfalen. Mein Bruder wurde dann schon in Bad Oeynhausen geboren. Ostwestfalen/ Niedersachsen ist unsere Heimat.
Mein Vater war bis 1944 Zivillist, wurde dann jedoch noch als „alter Mann“ mit 34 Jahren von der Wehrmacht eingezogen. Durch Ruhr oder Meuchelmord, wahrscheinlich 1944 in rumänisch/ russischer Gefangenschaft, ist er verstorben.
Wir vergessen die Vergangenheit und schlendern über die Promenade an der Warthe entlang und überqueren die heutige, neue, eindrucksvolle Warthebrücke. Ich zeige meiner Frau das renovierte Ruderhaus, und wir verschaffen uns einen guten Überblick über den jetzigen Zustand der Stadt Landsberg.

Innenansicht Marienkirche, Landsberg

Um 14.00 Uhr ist der Bus mit der Reisegesellschaft zurück und es geht über Küstrin nach Deutschland. Unsere Mitreisenden hängen mehr oder weniger alle ihren Gedanken an vergangene Zeiten vor dem Krieg nach. So nehmen wir Abschied von einer schönen Landschaft. Kurz vor Kietz besuchen wir noch einen Polenmarkt und erreichen gegen 16.00 Uhr den Ausgangspunkt der Polenreise – Brandenburg a.d. Havel.
Seit 10 Jahren fahre ich nun fast regelmäßig nach Polen zum Kanufahren. „Kehrt nicht zurück, sondern kommt“, wird mir in Polen immer zugerufen. So habe ich immer Einladungen von polnischen Kanuvereinen erhalten. Nur dieses Jahr war alles anders. Die meisten Einladungen wurden wegen der Ukraine Krise wieder zurückgezogen. Die Polen haben die Russen in noch schlechterer Erinnerung, als uns Deutsche.
Meine Mutter und ich waren nur kurzzeitig im Osten. Wir sind also keine Vertriebenen. Wenn ich in Landsberg oder Küstrin auf dem Bahnhof stehe, denke ich oft an meine Verwandten und an die weiteren Vertriebenen. Oder wenn ich mit dem Auto entlang des Warthebruchs fahre, an die Trecks gen Westen. Wieviel Leid ist hier wohl geschehen? Lieselotte Schwiers sagt in ihrem Buch „Das Paradies liegt in Pommern“ so treffend: „Das einzige Paradies, aus dem man nicht vertrieben werden kann, ist die Erinnerung“.

Michael Bullermann
Karl Mohme Str. 43
32547 Bad Oeynhausen
Tel. 05731/22834
Mail: michael.bullermann@gmx.de

2014 - Die alten Tamseler - 20 Jahre Treue!

Anlass war 1994 die Goldene Konfirmation der letzten deutschen Kinder in der damals deutsch-evangelischen Kirche in Tamsel. Siegfried Keller, einer davon, sein neues Zuhause war Stuttgart geworden, hatte die Idee. Die Grenzen in den Osten Deutschlands waren wieder frei befahrbar, auch nach Polen, wo unsere alte Heimat, wo unsere Kindheit liegt. Dieses Goldene Jubiläum wollte er gern in unserer Tamseler Kirche feiern, die ja nun Polnisch-katholisch geworden war. Er schaffte es, die jetzigen Bewohner dafür zu interessieren, arrangierte einen deutschen Pfarrer, einen Dolmetscher, und ich mobilisierte alle früheren Tamseler, deren Adressen ich auftreiben konnte. Ich wünschte mir eine gutgefüllte Kirche, es sollte ein Dorftreffen werden. Einen Tag vor unserm angesagten Fest sammelten wir uns in Gusow, das lag in Grenznähe, ein Hüttendorf bot schlichte Unterkünfte, ein Saal war vorhanden. Nach und nach trafen die Tamseler ein, die Wiedersehensfreude, die Tränen, nie werde ich sie vergessen, manche haben sich fast fünfzig Jahre lang nicht gesehen, wussten nichts voneinander, man war doch damals in alle verschiedenen Richtungen vertrieben worden. Am folgenden Tag quetschten wir uns zusammen in die vorhandenen Autos, fuhren über die Oder, über die Grenze mit einiger Wartezeit ins jetzige Polen, da war Tamsel nicht mehr weit. Im Schlosspark, der keiner mehr war, durften wir parken. Brennnesseln und Unkraut wucherten, das einst schöne Schloss bot einen jämmerlichen Anblick, der Weg zum Gotteshaus war von Pfützen gerahmt. Aber in unserer kleinen Schlosskirche war jeder Platz belegt, viele der jetzigen Bewohner hatten sich unter die ehemaligen Tamseler gemischt, wollten unsere Feierlichkeiten miterleben, wie wir sie kennen. Ein wenig befremdlich wirkte das Innere der Kirche, sie war ein wenig verändert worden. Aber da war ein Heimatgefühl, die Erinnerungen stiegen unmittelbar auf, als wir Goldenen Konfirmanden mit dem Pfarrer durch die vollen Kirchenbänke nach vorn liefen. Es wurde ein bewegender Gottesdienst, auch wenn nicht mehr alle Konfirmanden bei uns sein konnten. Gern hätten wir anschließend eine Kaffeetafel im Schloss gehabt, jedoch der Zustand innen ließ das nicht zu, wir hatten aber schon eine Festtafel im Schloss Gusow bestellt und wir wurden dort sehr gut bedient. Das war nun nochmal ein kleiner Rückblick auf unser erstes Treffen, und es folgten noch viele Treffen, aber unser erster Sammelpunkt wurde schon bald Golzow, beim Wagnerwirt, er hatte immer Platz für uns, und bot stets eine gute Küche. Unsere Zusammenkünfte wurden mittlerweile zu einer lieben Gewohnheit. Leider wurde der Kreis immer kleiner, aber es schlossen sich auch schon einige Jüngere an, deren Eltern nicht mehr da sind. Das Ehepaar Raue, immer hilfreich, dafür möchte ich nochmal danken, sie brachten die letzten Jahre stets unsere Gertrud Wörtzel mit, kümmerten sich um sie bis zu ihrem letzten Tag. Auch dem Ehepaar Wörtzel,

Unser erstes Treffen 1994, die Tamseler in Gusow, im Saal des Derflinger Motels Hüttenübernachtungen

Christel und Reinhold, gebührt noch Dank, der Gedenkstein auf dem Tamseler Friedhof war ihre Idee, ihre Arbeit, und er wurde Treffpunkt für unsere Heimat- und unser Tolengedenken an den Samstagen unseres Tamselbesuches. Auch einige anschließende Ausflüge durch die alte Heimat organisierte er. Dann kam noch Hartmut Czimik dazu, aus Berlin, er brachte seine alte Mutter mit, die es genoss, wenn wir die alte Heimat durchfuhren. Hartmut ist uns treu geblieben, auch nach ihrem Tod, längst hat er alle Vorbereitungen übernommen für unsere Treffen. Von Berlin aus ist der Weg nach Tamsel nicht so weit. Inzwischen ist in Tamsel ein Begegnungshaus gebaut worden, wo wir zusammenkommen können, Wir dachten irgendwann einmal, im Schloss eine Begegnungsstätte vorzufinden. Es wurde gebaut, restauriert, ein Hotel sollte entstehen. Die Baumaßnahmen sind plötzlich eingestellt worden, nichts geht mehr. Nun, Hartmut hat sich die Mühe gemacht, nun als Jubiläumsüberraschung nochmal einen Gottesdienst in unserer kleinen Schlosskirche zu organisieren. Es war nicht einfach, die Erlaubnis musste eingeholt werden, das dauerte, er fand eine Pfarrerin, Frau Grätz aus Gorgast, die uns durch den Gottesdienst begleiten würde, aber eine Frau als Predigerin in einer katholischen Kirche.? Doch sollte man nicht endlich wenigstens im Glauben zusammenfinden? Es wurde alles gut, wir durften mit der Pfarrerin aus Gorgast unsere evangelische Andacht feiern, zu ihrem Orgelspiel unsere deutschen christlichen Lieder singen. Wir haben Kerzen aufgestellt, und für jeden in der letzten Zeit Verstorbenen habe ich ein Lichtlein angezündet. Dann ging es am Schloss vorbei, ein trauriger Blick ging über das marode Gebäude, die Treppe war zusammengefallen, wo wir noch vor ein paar Jahren in die beiden renovierten Säle kamen. Hinter dem früheren Gasthaus Urban steht das neue Begegnungshaus, da wartete ein Mittagessen auf uns. Man hat für uns gekocht, ein paar junge freundliche Frauen haben aufgetischt, und es hat sehr gut geschmeckt, auch Kaffee stand später bereit mit Plätzchen und kleinen Leckereien. Es war doch noch eine gute Runde geworden, dreißig Personen hatten Platz genommen. Einige hatten weite Wege nicht gescheut, Siegfried Keller mit seinem Freund aus Stuttgart haben sich getraut, und Georg Schlegel aus Oberndorf am Neckar wollte es sich nicht nehmen lassen, nochmal dabei zu sein, seine Kinder begleiten ihn schon in den letzten Jahren, und sie haben sich schon gut in unserer Runde integriert. Dieses Mal habe ich meine jüngste Schwester überreden können, sie war mit ihrem Mann gekommen, sie wohnen an der Holländischen Grenze, Bruder Helmuth aus Holstein ist schon länger dabei und hat seinen Sohn ebenfalls als Stütze an seiner Seite. Auch unser Weg von Nürnberg ist nicht gerade der Kürzeste, aber wir sind immer gern dabei, solange unser Wohnmobil den Weg noch findet. Und wir haben jetzt den Hartmut, der sich nun einbringt, der sich wieder eingesetzt hat in diesem Jahr, dass alles klappt, der Gottesdienst, der Aufenthalt im Begegnungshaus. Noch einmal erinnert er an all die Aktivitäten in den 20 Jahren unserer Treffen, unsere Fahrten durch die Heimat, da war Vietz, das Museum im Gelben Haus, der Wegweiserpark, da war Sonnenburg mit der Johanniterkirche, eine Tour durch die neumärkischen

20 Jahre später. Hier im Begegnungshaus in Tamsel, unser klein gewordener Kreis der Heimattreuen

Dörfer führte uns nach Quartschen, wo wir noch eine alte Ordenskirche der Johanniter vorfanden und besichtigen konnten. Sie war leider nicht mehr so gut erhalten. Die letzte sehr interessante Fahrt ging nach Lagow, wieder auf der Spur der Johanniter, Burganlage und Kirche erinnern auch hier an den in dieser Gegend einst wirkenden Johanniterorden. Ob es für uns noch ein bisschen weitergehen wird mit solchen schönen Fahrten, mit unseren Treffen überhaupt? Wir sind zuversichtlich, haben für das nächste Jahr einen Termin ausgemacht und hoffen, wir bleiben noch fit, gesund, munter und unternehmungslustig. Der Ausklang dieses schönen Tages fand dann wieder in Golzow beim Wagnerwirt statt, bei einem guten Essen saßen wir noch lange beieinander und planten hoffnungsvoll das Treffen für das kommende Jahr. Treffen 2015: 05./ 06. JUNI 2015 - also das erste Wochenende im Juni Bis dahin, bleibt gesund und vergesst sie nicht, unsere Heimat

Es grüßt Euch herzlich Eure Erika

Erika Härtel
Friedrichstr. 36
90408 Nürnberg
Tel. 0911358348
Euer Ansprechpartner
Hartmut Czirnik
Marienburgerstr. 19
10405 Berlin
Tel. 030 43735089

Abend bei Vietz.

Von Curt Schroeder.

Der Wald, der schwarz die Hügel deckt,
Liegt breit und wohlig hingestreckt
Und blinzelt träg‘ und arbeitsmatt
Hinunter nach der kleinen Stadt.
Im Westen blinkt das letzte Hell,
Von Scharnhorst her klingt dumpf Gebell.
Die Kirchturmuhr schlägt dröhnend zehn,
Und kühl des Abends Lüfte gehen.
Zerrissen klagt, bald fern, bald nah,
Ein Lied aus der Harmonika.
Und aus dem Wiesen, leicht und fein,
Ein Schleier huscht wie Mondenschein.
Der hebt sich langsam sternenwärts
Und legt sich um das schnelle Herz.
Er deckt auch dich in Liebe zu
Zur schlummermüden Abendruh‘.

Curt Schroeder: Lehrer und Heimatdichter. Geboren 16. 9. 1889 in Neu Kramzig (1937 umbenannt in Kleistdorf), gestorben 29. 6. 1975. Aufgewachsen in Berlinchen. 1912 – 1920 Dorfschullehrer in Althütte (gut 400 Einwohner) im Kreis Arnswalde; 1920 – 1923 Lehrer an der Mittelschule der Stadt Woldenberg; 1923 – 1930 Rektor der Mittelschule in Vietz (Ostbahn), ab 1932 Schulrat in Bartenstein/Ostpreußen; danach verliert sich seine Spur. (Quellen: www.literaturport.de, abgegriffen 28.10.2012, und Max Jacob: Beitrag zu einer Chronik des Ortes Vietz. Dritte Herstellung abgeschlossen 1972. Manuskript.
Aufgespürt in „Die Heimat“ , Beilage zum Generalanzeiger für die gesamte Neumark, Nr. 17, 5. 10. 1924, Landsberg (Warthe) und erläutert von

Ulrich Schroeter
Fontanestraße 36
15344 Strausberg
Tel.: 03341-250085
E-Post: ulr-brig.schroeter@t-online.de

Vergangenheit und Heimat erlebbar

Ich bin ein Kind der Bonner Republik und hatte bis neulich nur aus Erzählungen meiner Mutter Elisabeth Parche geb. Hohm von ihrer Heimat gehört. Zu ihrem 90. Geburtstag habe ich ihr und mir einen kurzen Besuch in Landsberg und Kladow geschenkt. Am 3. Oktober sollte es losgehen. Nach dem Frühstück in unserem Berliner Hotel fuhren wir auf der alten Reichsstraße Nr. 1 über Küstrin Richtung nach Landsberg. Anders als das Navi vorschlug, nahmen wir die südliche Route und kamen über die „neue“ Landstraße 22 nach Landsberg. Alles neu, sauber und aufgeräumt erschien es mir. Unser Ziel war das Hotel Miesko – dort hatten wir uns mit Barbara verabredet. Barbara war uns von Herrn Schimmel aus Seelow vermittelt worden, ein echter Glücksfall, wie sich schnell herausstellen sollte. Es war gegen 12.00 Uhr, als wir bei herrlichem Sonnenschein im Hotel ankamen. Wie schon in früheren Veröffentlichungen beschrieben: das Hotel Miesko ist in die Jahre gekommen, es erschien uns dunkel und kaum jemand war zu sehen – außer Barbara, die uns sofort umarmte.

Wir nahmen noch ein tolles Mittagessen im Hotel ein, während Barbara uns die Veränderungen in der Stadt erläuterte. Wir haben dann ein Blumengesteck gekauft (ich musste vorher noch Zloty an einem Bankautomaten abheben, was angesichts der zahlreichen Bankzweigstellen kein Problem war). Dann haben wir uns mit dem Auto auf den Weg nach Kladow gemacht, vorbei an dem neuen Friedhof und der ehemaligen Hermann-Göring –Schule. Erstaunlicherweise wurden die Häuser immer schöner, je weiter wir uns vom Stadtkern entfernten. Babara erklärte, dass die reicheren Polen hier außerhalb des Stadtkerns bauten, und deshalb seien die Bodenpreise hier auch höher als etwa in der Innenstadt. Nach etwa einer knappen halben Stunde tauchte Kladow auf mit seiner Dorfkirche. Meine Mutter hatte gleich neben der Kirche ihr Geburtshaus, dem Wohnhaus ihrer Großeltern (Paul Pauli), neben dem Haus des Schullehrers (zuvor damals Pfarrhaus). Die Kirche ist in einem tadellosen Zustand, und das Haus des Lehrers beherbergt heute in einem völlig neu renoviertem Gebäude einen Kindergarten. Wir parkten vor der Kirche und gingen einige Schritte bis zu einer Gabelung, an der sich auch der Gedenkstein befindet, der vor genau 10 Jahren hier eingeweiht wurde: gemeinsam - Polen und Deutsche. Dort legten wir das Blumengesteck ab und wandten uns Richtung Landsberg (damals „Heerweg“ genannt). Das Geburtshaus meiner Mutter, ziemlich genau gegenüber der Post, ist inzwischen in einem schlimmen Zustand: unbewohnt, zugewuchert und verfallen.

Im Anschluss fuhren wir in die ehemalige Bülow Straße in Landsberg, wo meine Mutter mit ihren Eltern gewohnt hatte – vorbei am Kladower See mit den Badebuchten. Das Haus steht noch, ist aber augenscheinlich jahrelang nicht instandgesetzt worden. Schnell erreichten wir in Landsberg die Marienkirche und ohne Problem auch einen nahe gelegenen Parkplatz. Hier wurden meine Großeltern getraut und meine Mutter getauft. Babara erläuterte uns in der Kirche die Veränderungen, die die Kirche seit 1945 erlebt hat. Links vor dem Altar ist eine einzige Wand weiß verputzt geblieben, die Empore fehlt, und auch sonst ist es eine polnisch katholische Kirche – mit Ausnahme vielleicht einer Tafel mit zahlreichen Münzen , deren Bedeutung uns auch Babara nicht erläutern konnte. Der Weg zurück zum Auto führte uns am Pauckschbrunnen vorbei, und wir schlossen den Tag in einem Cafe am neu gestalteten Ufer der Warthe ab.

Dann ging es zurück über die Küstriner Straße Richtung Berlin. Viel zu kurz der halbe Tag. Vermutlich nur ein erster Eindruck, aber ich verstehe jetzt, wenn meine Mutter von Heimat spricht. Und ich bin beeindruckt von der Gastfreundschaft der Polen, die – wie ich glaube – gut die Gefühle der Vertriebenen verstehen können. Sind es doch viele von ihnen auch.

Wie eng polnische und deutsche Verbindungen in Landsberg noch heute bestehen, mag eine Kleinigkeit zeigen: im Eingangsbereich des Hotels hingen zwei Plakate der polnischen Nationalbank, die über die Einführung neuer Banknoten informierten. Eines war in polnischer, das andere in deutscher.

Dr. Ulrich Parche, München
Tulpenbaumweg 20
53177 Bonn

P.S. wer Teile seiner Stadt „sehen“ möchte, kann dies dank Google Earth übrigens auch im Internet. Söhne/Töchter oder auch Enkel helfen sicher gerne

Cecilien-Tempel

Auf der Anhöhe nördlich des Schlosses Tamsel standen einst zwei Tempel. Herrmann Graf von Schwerin ließ diese mit der Wiederinstandsetzung des Schlosses und des Parks, nach dem Abzug der Napolionischen Heere 1812 errichten. Sie erhielten die Vornamen seiner beiden Schwägerinnen Sophie und Cecilie. Bei der Umgestaltung und Erweiterung der Parkanlagen stand ihm kein geringerer als der königliche Gartendirektor Peter Joseph Lenné zur Seite. Lenné lässt die Hügelkette neu gestalten. Wege führen zu der Anhöhe, und die Sichtachsen vom Schloss und der Straße von Küstrin nach Landsberg geben den Blick auf die Tempel frei.

Der zweite Weltkrieg ist an Tamsel nicht spurlos vorbei gezogen. Schloss und Park haben in den letzten Kriegsmonaten und den Jahren danach arg gelitten und verdeutlichen eine wechselvolle Geschichte.

Beide Tempel überstanden zwar die Kämpfe um die zur Festung erklärten Stadt Küstrin, blieben jedoch in den folgenden Jahrzehnten dem Selbstlauf und der Natur überlassen. In den 80-ger Jahren holten sich Einwohner Dabroszyn‘s Ziegel vom Sophientempel, um Schäden an den Häusern auszubessern. Als der Denkmalschutz davon Kenntnis erhielt stellten er fest, dass auch Schmuckelemente verschwunden waren.

Der Cecilentempel blieb in dieser Beziehung zwar unangetastet, diente aber der jungen Generation als Wirkungsstätte. Davon zeugten die Schriften an den Säulen und die Reste von Lagerfeuern unter dem gewölbten Dach. Frau Jutta von der Lanken, aus der Linie Tamsel derer von Schwerin stammend, hat nach der Wende den Anstoß zur Erhaltung des Schlosses und der Parkanlage gegeben. In Zbigniew Czarnuch, Historiker und Andrzej Zoblocki, Bürgermeister aus Witnica - Vietz (zu dem Dobroszyn - Tamsel als Ortsteil gehört) fand sie schnell wichtige Mitstreiter.

So entstand vor einigen Jahren das Projekt Cecilentempel. In den darauffolgenden Jahren fanden nun regelmäßig Veranstaltungen statt. Jutta von der Lanken feierte mit vielen geladenen und auch ungeladenen Gästen aus Polen und Deutschland im August hier ihren Geburtstag. Dieses Gemisch von Menschen beiderseits der Oder, den Nachkommen des ehemaligen preußischen Adels, Politikern beider Seiten, Unternehmern und Handwerkern bis zu den Dorfbewohnern muß man erlebt haben. Es gab Führungen im Schloß und im Park.

Bei den Ausführungen zur

Bürgermeister Andrzej Zablocki – Witinica wärend seiner Eröffnungsrede

Frau von der Lanken, Würdigung zum Geburtstag

Geschichte der Adelsgeschlechter, die einmal in Tamsel ansässig waren bedürfte es schon der vollen Konzentration. Von Schwerin, v. Dönhoff,

Sockel

v. Romberg, v. Lehnhoff, v. Wreck, v. Stollberg und weitere waren mit Tamsel liiert. Diese jährlichen Veranstaltungen dienten aber auch dazu, das Projekt Cecilentempel finanziell zu unterstützen. Wir, die ehemalige BAG Landsberg Stadt und Land, gehörten zu den Förderern. Weiterhin war die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten dabei. Am letzten Augustwochenende war es nun soweit.Es gab eine Geburtstagsfeier mit einem kleinen festlichen Programm. Der Festrede folgten Werke Chopins durch einen hervorragenden Konzertpianisten. Die folgende kleine Wanderung führte die Gäste dann zum Höhenzug. Dort sollte der „Chronos“ der einmal Bestandteil des Tempels war, nach seiner Restaurierung der Öffentlichkeit übergeben werden.. Dann die Überraschung, auch der Cecilentempel repräsentierte sich in alter Pracht. Alle schmunzelten, als der Bürgermeister in seiner Rede gestand, von der für August bereits erfolgten Einladung überfahren worden zu sein. „Typisch deutsch“. Die Gemeinde Witnica hatte den September eingeplant. Die Arbeiten liefen nun auf Hochtouren. Die Arbeitskräfte der Oberförstereien Debno - Neudamm und Bogdaniec - Dührungshof leisteten Überstunden bei der Anfahrt und bei der Beseitigung des Wildwuchses am Hang. Handwerker und Dorfbewohner waren auch an den Wochenenden tätig. Einige Arbeiten sind noch zu verrichten. So soll die Fläche um den Tempel befestigt werden. Wenn die Forstverwaltung ihre Zustimmung gibt, wird es eine Sichtachse geben. An der Hauptstraße in Richtung Gorzów wird eine Hinweistafel Besuchern den Weg zeigen. Bevor das Zerschneiden das den Tempel umspannenden Bandes vollzogen wurde gab es ein kleines Festprogramm. Schüler erinnerten in Szenen an Chronos, einen der Götter der Antike. Klänge des Bläserquartetts der Oberförsterei Bogdaniec beendeten diese Einweihungdfeier.

Herbert und Annette Schimmel
Lindenweg 19
15306 Seelow

Vor der Einweihung

Ein Gebäude im Wandel der Zeiten

Die Dorfschmiede Bork in Gennin

Berichtigung – Ober Gennin

Im Heft 48 war die Überschrift auf Seite 43 leider nicht ganz vollständig. Es muss natürlich Ober Gennin heißen.
Durch die aus Platzgründen erfolgte Zusammenfassung zweier Pläne zu einem Plan sind einige Namen schwer lesbar. Die vollständigen Pläne sind natürlich archiviert und können bei der Stiftung Brandenburg in Fürstenwald eingesehen werden. Bitte wenden Sie sich im Bedarfsfall an Frau Petzold – Tel. +49 3361 31 09 53.
khw

Herbst

Rings ein Verstummen, ein Entfärben:
Wie sanft den Wald die Lüfte streicheln,
sein welkes Laub ihm abzuschmeicheln;
ich liebe dieses milde Sterben.

Von hinnen geht die stille Reise,
die Zeit der Liebe ist verklungen,
die Vögel haben ausgesungen,
und dürre Blätter sinken leise.

Die Vögel zogen nach dem Süden,
aus dem Verfall des Laubes tauchen
die Nester, die nicht Schutz mehr brauchen,
die Blätter fallen stets, die müden.

In dieses Waldes leisem Rauschen
ist mir, als hör ich Kunde wehen,
daß alles Sterben und Vergehen
nur heimlichstill vergnügtes Tauschen.

Nikolaus Lenau

Impressum

Herausgeber:
Stiftung Brandenburg
Parkallee 14
D 15517 Fürstenwalde (Spree)
Redaktion und Adressenverwaltung (Neubezug und Anschriftenänderungen)
Karl-Heinz Wentzell
Prekerstraße 12
D 33330 Gütersloh
E-Mail: Heimatblatt@Landsberg-Warthe.eu
Tel. 0049 5241 337740
Spendenkonto des Heimatblattes:
Stiftung Brandenburg – Heimatblatt Landsberg
Sparkasse Gütersloh
(478 500 65) 900 3071
IBAN DE28 4785 0065 0009 0030 71 – BIC WELADED1GTL
Die Stiftung Brandenburg ist eine selbstständige Stiftung bürgerlichen Rechts, errichtet am 11.Mai 1974. Sie ist mit Bescheid vom 30.04.2013 (Steuer-Nr. 063/141/04216 - FA Fürstenwalde) als gemeinnützig anerkannt. Mit Beschluss des Ministeriums des Inneren des Landes Brandenburg vom 05.März 2013 wurde die Zulegung der Stiftung Landsberg zur Stiftung Brandenburg genehmigt. Die Stiftung Brandenburg hat das Vermögen und alle Rechte und Pflichten der Stiftung Landsberg(Warrthe) übernommen.
Bitte senden Sie uns Ihre Beiträge so früh wie möglich! Wir freuen uns über maschinengeschriebene Texte. Bitte verwenden Sie bei Computerausdrucken keine Zierschriften, sondern Courier oder Times oder senden Sie uns eine CD/DVD im RTF- oder .doc-Format. Bitte integrieren Sie Bilder nicht in Textdokumente sondern senden uns wenn möglich möglich separate Dateien im .tif-Format.Selbstverständlich sind auch handgeschriebene Artikel willkommen.
Redaktionsschluß für die Juniausgabe 2015 ist der 09.05.2015 Die mit vollem Namen gekennzeichneten Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers dar.
Die Redaktion behält sich vor, Zuschriften aller Art zu kürzen.
Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet.

Winterliches Landsberg (N. Funke, Peine)

Friedeberger Straße
Landratsvilla

Lindenplatz mit
Konkordienkirche

Villa Bahr
Böhmstraße

Gesucht wird...
wer erkennt sich wieder

Suchanzeige

Wer kennt die Familie Hämmer aus Kladow?
Mein Name ist Ingrid Hämmer und bin auf der Suche nach

Weihnachten 1936

Angehörigen meiner Familie.
Wer kannte meinen Großvater Max Otto Hämmer, geboren in Cladow (laut Geburtsurkunde mit (C) geschrieben) am 23.11.1893 als eines von 7 Kindern des Wilhelm Paul Hämmer?
Er lernte Kunst- und Bauschlosser und heiratete am 16.04.1920 Emma Anna Marie Siepelt, geboren am 12.03.1897 in Tanziner Theerofen in Marnitz.
Bald darauf zogen sie nach Schneidemühl, wo Großvater erst als Heizer und dann als Lokomotivführer arbeitete. Hier in Schneidemühl wurde mein Vater Horst Max Hämmer am 31.07.1924 geboren. Er musste in den Krieg ziehen. Seine Eltern flüchteten 1945 nach Güstrow, wo Großmutter am 12.12.1945 an Typus starb. Vater war zu der Zeit noch in der Gefangenschaft und konnte sich deswegen nicht von seiner Mutter verabschieden.
Großvater konnte gleich weiter bei der Bahn arbeiten und hatte am 09.11.1946 eine Frau Minna Emma Dorothea Fröhlich geheiratet. Mein Vater starb am 24.04.1975 an Krebs. Er hat so gut wie nichts erzählt, leider.

Familie Fritz Pauli, Anna geb. Hämmer, Eberhard und Klaus, Fritz Pauli

Ich bin am 03.01.1951 in Plötz

Mein Vater Horst Max Hämmer mit seinen Eltern Max Otto und Emma Anna Marie Siepelt (1943)

Kreis Demmin geboren.
Ich möchte mehr über den Ort wissen Gibt es Fotos aus der Zeit? Über jede Information, besonders über meine Familie , wäre ich sehr dankbar.

Ingrid Hämmer
Harmsstr. 104- 122
24114 Kiel

Es gibt auf der Welt einen einzigen Weg,
welchen niemand gehen kann außer dir.
Wohin er führt, frage nicht!
Gehe ihn!

Friedrich Nietzsche

Wer erkennt sich wieder?

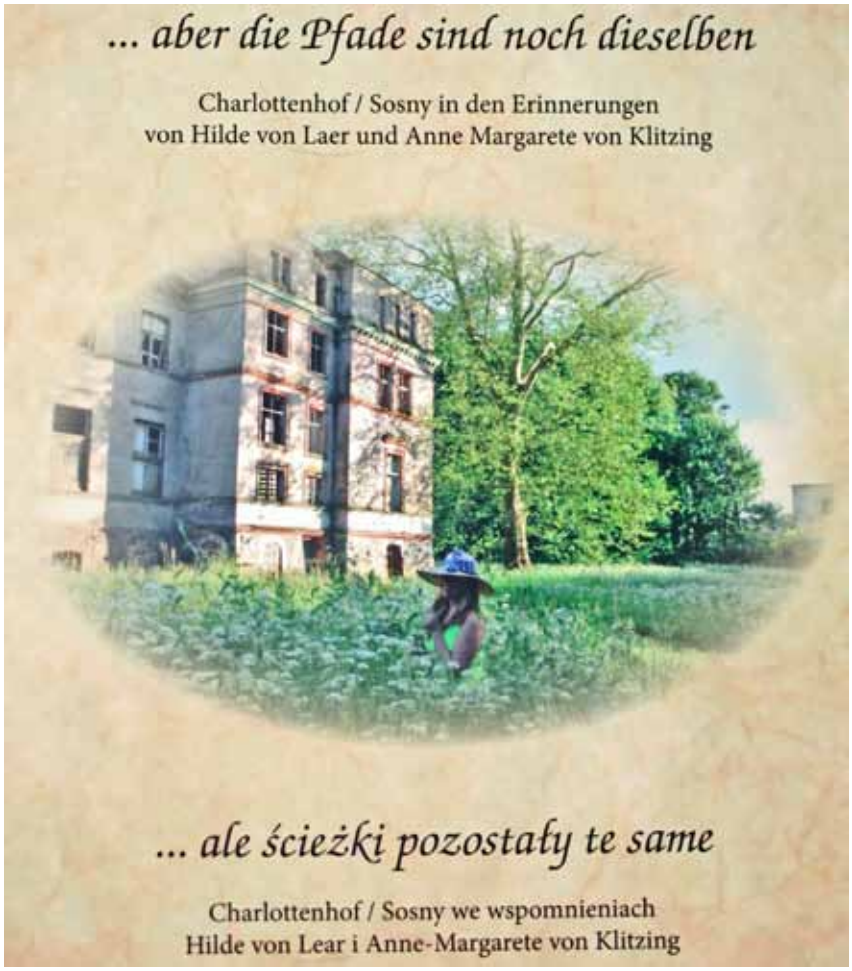
Meine Schulklasse 1940 oder 1941. Peter Lüpke (untere reihe 2. von links), Bergmannstraße 5, 14163 Berlin, ganz rechts meine Stiefschwester Rita Hohberg.

Bücher..Medien..Bücher

Charlottenhof / Sosny in der Erinnerung zweier Angehöriger der Familie von Klitzing (-Charlottenhof)

Vor zwei Jahren, 2012 anlässlich der Jubiläumsfeiern „750 Jahre Vietz“, waren dank polnischer Initiative und dank großzügiger Förderung mit öffentlichen Geldern aus Polen und von der Europäischen Union zwei großartige heimatkundliche Bücher erschienen: die 2. Auflage der Vietzer Chronik „Vietz am Weg der Geschichte / Witnica na trakcie dziejów“ und die Geschichte der achtzehn Dörfer um Vietz, die heute mit der Stadt zur Großgemeinde Witnica vereinigt sind, „An der Warthe inmitten von Wäldern. Eine Geschichte über ehemalige sowie heutige Bewohner der Dörfer in der Gemeinde Witnica / Nad Wartą i wśród lasów. O dawnych i współczesnych mieszkańcach witnickich wsi.“ Autor beider ist der Georg Dehio-Preisträger Zbignew Czarnuch.
Beiden Werken eigen ist, dass sie in ihren Darstellungen nicht an der Zäsur 1945 haltmachen bzw. dort beginnen, sondern den Bogen der Geschichte über diese Zäsur hinweg spannen. Eigen ist ihnen das wertvolle Layout, ihr Umfang von an die zweihundert Seiten, die Zweisprachigkeit, die prachtvolle und reiche Ausstattung mit Abbildungen, die zum Teil erstmalig im Druck erscheinen, und die Verknüpfung mit handelnden Personen, gewissermaßen also personifizierte Geschichts- und Regionalkunde mit einem weiten Horizont. Als Herausgeber fungierte das Vietzer Städtische Kulturhaus / Witnica Miejski Dom Kultury.

Gehaltvolle Vorworte aus der Feder des Bürgermeisters Andrzej Zabłocki leiten beide Bücher ein.
In diesen Tagen ist nun ein drittes Buch erschienen. Herausgegeben hat es ebenfalls das rührige und kreative



Vietzer Städtische Kulturhaus auf Empfehlung des Polnisch-Deutschen Vereins EDUCATIO Pro Europa Viadrina und der Gemeinde Witnica. Von ganz ähnlicher Konzeption und Solidität in Ausstattung und Text, doch anderen Inhalts.
Es wird nicht die Geschichte durch Dritte, nicht durch einen Historiker beschrieben, sondern zwei Angehörige der Familie von Klitzing (-Charlottenhof) erinnern sich ihrer persönlichen Geschichte auf dem Gut Charlottenhof /Sosny bei Vietz – vor der Zäsur 1945 und in unserer Zeit.

Frau Hildegard von Laer, geborene von Klitzing, schilderte ihre Kindheit und Jugend auf Charlottenhof in den Jahren 1920 bis 1945 erstmalig in einhem polnischen Text 1995 unter dem Titel „We dworze w Charlottenhof“. Dieser wurde übersetzt, und die Erinnerungen liegen nun auch – endlich, ist man geneigt zu sagen – auf Deutsch vor. „Es ist dem literarischen Talent Hilde von Laers zu verdanken, dass ich mich,“ schreibt der Vietzer Bürgermeister im Vorwort, „bei der Lektüre lebendig hineinversetzt fühlte in den Alltag der neumärkischen Adelsfamilie, in die Erlebnisse, die das Leben der Eltern, Kinder und Einwohner des Gutes, sowie des Landstrichs insgesamt prägten, und all dies vor dem Hintergrund der bedeutsamen und zugleich so schicksalhaften Ereignisse im Europa des 20. Jahrhunderts – verfasst ohne jegliches Pathos, mit der nötigen Distanz, und zuweilen sehr humorvoll.“ Der Rezensent ergänzt hier gerne: mit warmem Herzen für Kreise ihres damaligen Standes wie auch für „das unscheinbare Gold der menschlichen Gesellschaft: Holzarbeiter, und Bauern, Fischer, Deputatsarbeiter, kleine Handwerker und Besenbinder.“ (Siegfried Lenz).
Der zweite Text aus der Feder von Anne-Margarete (gen. Annema) von Klitzing, 1933 – 2013, einer Nichte Hilde von Laers und Tochter des Letzen von Klitzing auf Charlottenhof, schlägt den Bogen in die heutige Zeit. 1976 sah sie Charlottenhof wieder. Zwei Freunde Annema von Klitzings schildern: „... war der Empfang in Charlottenhof/Sosny frostig und ablehnend. Annema ließ sich nicht abschrecken, engagierte sich in der ‚Frauenininitiative Berlin-Warszawa‘, fand polnische Freunde. Unterdessen verfiel das Schloss immer mehr. Die neue Besitzerin Joanna [Marciniak aus Breslau] entwickelte viel Initiative, um neues Leben in alte Gemäuer zu bringen.“ Frau von Klitzing wird ein häufiger und gern gesehener Gast in Charlottenhof/Sosny. Sie selbst gibt dem Erlebnis den Titel „Der Schlüssel – Wie ich von Charlottenhof nach Sosny kam.“ Sie fährt fort: „1999 höre ich, dass eine Polin aus Wrocław den Hof von Sosny gekauft hat. Das ist aufregend. Das freut mich sehr. Es gibt also wohl doch noch Hoffnung, das Haus zu retten. Im letzten Moment. Denn eigentlich stehen fast nur noch die Wände.“ Es folgt eine Einladung zu Pfingsten 2001. Es entsteht eine

Freundschaft zwischen beiden Frauen: „Da sagt Joanna plötzlich: ‚Ich schenke dir jetzt etwas‘ – und überreicht mir den Schlüssel zum Tor!“
Ein reicher Bildteil schildert gemeinsame Aktivitäten wie Begegnungen Deutscher und Polen in Charlottenhof, Gemälde- und Fotoausstellungen, und vor allem die vielen pädagogisch wertvollen Vorhaben mit den und für die Kinder der Charlottenhöfer ländlichen Bevölkerung. Eine DVD ist mitgeliefert. Darauf schildert Frau von Klitzing ihre Erinnerungen um Charlottenhof in Bild und Ton.

Dieses Charlottenhöfer Buch mit seinen zwei persönlichen Berichten ist lesenswert – ein Gewinn für Deutsche und für Polen – ebenso wie die Vietzer und die Dörfer-chronik. Man ist gespannt, welch hochwertiges Werk das fleißige Miejski Dom Kultury, das Städtische Kulturhaus, von Vietz als nächstes herausgeben wird.
„... aber die Pfade sind noch dieselben. Charlottenhof / Sosny in den Erinnerungen von Hilde von Laer und Anne Margarete von Klitzing“ ist – weil wie die beiden Chroniken vor zwei Jahren mit öffentlichen Geldern finanziert - unverkäuflich. Der Rezensent bietet Interessenten seine Hilfe bei der Beschaffung an. Es kann gegen Erstattung der Versandkosten abgegeben werden.
Eine großzügige Spende für den Deutsch-Polnischen Verein EDUCATIO Pro Europa Viadrina in Vietz/Witnica wird erbeten – Bankkonto in Deutschland. Man wende sich bitte an
Ulrich Schroeter
Fontanestraße 36
15344 Strausberg
Tel.: 03341-25 00 85
E-Post: ulr-brig.schroeter@t-online.de.

Literaturverzeichnis

Bestellungen für alle Drucksachen,. Bücher und CD/DVD richten Sie bitte weiterhin an
Stiftung Brandenburg,
Parkstraße 14,
15517 Fürstenwalde
Tel. 03361-310952, Fax 03361-310956,
E-Mail: Info@stiftung-brandenburg.de
(Die Schriften, teils nur noch wenige Restauflagen, werden preiswert zzgl. der Versandkosten angeboten.)

Über die untenstehende Liste hinaus sind weitere Angebote vorrätig mit den Drucksachen der historischen Kreise:
Arnswalde, Neumark
Ost-Sternberg
West-Sternberg

Beske, Hans:
25 Jahre Patenschaft mit Kreis und Stadt Herford: 1957-1982 ; ein dokumentarischer Bericht / von Hans Beske. - [Herford], 1982. - 29 S. ; 29 cm. - *(Wir Landsberger nach 1945)*

Festschrift zum 125-jährigen Bestehen des Gymnasiums in Landsberg (Warthe): 1859-1984. - [Herford, 1986]. - 22 S.; 30 cm. - *(Wir Landsberger nach 1945)*
Enth. u.a.: Zur Geschichte des Gymnasiums in Landsberg (Warthe) / Siegfried Beske

Gorzów w mojej pamięci = Gorzow in meiner Erinnerung / Wojewódzka i Miejska Biblioteka Publiczna w Gorzowie Wielkopolskim. [Red.: Edward Jaworski ... PrzekÚ.: Grzegorz Kowalski]. - Wyd. 1. - Gorzów Wielkopolski : WiMBP, 2008. - 341 S. : Ill. ; 22 cm Text dt. und poln. – *(Z Dziejów Regionu Lubuskiego = Aus der Geschichte des Lebuser Landes)*
ISBN 978-83-907249-7-3

Gorzów Wielkopolski (Landsberg an der Warthe), Maßstab 1:16500 : [Stadt- und Umgebungsplan mit polnischen u. deutschen Bezeichnungen] / Hrsg. BAG Landsberg/W. e. V. Red.

Czesław Drescher. Sprachliche und histor. Bearb. Robert Piotrowski. - : Warthe sp. z o.o, 2005. - 1 Plan, 2 Kt. ; 67x95 cm - *Nebentitel :* Plan miasta i okolic w języku niemieckim i polskim. Landsberg an der Warthe - Stadt und Umgebungsplan

Heimatblatt der ehemaligen Kirchengemeinden Landsberg/Warthe Stadt und Land / Hrsg.: Kirchlicher Betreuungsdienst für die ehemaligen Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden Kirchenkreise Landsberg/Warthe Stadt und Land. – Berlin
Sachregister 1949-1988. - bearb. von Gerhard Butzin. 1993. - 80, XVI S. : 1 Kt. ; 30 cm.
Heimatblatt der ehemaligen Kirchengemeinden Landsberg/Warthe Stadt und Land / Hrsg.: Kirchlicher Betreuungsdienst für die ehemaligen Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden Kirchenkreise Landsberg/Warthe Stadt und Land. -Berlin
Sondernummer. Landsberger Illustrierte : Landsberger grüßen aus aller Welt / Kurt Imm, P. Schmaeling [Bearb.], [1957]. - [12 S.] ; 24,7 x 34,5cm

Henseler, Ernst:
Ernst Henseler 1852 - 1940 : ein Maler aus dem Warthebruch / Ernst Henseler; Bundesarbeitsgemein. Landsberg (Warthe) Stadt und Land e. V. [Hrsg.]; Gerhard Boese [Bearb.]. - Herford : Eigenverl. der BAG Landsberg (Warthe) Stadt u. Land e. V., 2000, 106 S.

Kłodawa, historia pewnej wsi - Kladow, die Geschichte eines Dorfes / Urząd Gminy Kłodawa u. Bundesarbeitsgemeinsch. Landsberg (Warthe) Stadt und Land e. V. [Hrsg.]; Jerzy Zysnarski [Bearb.]; Michael Groß [Übers.]. - Kłodawa ; Herford, 2000. - 136 S. : Abb., im Anh. farb. - ISBN 83-911922-1-0

Kolonistenverzeichnisse aus Landsberg/Warthe und Umgebung (1740-1788) : Landsberg/W., Friedrichsstadt, Blockwinkel, Plonitz, Hopfenbruch, Giesenaue, Dühringshof u. Blumenthal / Georg Grüneberg. Hrsg. von der Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg (Warthe) Stadt und Land. - Lenzen (Elbe): Selbstverl. G. Grüneberg, [1994]. - 32 S. ISBN 3-9803515-9-9

Landsberg (Warthe) - Herford : 10 Jahre Patenschaft, 1957-1967; Festschr. u. Rechenschaftsbericht / vorgelegt von der Bundesarbeitsgemein. Landsberg (Warthe) Stadt und Land im Rahmen des 6. Landsberger Bundestreffens in Herford. - [Herford], 1967. - 36 S.

Landsberg an der Warthe : 1257, 1945, 1976 / hrsg. von Hans Beske u. Ernst Handke. Redaktion: Karin Bader. - Bielefeld: Gieseking, 1976-1980. - Bd. 1-3.
Bd. 1. Stadt und Land im Umbruch der Zeiten. - 1976. - 346 S. : Abb
Bd. 2. Aus Kultur und Gesellschaft im Spiegel der Jahrhunderte. - 1978. - 317 S. : Ill. ; & Bild-Beilage
Bild-Beilage für Band II auch unabhängig vom Buch erhältlich
Bd. 3. Landwirtschaft und Industrie, Handwerk, Verkehr, Verwaltung. - 1980. - 526 S. : Abb.

Lehmann, Matthias:
Kurt Aurig (1883-1957), der Landsberger Fotograf / Matthias Lehmann, Zdzisław Linkowski. Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg/Warthe Stadt und Land e. V; Muzeum Lubuskie im. Jana Dekerta w Gorzowie Wlkp. - Herford; Gorzów, Wlkp., 2007. - 116 S. : zahlr. Abb. ; 21 cm x 28 cm

Luteranie w Gorzowie (1537 - 2007) : z okazji 470-lecia luteraõskich naboÏeõstw w Gorzowie (Landsbergu) w 750. urodziny miasta / Robert Piotrowski, PaweÚ A. Leszczyõski [Hrsg.]. - Parafie Ewangelicko-Augsburskiej Àw. Trójcy w Gorzowie.
Gorzów, 2007. - 60 : zahlr. Abb.
(Biblioteczka nadwarciaõskiego rocznika historyczno-archiwalnego ; 2007/ 17)
Mannheim, Günther-Fritz:
Neumärkisches Wanderbuch : [70 Wanderungen durch die Neumark] / Günther-Fritz Mann-

heim. - Nachdruck durch BAG LaW, 1997
Berlin - Grunewald ; Landsberg a. W. : Selbstverl., [1929]. - 112 S. : 27 Fotogr., zahlr. Anzeigen

Marzęcin: Wspomnienie o nieistniejącej wsi = Marienspring : Erinnerungen an ein untergegangenes Dorf/ Towarzystwo Przyjaciół w Gorzowie Wlkp. ; Bundesarbeitsgemein. Landsberg (Warthe) Stadt und Land, Herford; Dietrich Handt [Bearb.]. -
Gorzów Wlkp. ; Herford, 1999. - 39 S. : Abb., Ortsplan., Beil.
ISBN 83-909122-2-8
My ze szkoły na Zawarciu = Wir aus der Schule in der Brückenvorstadt: Jubileusz 100-lecia gmachu liceum / II [Druga] Ogólnokształcące im. Marii Skłodowskiej-Curie <Gorzów>; Alina Nowak. - Gorzów Wlkp., [2006]. - 32 S. : Abb., in Dt. und Poln.
Jubiläum zum 100. Jahrestag; Gorzów, Wlkp. : 28.09.2006.

Patenschaft Landsberg (Warthe) - Herford 1956-1976: auf dem Wege zur Partnerschaft / Hans Beske [Hrsg.]. - . - Sonderdr. aus Heft 7-9/1976 des Heimatblattes der ehem. Kirchengemeinden Landsberg (Warthe) - Stadt und Land. - Berlin, 1976. - 12 S. : zahlr. Abb.

Plan der Stadt Landsberg an der Warthe = Gorzów Wlkp., Maßstab 1 : 12500 : aus dem Jahre 1940 mit heutigen Straßennamen = ze współczesnymi nazwami ulic / BAG Landsberg/ W. [Hrsg.]; Czesław Drescher [Mitarb.]; Robert Piotrowski [Bearb.]. - 2., überarb. Aufl., 2009. - [2004]. - 72 x 66 cm - *(Pharus-Plan, bearb. Nachdruck)*
Wege zueinander = Drogi Ku Sobie : Landsberg (Warthe) - Gorzów Wlkp. - Herford / Barbara Beske, Ursula Hasse-Dresing [Hrsg.]; Teresa Mika [Übers.]. - . - 2., überarb. u. erw. Aufl.
Bad Münstereifel : Westkreuz-Verl., 1994. - 176 S. : überw. Ill. (z.T. farb.) ; 28 cm.
ISBN 3-922131-93-X
Texte in Deutsch u. Polnisch

Wizerunki Gorzowa Wielkopolskiego (Landsberg/Warthe) u zbiorach Muzeum Lubuskiego im. Jana Dekerta w Gorzowie Wielkopolskim = Bildnisse von Landsberg/Warthe (Gorzów Wielkopolski) in der Sammlung von Muzeum Lubiskie ... : [Kunstmappe mit 10 Ansichten, Stiche und Fotografien, aus dem Zeitraum von 1650 bis 1975]/Muzeum Lubuskie im. Jana Dekerta <Gorzów Wlkp.>; Zdisław Linkowski; , Lech Dominik [Bearb.]; Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit.
s.1. : Mappe mit 10 Reproduktionen; 28 x 39 cm

In - teilweise sehr begrenzter Zahl - stehen folgende Medien als CD oder DVD zur Verfügung:
Erinnerungen aus der Stadt G.
Dieser Film zeigt eine Gruppe von Polen, die aus den ehemaligen Polnischen Ostgebieten stammen. Sie wurden auch 1945 aus ihrer Heimat vertrieben, da Russland diese Gebiete annektierte. Man nannte es damals Umsiedlung.
Auf Wegen durch die Stadt sprechen diese Polen über ihre Erlebnisse zur Vertreibung, der oft wochen- bis monatelangen Reisen, z. Teil bis zu 1 Jahr, in Zügen bis nach Landsberg. Sie waren genauso unglücklich wie wir!
Erinnerungen aus der Stadt L.
Ein Film, in dem 4 Frauen und 2 Männer Kindheitserinnerungen und Erlebnisse zu Flucht und Vertreibung 1945 schildern.
Der Film zeigt die Orte in Landsberg, Gralow und Zanzin in denen die Erzähler ihre Heimat hatten. Es werden die Erlebnisse aus der Kindheit an Beispielen geschildert und im Film mit Aufnahmen und Bildern unterlegt.
Friedensglocke
Eine Dokumentation über die Friedensglocke und die 750-Jahrfeier der Stadt Landsberg/ Gorzów – Film auf DVD

Vergangene Zeit .. verlorene Orte

Film auf 3 DVDs über folgende Orte aus dem Landkreis aus heutiger Sicht, mit ausführlichem deutschen Kommentar:

Zechow	Borkow	Liebenow
Jahnsfelde	Kernein	Stennewitz
Gralow	Bürgerwiese	Ratzdorf
Zantoch	Dechsel	Neuendorf
Pollychen	Altensorge	Beyerdorf
Lipke	Schönewald	Hohenwalde
Lipkesch Bruch	Derschau	Marwitz
Morrrn	Eulam	Zanzin
Alexandersdorf	Wepritz	Himmelstädt
	Dühringshof	Marienspring
	Vietz	Kladow
	Tamsel	Stolzenberg
		Zanzhausen
		Rohrbruch

Diaschau auf 7 DVD über die Stadt und 1 DVD über den Landkreis

Aufgenommen und kommentiert von
Bernd Reinke
Elbinger Weg 4
29225 Celle

Heimatblätter Nr. 1 – heute (ausgenommen Heimatblatt Nr. 10) als PDF-Datei

Für einzelne Ausgaben stehen Restexemplare in gedruckter Form zur Verfügung.

Quellen und Darstellungen zur Geschichte des Landsberger Landes – Heft 1 *)

Monatsberichte der ehemaligen Kirchengemeinden von Landsberg (Warthe) Stadt und Land 1946 bis 1948 – Faksimiledruck
s. auch weiter unten: durchsuchbare PDF-Datei von Harry Rusch

Quellen und Darstellungen zur Geschichte des Landsberger Landes – Heft 2 *)

Die Deutschen in Landsberg (Warthe) 1945 bis 1950 –Studie von Zbigniew Czarnuch mit einem Koreferat von Dietrich Handt

Quellen und Darstellungen zur Geschichte des Landsberger Landes – Heft 3 *)

Teil-Reprint mit Ergänzungen des Heimatblattes Heft 10, Juni 1965
Erinnerungen an Flucht und Vertreibung – Wege in eine gemeinsame Gegenwart und Zukunft

*) Nur noch wenige Restexemplare vorhanden, aber komplette Ausgaben als PDF-Datei

Heimatblätter 1949-1989 digitalisiert als PDF-Datei
Stehen auch als durchsuchbare PDF-Dateien zur Verfügung **)
Monatsberichte 1946 – 1948 durchsuchbare PDF-Datei **)

Adreßbuch Landsberg (Warthe) und Bürgerwiesen 1937/1938 **)

Dieses E-Book ist eine Kopie des Adressbuches von Landsberg (Warthe) aus den Jahren 1937/38, das nur noch in wenigen Exemplaren vorhanden ist. Ein Werk das für Genealogen von großer Bedeutung ist und eine wertvolle Hilfe bei der Forschung nach Familien aus dieser Region darstellt.

**) Diese Medien können gegen Kostenerstattung bezogen werden von
Harry Rusch
An Kaemenas Hof 59
28325 Bremen
Tel. 0421-175 23 24

Leser schreiben uns

Die Warthe in guten Händen

Von Eike Arnold. In Anlehnung an die Erzählung von Udo Edelmann nach dem Treffen.

Die Warthe ist in guten Händen. Ich stehe gedankenversunken an ihrem Ufer in Gorzów Wielkopolski, im Rücken die wunderschön renovierten Eisenbahnbögen, die wieder Cafés und Restaurants beherbergen. Meine Stimmung hat sich an diesem 7. Oktober 2012, innerhalb von wenigen Stunden von einer seltsam melancholisch-ängstlichen Seelenlage in eine erfüllte Freude, geradezu Leichtigkeit gedreht. Soeben hatte ich ein Rendezvous mit Frau Zofia Bronisz, 82 Jahre, die ich noch nie vorher gesehen hatte. Uns begleiteten unsere Familien zu einer gemeinsamen Tasse Kaffee an einem neutralen Ort, eben hier in den Eisenbahnbögen.

Ich, Udo Edelmann, stamme aus Landsberg an der Warthe. Drüben, am anderen Ufer, habe ich als Kind oft gespielt. Bis wir 1945 plötzlich wegmussten, auf die Flucht nach Westen. Dieser Schmerz der verlorenen Heimat ist durch die Begegnung mit Zofia Bronisz völlig verändert. Ja, er ist noch da, unterschwellig. Aber der Gedanke, dass Zofia als Kind hier die Spiele meiner Kindheit am selben Ufer fortgesetzt hat, tut gut. Auch sie musste ihre Heimat verlassen. Auch ihr Geburtsort liegt heute in einem benachbarten Land im Osten: Bei ihr als Polin ist es Weißrussland, Baranowicze; bei mir als Deutschem ist es Polen.

Viele Jahre hatte ich mich nicht für meine Geburtsstadt und das „neue“ Land, in dem es liegt, interessiert. Es war Verdrängung, aber auch aufrichtiges Desinteresse. Ich weiß schemenhaft, wie wir, die Deutschen, die Brücke über die Warthe sprengten. Präsenter waren mir die Erfahrungen der Flucht, die teilweise nur widerwillige Aufnahme unserer Familie in den ersten Unterkünften in den Gebieten westlich der Oder, auf Rügen, später in Schleswig-Holstein. Nie vergessen werde ich auch das Leid, das man links und rechts des Weges auf der Flucht gesehen und gehört hat. Untaten. Stille Tränen auch nach Jahren.

Viele Jahre hatte ich auch niemanden aus meiner Familie gefragt, meine Mutter nicht, meine Schwester, meine Cousine nicht, wie das damals denn genau gewesen sei und wie Landsberg vor seiner Zerstörung ausgesehen habe – eine Zerstörung, obwohl die Stadt bereits erobert war. Heute kann ich meine Familie nicht mehr fragen. Aber Zofia hat mir viele Antworten gegeben. Ich bin unendlich dankbar, dass sie mich und meine Bitte nach der gemeinsamen Tasse Kaffee nicht brüsk abgewiesen hat – die Opfer der Polen von damals können ja schlicht nur Schlechtes von den Deutschen von damals denken, so war ich überzeugt. Kaffee und Kuchen? Absurd.

Das Leben hält seine Wendungen zum angemessenen Zeitpunkt bereit. Ein alter Geschäftspartner von mir und langjähriger Geschäftsführer der Mundglashütte „Harzkristall“, Volker Arnold aus Wernigerode am Harz, erzählte mir, dass sein Sohn Eike demnächst eine junge Dame aus Gorzów heiraten werde. Das Paar lebt in Berlin. Man könne doch da mal was arrangieren, eine Stadtrundfahrt in Gorzów oder so etwas, meinte er. Auf die alten Tage würden die alten Spuren doch in der Regel interessanter, er kenne das. Wir hatten früher, nachdem das Geschäftliche erledigt war, häufig über die persönliche Herkunft und die Geschichte gesprochen. Wernigerode hatte ja ebenfalls Erfahrungen mit einer Grenze – der innerdeutschen – mit Todesstreifen und Schießbefehl. Den höchsten Berg seines geliebten Harzes

Zofia Bronisz und Udo Edelmann am Ufer der Warthe

konnte er immer nur von unten aus betrachten: Oben war militärisches Sperrgebiet – NVA und Rote Armee gestatteten den Einwohnern vor Ort keinen Zutritt bis 1989. Absurd.
Eines Tages erzählte ich meiner Frau und meiner Familie von der Idee, meinen Geburtsort aufzusuchen. Ich tat das ganz vorsichtig, viel Elan habe ich nicht erwartet. Meine Familie – bis hin zu meinem kleinen Enkel Malte – war begeistert. Ich war überrascht. Ich kontaktierte Arnold junior, der direkt vorschlug, man könne doch die Oma seiner Zukünftigen mal fragen, wie sie das empfand, damals. Etwas so Unbefangenes kommt nur den Spätgeborenen in den Sinn, daran hätte ich nicht gedacht. Gesagt, getan. Das Stelldichein wurde vorbereitet.
Es war ein wunderbares Treffen, und alle Beteiligten weiteten mit Wonne die eine Stunde, die eigentlich vereinbart war, aus. So interessant war das, was beide Seiten, ganz persönlich, erzählten. Zofia Bronisz hat drei Söhne; ihr Ältester – Ryszard, Vater der künftigen Braut Joanna – war ebenfalls mit dabei wie meine Frau Christine, meine Tochter Siw, mein Schwiegersohn Thorsten und mein Enkel Malte. Ein Glücksfall auch, dass eine Freundin der Familie Bronisz, Irene, ebenfalls zum Teil in Gorzów aufgewachsen und wohnhaft in Bottrop, mit Joanna die Sprachbarriere verschwinden ließ. Zofia erinnerte sich, wie ihrem Vater eine Wohnung eines Deutschen zugewiesen wurde, wo buchstäblich alles so hinterlassen wurde, als wenn diese nur kurz spazieren wären – und ihr Vater diese ablehnte, da er das Glück seiner Familie nicht auf dem Unglück einer anderen aufbauen wollte. Ryszard ergänzte in vielen Punkten geschichtliche Ereignisse und Details zur Stadt und ihre Entwicklung. Ich war ehrlich überrascht, wie viel Verständnis und Gastfreundschaft mir entgegengebracht wurde. Ohne Schuldzuweisungen, alte Rechnungen und die eigentlich zu erwartenden Hinweise auf Täter und Opfer. Das Treffen bezeichne ich inzwischen selbstbewusst als meine persönliche Aussöhnung. Mittlerweile habe ich – dank Frau Christa Greuling von der Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg/Warthe bzw. Stiftung Landsberg – weitere Kontakte in die Stadt. Frau Greuling ist – anders als andere Vertreter von Vertriebenen – bei den Polen anerkannt, weil sie versöhnen will, statt angebliche Ansprüche durchzusetzen. Gorzów ist ein gutes Beispiel dafür, wie weit der deutsch-polnische Verständigungsprozess kommen kann. Am früheren Befreiungstag,dem 30. Januar, der heute Versöhnungstag heißt, wehen wie selbstverständlich deutsche Flaggen in der polnischen Stadt.
Alte Wahrzeichen wie der Paucksch-Brunnen von 1897 im Schatten der Marienkirche sind, wie die Friedensglocke, auch mit Hilfe ehemaliger deutscher Bewohner errichtet worden.
Es gibt jetzt – davon hätte ich früher nicht zu träumen gewagt – Bestrebungen, meine Werke der Glaskunst in meiner Geburtsstadt auszustellen. Ein wunderbarer Gedanke für mich, eine Retrospektive in meiner Heimat Landsberg, die später auch zu Hause in Rheinbach gezeigt werden soll. Anfang 2015 ist diese geplant. Vorangetrieben wird die Ausstellung von Frau Dr. Fabritius, Leiterin des Rheinbacher Glasmuseums und federführende Kuratorin der Ausstellung.
Ich werde jetzt jährlich nach Gorzów zurückkehren und mir wieder einiges anschauen – Ryszard hatte direkt eine Einladung ausgesprochen.
Er ist zwischenzeitlich wieder Großvater geworden. Joanna kam damals mit einem dicken Babybauch zum Treffen. Ein schönes Zeichen, dass das Leben weitergeht. Die deutsch-polnische Koproduktion heißt Franz, polnisch Franciszek, wie der Papst. Er wird schon bald mit einem direkten Zug zur Oma von Berlin nach Gorzów fahren können und keine relevante Grenze erleben müssen. Ich schaue den Fluss hinauf, die Sonne kommt nochmal ganz stark heraus: Die Warthe ist wahrlich in guten Händen.

Udo Edelmann
Bildhauer, Designer, Glasgestalter.

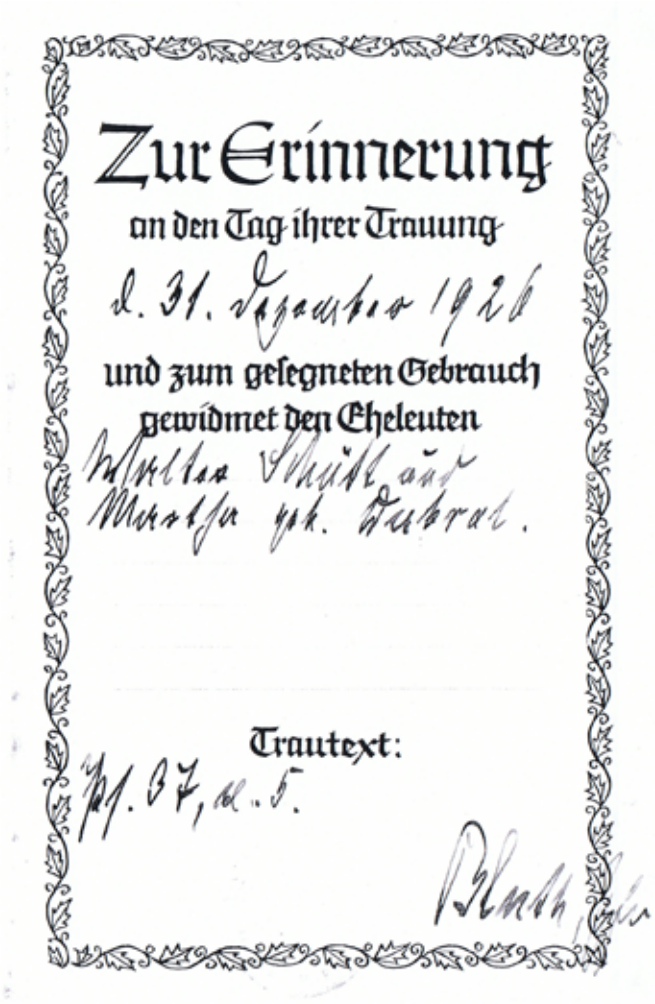
1938 in Landsberg geboren
Chemie- und Technik Studium.
Lehrauftrag an der Glasfachschule Rheinbach.
Ausstellungen:(Auswahl)
von 1977 - 1991
Corning Museum of Glass, New York; Toledo Museum of Art , Ohio ; Renwick Gallery, Washington ; National Museum of Art , Kyoto und Tokio ; Metropolitan Museum of Art,New York: Fine Arts Museum, San Francisco ; Victoria Alberts Museum , London : Musee des Arts , Paris : Peking , VR China : Glasmuseum Rheinbach : Paulskirche in Frankfurt ; Glaskunst 81 , Kassel.

Alte Bibel

Ich war im Juli im Haus meiner Großeltern in Guscht (heute Goszczanowo bei Lipke)und habe dort sehr nette Menschen kennengelernt. Sie schenkten mir diese alte Bibel. Getraut hat das Ehepaar Pfarrer Bluth!!!, der auch meine Eltern in der Kirche St. Marien getraut hat. Leider konnte mir bisher keiner sagen, wo die Friedrichstädter Kirche zu Landsberg a/W. ist (war). In keinem Buch und auf keinem Stadtplan konnte ich die Kirche entdecken.

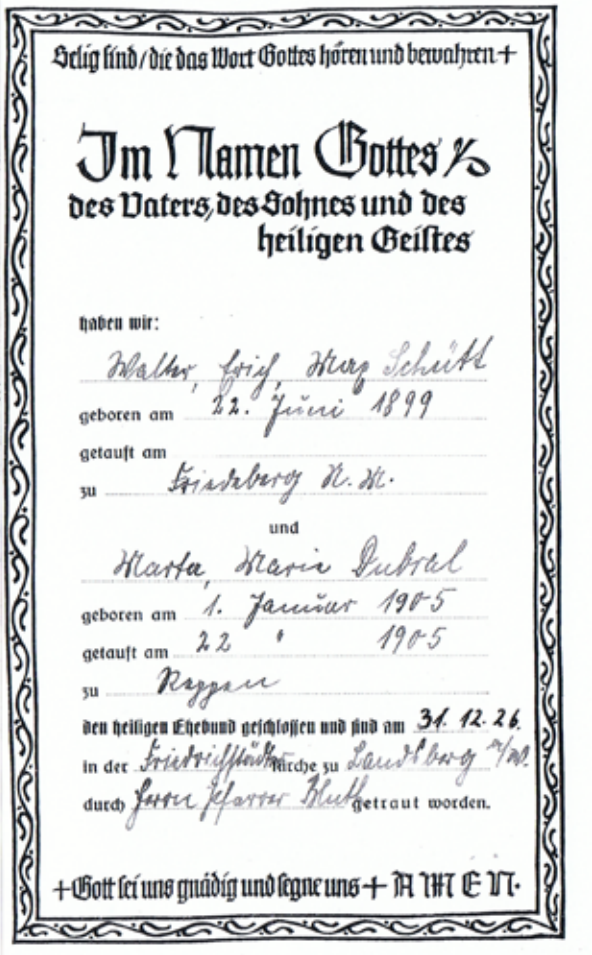
Klaus-Dieter Gentzow
Bernsteinring 57
12349 Berlin

Ich sitze unten an der Warthe und warte auf.....



Zur Erinnerung
an den Tag ihrer Trauung
d. 31. Dezember 1926
und zum gesegneten Gebrauch
gewidmet den Eheleuten
Walter Schütt aus
Martha geb. Dubral.

Trautext:
Ps. 37, v. 5.



Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren +

Im Namen Gottes
des Vaters, des Sohnes und des
heiligen Geistes

haben wir:

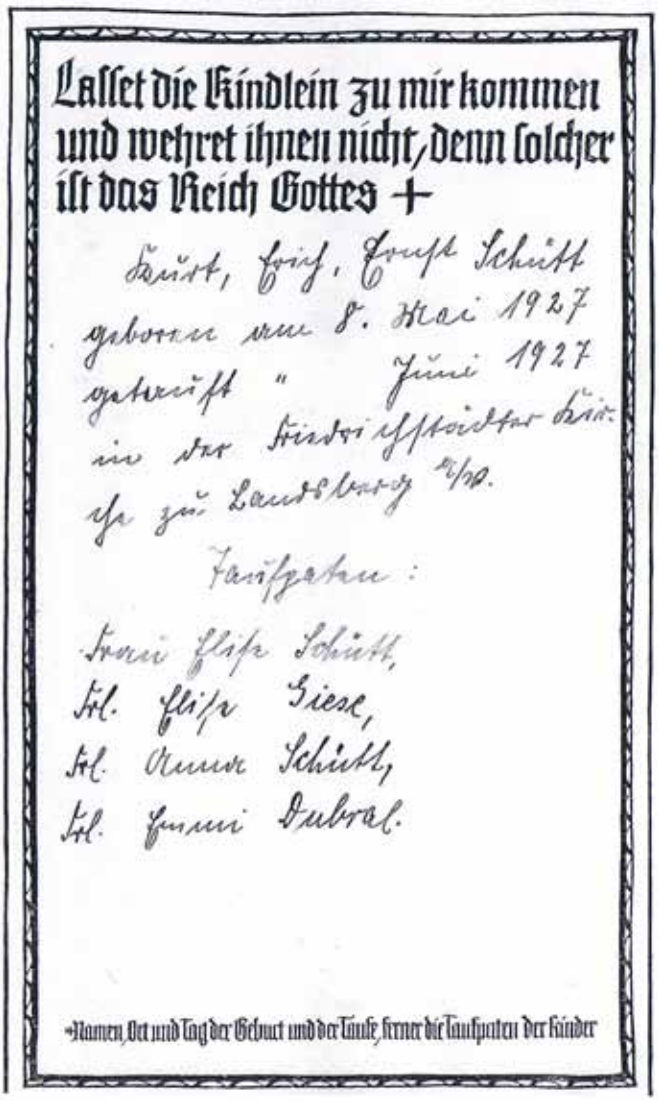
Walter, Fritz, Max Schütt
geboren am 22. Juni 1899
getauft am
zu Landsberg W. W.

und

Martha, Maria Dubral
geboren am 1. Januar 1905
getauft am 22. 1905
zu Reppen

den heiligen Ehebund geschlossen und sind am 31. 12. 26.
in der Friedrichskirche zu Landsberg a/W.
durch Herrn Pfarrer Bluth getraut worden.

+ Gott sei uns gnädig und segne uns + A M E N.



Was ist Glück? ...

Wenn Sie mal an früher denken: Hat sich in Ihrer Vorstellung, was Glück ist, etwas verändert? Was war für Sie früher vielleicht Glück? ...
Für einen jungen Menschen ist Glück Erfolg in der Schule, im Beruf, das neue Smartphone, die große Liebe ...
Für einen älteren Menschen ist Glück eher Gesundheit, Selbstständigkeit, die Kinder, Unterstützung...
Die eigenen Werte verschieben sich, je älter man wird. Was früher Glück war, ist später etwas anderes. Wahrscheinlich, weil Dinge wie Gesundheit in jungen Jahren wie selbstverständlich waren.
Im Alten Testament gibt es mehrere Wörter für Glück und damit Bedeutungen, was Glück ist. Glück ist Frieden, Wohlergehen, die Gebote; glücklich ist, wer sich vom Tun des Bösen fern halten kann oder auch einer schweren Lebensprüfung ausgesetzt ist, um Treue und Rechtschaffenheit beweisen zu können. Alles Glück kommt nach der Bibel letzten Endes von Gott. Darum kann der Psalm 73 schließen mit den Worten: Gott nahe zu sein, ist mein Glück. Das Wort, das hier mit Glück übersetzt wird, bedeutet auch einfach „gut“. Gott nah zu sein ist gut.

Pfarrer Christian Feuerbaum, Gütersloh

Unsere Flucht aus Landsberg.

Am 30. Januar 2015, dem „Tag des Gedenkens und der Versöhnung“ ist es genau 70 Jahre her, dass uns die Flucht aus Landsberg noch in letzter Minute gelang. Wir, die Familie Willi Schlösser, damals Berufsberater beim Arbeitsamt in Landsberg (48 J.), seine Frau Wally geb. Vragel (45 J.), wir Kinder Udo (14 J.), Gundel (10 J.), Wilfried (9 J.), die Großmutter Ida Vragel (71 J.), Eisenbahnerwitwe und die Schwester der Mutter Ella Vragel (49 J.), damals Oberpostsekretärin beim Fernmeldeamt in Landsberg. Schulunterricht gab es Ende Januar 1945 schon lange nicht mehr, und ich als Pimpf durfte mithelfen die in Landsberg ankommenden Flüchtlinge aus den Ostgebieten in ihre vorübergehenden Unterkünfte zu geleiten. Schon Wochen vorher wurden von den Eltern Vorbereitungen für eine mögliche Flucht getroffen. Die Großmutter Ida Vragel hatte mit ihrer Familie eine solche Situation zu Beginn des Ersten Weltkrieges 1914, als die Russen Ostpreußen überfallen und in weiten Teilen besetzt hatten, schon einmal durchleben müssen. Es wurden Koffer und ein Reisekorb gepackt und die Möglichkeit einer Mitfahrt auf einem LKW abgesprochen. Für jeden von uns wurde ein Rucksack in altersgerechter Größe angefertigt, in dem persönliche Bekleidung verpackt wurde. Wir Kinder durften jeder ein paar liebgewordene Dinge mitnehmen. So kamen wir zu etwa einem Dutzend Familienfotos, die mir damals wichtig erschienen und die heute für uns Kinder einen wertvollen Erinnerungsschatz darstellen.
Nun kam der 30 Januar 1945. Die Flucht auf einem LKW hatte sich zerschlagen. Wir machten uns am Nachmittag nur mit dem Handgepäck ausgerüstet von unserer Wohnung in der Meydam-Straße 50 aus auf den

Weg zum Bahnhof. Wir hofften, noch einen Zug zu bekommen. Im Bereich Küstriner Straße – Bahnhofstraße mussten wir aber feststellen, dass sich dieser Wunsch bei den vielen Menschen, die sich dort eingefunden hatten, nicht mehr umsetzen ließ. Auf der Straße in Richtung Küstrin bewegten sich Kolonnen von Militär und Zivilisten. So kam bei unserer Mutter der Gedanke auf, wenigstens uns Kinder auf einem LKW in Sicherheit bringen zu lassen. Aber die Großmutter lehnte das mit den Worten „Entweder gehen wir alle zusammen oder wir bleiben alle hier“, ab. Da kreuzte der „Rettende Engel“ in Gestalt eines Eisenbahners unseren Weg, der unserer Großmutter von früher her bekannt war (Eisenbahnerwitwe). Dieser Eisenbahner gab uns den Hinweis, dass auf dem Güterbahnhof bei den Lockschuppen Eisenbahner damit beschäftigt seien, die noch in Landsberg vorhandenen Lokomotiven vor den Russen in Sicherheit zu bringen. Wir machten uns also mit Hilfe der Großmutter auf den Weg dorthin. Dort fanden wir fünf Lokomotiven vor, die zu einem Konvoi zusammengestellt waren und zur Abfahrt vorbereitet wurden. Zwei oder drei waren unter Dampf, die anderen waren kalt.

Etwa zu der Zeit hörten wir die Sprengungen der Warthebrücken, was uns aber erst später bekannt wurde.

Außer uns fanden sich im Laufe der Zeit noch weitere Personen - Zivilisten, Kranken- oder Rotkreuzschwestern und verwundete Soldaten - ein, die nun vom Eisenbahnpersonal auf den Loks und Kohletendern untergebracht wurden. Ich hatte das Glück im Führerstand einer unter Dampf stehenden Lok mitfahren zu dürfen. Für mich wurde es dadurch zu einem Abenteuer, da ich das Bedienen einer so komplizierten Dampfmaschine hautnah miterleben durfte.

Der 30. Januar 1945 war ein kalter klarer Wintertag. Der Vollmond war vor wenigen Tagen vorüber und tauchte die verschneite Umgebung noch in ein helles diffuses Licht. So sahen wir schon von weitem einen Trupp bewaffneter, mit weißen Umhängen bekleideter Soldaten heranlaufen. Zuerst dachten wir alle es wären schon die Russen, aber es stellte sich schnell heraus, dass es sich um das Sprengkommando der Brücken handelte, die eine Mitfahrt erzwangen, obwohl es die Eisenbahner abzulehnen versuchten. Nach langem Warten setzte sich dann endlich unser Konvoi in Bewegung. Wie ich erst nach dem Tode meines Vaters als Eintrag in seinem damals geführten Notizbuch fand, war es abends um 22 Uhr. Aber unsere Fahrt währte nicht lange. Schon kurz hinter Wepritz mussten wir wieder anhalten. Vor uns hatte sich ein Eisenbahnunglück ereignet. Ein Reichbahnbetriebszug war auf den letzten Flüchtlingszug aus Landsberg aufgefahren. Es hatte viele Tote und Verletzte gegeben. Wir Kinder wurden aber so gut abgeschirmt, dass wir erst viel später über den wahren Umfang des Unglücks unterrichtet wurden. Mir ist nur ein zum Teil noch brennender Personenzugwagen in Erinnerung, der bei unserer Weiterfahrt neben dem Bahndamm lag.

Wir brauchten damals für die Strecke bis nach Küstrin, wo wir die Oder über die noch intakte Brücke überquerten, 16 Stunden. Nach dem Umstieg in den Reichsbahnbetriebszug ging von dort die Fahrt im Norden um Berlin herum nach Leipzig. Dann weiter über Halle, Magdeburg, Stendal, Uelzen nach Celle, unserem angestrebten Ziel. Dort hatte die Familie über die Großmutter Verwandte zu wohnen. Unser Ziel Celle war nach fünf Tagen Eisenbahnfahrt am 3. Februar um 15 Uhr (Notizbuch) erreicht. Wir kamen in einem vorbereiteten Auffanglager in einer Gastwirtschaft unter. Am 5. Februar wurde uns bereits eine Zweizimmerwohnung zugewiesen. Unsere Großmutter und unsere Tante kamen bei der Verwandtschaft unter. Was für mich heute noch zu bewundern ist, war die vorbildliche Organisation trotz der schwierigen Kriegsendzeit. Wir sind während der ganzen Zeit der Flucht vorbildlich versorgt und verpflegt worden.

In Celle durften wir in unserer neuen Unterkunft in der Nähe der Bahnanlagen noch am 8. April einen schweren Luftangriff der Alliierten Bomber hautnah miterleben. Außer der gründlichen Zerstörung der gesamten Bahnanlagen gab es hunderte von Toten, besonders von KZ-Häftlingen in einem dort haltenden Transportzug, zu beklagen. Für uns aber war bereits vier Tage später am 12. April 1945 mit dem Einmarsch der Briten in Celle der Krieg endlich zu Ende.

Heute ist für mich der 30. Januar, der „Tag des Gedenkens und der Versöhnung“ ein wichtiger Tag, an dem ich meine Heimatstadt Landsberg seit vielen Jahren regelmäßig besuche und den Spuren unserer glücklichen Kindheit nachgehe.

Außerdem bin ich auch immer noch der Faszination der Dampfeisenbahn erlegen.

Udo Schlösser
Am Fleet Venbrook 6
22145 Hamburg.v

Brief aus Argentinien

Aus weiter Ferne - mit etwas Verspätung - bedanke ich mich ganz herzlich fuer die Zusendung des Heimatblattes Nr. 48.
Auch wenn uns das Schicksal in die weite Welt verschlagen hat, vergessen wir unsere Heimat im Warthebruch nicht !!
Meine Erinnerungen sind fast nur auf unser Haus und unseren Garten in Loppow Bahnhof begrenzt Ich bin 1941 geboren, und am 30.1.45 mussten wir die Heimat verlassen.
Die vielen Erzählungen von den Eltern, Verwandte und - ganz klar - das HEIMATBLATT sind der grosse Beitrag dazu, diese Erinnerungen lebendig zu halten.
Auf diese Weise übertrage ich es auf meine Kinder und Enkell. Unsere Muttersprache haben wir nicht verloren…….
Freundliche Gruesse
Gudrun Bocksch

Behrendt

Mein Name ist Siegfried Behrendt, ich bin am 20.4.1931 in Kladow, Kreis Landsberg an der Warthe, geboren. Meine Frau ist am 8.11.1932 als Gisela Rüter in Hamburg-Neuenfelde geboren. Am 8. Februar 1948 bin ich auf

Umwegen nach Neuenfelde gekommen. Zunächst arbeitete ich beim Bauern. Dann lernte ich meine Frau kennen. 1954 haben wir geheiratet und bekamen drei Jungen. Inzwischen haben wir sechs Enkelkinder und sind nach 60 Jahren Ehe immer noch ein glückliches Paar. Noch einige ergänzende Zeilen zu meinen Eltern:

Mein Vater war Wilhelm Behrendt, geboren in Kladow. Meine Mutter stammte aus dem Nachbarort Heinerstorf. Meine Eltern hatten einen kleinen Hof von 20 ha. und fuhren Langholz. Am 30. Januar 1945 kamen die Russen. Wir waren noch bis zum 5. März 1947 beim Polen und mussten auf dem Gut arbeiten. Die vier Bilder zeigen uns bei unseren Hochzeiten, der Grünen, der Silbernen, der Goldenen und der Diamantenen und wir hoffen, so Gott will, dass wir die Eiserne auch noch schaffen.
Wir waren 60 Jahre selbstständig mit einem Bau- und Brennstoffgeschäft. Ich könnte noch sehr viel schreiben, aber ich möchte jetzt schließen.

Seid nun herzlich gegrüßt von einem, der seine alte Heimat immer noch im Herzen trägt!
Siegfried Behrendt und Frau
Arp-Schnitger-Stieg 49
21129 Hamburg
Telefeon: 040 7459254

Sattler- und Lederwarenfabrik Koberstein

Als Max Koberstein, Sohn des Riemenmeisters August Koberstein, seine Meisterprüfung als Sattler abgelegt hatte, richtete er 1885 in Landsberg einen Sattler- und Lederwarenbetrieb mit angeschlossenem Groß- und Einzelhandel ein. Das Unternehmen entwickelte sich rasch aufwärts. 1908 hat sein Besitzer ein 4stöckiges Betriebsgebäude zwischen Wollstraße und Schießgraben, parallel zur Zeughausgasse, errichtet. Walter Koberstein, der 1902 in den väterlichen Betrieb eingetreten war, trug wesentlich zum Ausbau des Unternehmens bei. Er widmete sich vor allem den kaufmännischen Aufgaben und wurde 1913 Mitinhaber und kaufmännischer Leiter. 1919 trat auch sein Bruder Willi in die Firma ein, als er aus dem Krieg zurückgekehrt war. Beide Brüder waren bis

zum Zusammenbruch 1945 tätige Gesellschafter.
Die Verbindung von Herstellungs- und Großhandelsbetrieb ergab sich aus der Notwendigkeit, einen breitgestreuten Kundenstamm von Sattler- und Lederwarenbetrieben vor allem im norddeutschen Raum, in Schlesien und Ostpreußen, aber auch in den nach dem Ersten Weltkrieg an Polen verlorenen Provinzen Posen und Westpreußen, sowie in den Niederlanden, Dänemark und Schweden zu beliefern. 1918 hat die Firma in Glogau/Schlesien ein Industriegebäude erworben, das später der Kofferherstellung diente. Auslieferungslager in Königsberg/Ostpreußen und Hamburg erleichterten die Bedienung der Kundschaft.
Koffer der verschiedensten Art, Aktenmappen, Schul-, Einkaufs- und Damentaschen sowie sonstige Feinlederwaren, aber auch Rucksäcke, Tornister, Hundeartikel, Pferdegeschirre, Reitsättel und Lederwarenerzeugnisse für die Landwirtschaft standen auf dem Herstellungsprogramm. Der übrige Bedarf der Kundschaft wurde durch den eigenen Großhandel gedeckt.
Die Weltwirtschaftskrise in den 30er Jahren unterbrach die weitere Entwicklung. Stark fallende Umsatzerlöse und Verluste von Außenständen bei den Kunden erforderten Einsparungen. Dies machte eine Konzentration und Spezialisierung innerhalb der Produktion erforderlich. Die Herstellung von modischen Lederwaren wurde aufgegeben, da der Absatz hier mit großen Risiken behaftet war. Auch wurde die Auslieferung auf das Stammhaus in Landsberg konzentriert.
Mit der Überwindung der Weltwirtschaftskrise trat ab 1934 wieder eine Aufwärtsentwicklung ein. Dazu trugen aber auch größere öffentliche Aufträge im Zuge der beginnenden Aufrüstung bei. Die Zunahme dieser Aufträge verlangte eine wichtige Entscheidung in der Unternehmenspolitik. Es ging darum, entweder die volle Kapazität für Wehrmachtsaufträge einzusetzen oder zu versuchen, die zivile Produktion im Interesse der Erhaltung des breit gestreuten Kundenstamms auch unter teilweisem Verzicht auf Übernahme öffentlicher Aufträge soweit wie möglich voranzutreiben. Die Entscheidung fiel im letzteren Sinne und wurde auch unter gewissen Opfern bis 1945 durchgehalten. 1942 mußte der Betrieb in Glogau mietweise der Wehrmacht zur Verfügung gestellt werden. Die Kofferherstellung, die damals bereits infolge geringer Rohstoffzuteilungen eingeschränkt war, hat der Landsberger Betrieb übernommen. Der Großhandel beschränkte sich auf lebensnotwendige Artikel für den Reparaturbedarf, besonders auf industrielle und landwirtschaftliche Bedarfsartikel. Neben den geschäftlichen Tätigkeiten ist anzumerken, daß sich Walter Koberstein zwischen 1910 und 1926 stark in Unternehmerorganisationen betätigte, wobei er in den Jahren zwischen 1910 und 1913 auch mit Friedrich Ebert, dem späteren Reichspräsidenten, anläßlich von Tarifverhandlungen zusammentraf. Ebert, gelernter Sattler, vertrat damals die gewerkschaftlichen Interessen. Neben der Mitwirkung innerhalb der Tarifkommissionen hat sich Walter Koberstein während des Ersten Weltkrieges und danach auch in Beschaffungsorganisationen betätigt.
Während Willi Koberstein bald nach Kriegsbeginn 1939 zum Militär einberufen wurde, führte Walter Koberstein die Firma bis zum Tage der sowjetischen Besetzung von Landsberg am 30. 1. 1945. In den ersten Februartagen mußte er mitansehen, wie die Maschinen aus dem Betrieb demontiert und fortgebracht und bald danach die Betriebsgebäude in Brand gesetzt wurden. Nach der Vertreibung im Juni 1945 versuchte Walter Koberstein in Erfurt die Verbindung mit verbliebenen Lieferanten und Kunden wieder aufzunehmen und den Großhandelsbetrieb erneut aufzubauen. Nach einem verhältnismäßig guten Start zwangen ihn jedoch die politischen Verhältnisse, 1949 aus der Ostzone nach Westdeutschland zu gehen. Hier errichtete er erneut in Denzlingen bei Freiburg i. Brsg. zusammen mit seiner Frau und Tochter den Großhandel. Aufgrund des schweren Schicksals gesundheitlich geschwächt, starb er 1955.
Willi Koberstein hatte nach seiner Entlassung aus dem Kriegsdienst ebenfalls einen Großhandelsbetrieb in Sattler- und Lederwarenbedarfsartikeln in Rotenburg/Hannover errichtet. Diesen verlegte er aufgrund eines Kriegsleidens aus gesundheitlichen Gründen 1961 nach Kirchzarten bei Freiburg i. Brsg. Nach seinem Tode 1972 mußte auch dieser Betrieb aufgelöst werden.
Günther Koberstein
Aus Landsberg an der Warthe, Band 3, Landwirtschaft und Industrie
Mitgeteilt von N. Funke, 31226 Peine